

317.455

UNIVERSITÄT EÖTVÖS LORÁND LEHRSTUHL FÜR STATISTIK
 L'UNIVERSITÉ EÖTVÖS LORÁND CHAIR DE STATISTIQUE

3
 1976

HISTORISCH-DEMOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN
 COMMUNICATIONS DE DÉMOGRAPHIE HISTORIQUE

Hatimba D'elhas cam sua da prai vei padre padre...

Kereset ou Vezeték Névük	Jederek Hull Fark		Hull Fark		Kereset		A. I. A. K.	
	Male	Female	Male	Female	Male	Female	Male	Female
<i>Vinif. Jozsef</i>	4	4	4	4	1	1	1	1
<i>Charba. Magyar</i>	2	10	10	10	1	1	1	1
<i>Thoma. David</i>	1	4	4	4	1	1	1	1
<i>Paul. Janos</i>	1	4	4	4	1	1	1	1
<i>Rozsa. Jozsef</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Felici. Jozsef</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Ferdas. And</i>	3	1	1	1	1	1	1	1
<i>Josy. Mikl</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Josy. And</i>	2	1	1	1	1	1	1	1
<i>Josy. Jozsef</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Bony. Mikl</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Josy. Palai</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Josy. Jozsef</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Katal. And</i>	1	1	1	1	1	1	1	1
<i>Vogriska Bal</i>			18		1			
<i>Vampora Bal</i>			18		1			
<i>Vaszy. Bal</i>			18		1			
<i>Vorrai. And</i>			18		1			
<i>And. Mikl</i>			12					
<i>And. And</i>			12					

UNIVERSITÄT EÖTVÖS LÓRÁND LEHRSTUHL FÜR STATISTIK
L'UNIVERSITÉ EÖTVÖS LÓRÁND CHAIR DE STATISTIQUE

HISTORISCH-DEMOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN
COMMUNICATIONS DE DÉMOGRAPHIE HISTORIQUE

Red. Prof. J. Kovacsics

Budapest 1976

MAGYAR
TUDOMÁNYOS AKADEMLA
KÖNYVTÁRA

Der Redakteur

Redigé par

József KOVACSICS

Lektor

Lecteur

András KLINGER

Készült az ELTE Soksorozítóüzemében
400 példányban
Felelős kiadó: Dr. Kovacsics József
Felelős vezető: Arató Tamás
ELTE 77022



I n h a l t

	Seite
Prof. R. PULLAT Einige aktuelle Fragen der Theorie und Historiographia der sowjetischen Demographie	7
Prof. A. E. IMHOF Historische Demographie in der Bundesrepublik Deutsch- land	27
Prof. M. W. FLINN Die englische Bevölkerung der 1930-er Jahre	60
Dr. L. MÁDAI wiss. Forscher Sterblichkeitskrisen in Europa in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts	77
Dr. K. GYÖRGYI Oberassistent - Doz. K. KOVACSICS Die Anwendung der Geldstrafe im bürgerlichen ungaris- chen Strafrecht	128
Dr. György GRANASZTÓI wiss. Forscher Die Stadt Kaschau und ihre Bevölkerung in 16. Jahr- hundert	146
ANKÜNDIGUNG EINIGEN BÜCHERN:	
Bálint ILA: Komitat Gömör /KJ/	170
Maria Lujza MARCILIO: Die Stadt Sao Paolo. Bevölkerung und Einwohnerschaft. /KJ/	173
Nicholas SCHANCHEZ-ALBORNOZ: Lateinamerikas Bevölke- rung /KÁ/	176

Table des matières

	Page
Prof. R. PULLAT Quelques questions actuelles d'historiographie de la démographie historique soviétique	7
Prof. A. E. IMHOF La démographie historique dans la République Fédérale d'Allemagne	27
Prof. M. W. FLINN La population anglaise des années 1930.	60
Dr. L. MÁDAI chercheur scientifique Les crises de mortalité en Europe dans la deuxième moitié du XIX ^{ième} siècle	77
Dr. K. GYÖRGYI adjoint - Doz. K. KOVACSICS Les peines privées de liberté dans le droit pénal hongrois de l'époque bourgeoise	128
Dr. Gy. GRANASZTÓI chercheur scientifique La population de Kassa au XVI-e siècle.	146
COMPTES RENDUS:	
Bálint ILA: Le comitat Gömör /KJ/	170
María Lujza MARCILIO: La ville de Sao Paulo. Popu- lation et repeuplement./KJ/	173
Nicholás SCHANCHEZ-ALBORNOZ: La population de l' Amérique Latine /KÁ/	176

MITTEILUNGEN
COMMUNICATIONS

Einige aktuelle Fragen der Theorie
und Historiographia der sowjetischen
historischen Demographie

R. Pullat

Im Beschluss des Zentralkomitees der KPdSU "Massnahmen zur weiteren Entwicklung der gesellschaftlichen Wissenschaften und zur Erhöhung ihrer Rolle im Aufbau des Kommunismus" /1967/ wird auf die Notwendigkeit einer gründlichen wissenschaftlichen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Demographie hingewiesen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesellschaft und mit der Lösung von sozialwirtschaftlichen Problemen.

Bisher wurde im System der marxistischen Geschichtswissenschaft keine gebührende Aufmerksamkeit der Entdeckung des Wesens und der Eigenart der historischen Demographie als einer wissenschaftlichen Disziplin geschenkt. Solch ein Standpunkt trägt zur Entwicklung der historischen Demographie nicht bei. Die Unkenntnis des Wesens und die Unbestimmtheit der Forschungsrichtungen können doch in keiner Weise zur Entwicklung jedes beliebigen Wissenschaftszweiges beitragen.

Die Stelle der historischen Demographie im System der einzelnen Disziplinen der Geschichtswissenschaft wird manchmal nicht richtig betrachtet. Die bürgerlichen Gelehrten nennen sie unbegründet eine Hilfsdisziplin. Zugleich ist das Forschungsobjekt der Historischen Demographie durch das Studium des natürlichen und mechanischen Bevölkerungszuwachses und der damit zusammenhängenden Prozesse begrenzt /Ehe, Alters- und Geschlechtsstruktur usw./. Ausser Acht blieb für den Marxisten der wichtigste Aspekt, d.h. die soziale, sowie die berufliche und nationale Zusammensetzung der Bevölkerung.

Mit der Zeit geschieht in der Geschichtswissenschaft eine unumgängliche Differenzierung und Spezialisierung, die zur Bildung von speziellen Zweigen und Disziplinen führen.

Die historische Demographie ist zu einer Sonderdisziplin schon um die Jahrhundertwende geworden, als sich das Gebiet, die Methodik und die Quellen der Forschungen aufgeklärt haben. Wenn man auch manch eine historische Disziplin im Moment ihrer Entstehung eine Hilfdisziplin nennen kann, so darf sich ein marxistischer Historiker sowas in bezug auf die historische Demographie nicht leisten. Sonst werden wir zur ideologischen Behandlung der Geschichte hinabgleiten, wo alle materiellen historischen Prozesse eine nebensächliche Bedeutung haben. Der marxistische Historiker darf nicht vergessen, dass auf jeder Etappe der historischen Entwicklung gerade die Produktivkräfte bestimmend sind. Eine der wichtigsten Komponenten der Produktivkräfte ist aber der Mensch, der die materiellen Werte produziert. ^{1/}

K. Marx und F. Engels schrieben: "Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuum". ^{2/}

V. I. Lenin lehrte: "Die erste Produktivkraft der ganzen Menschheit ist der Arbeiter, der Werktätige." ^{3/} Es ist auf keinen Fall der Meinung beizustimmen, dass die Erforschung der Bevölkerung, d.h. der Hauptproduktivkraft der Gesellschaft, für eine nebensächliche Aufgabe und die historische Demographie für eine Hilfdisziplin gilt. Der historische Materialismus ist die theoretische und historische Basis der marxistischen Geschichtswissenschaft und das bezieht sich in vollem Masse auch auf die historische Demographie.

Man darf nicht der Meinung beistimmen, dass die historische demographie sich nur mit der Erforschung des Bevölkerungszuwachses /oder -bewegung/ und mit den damit verbundenen Aspekten befaßt. Auf solche Weise begrenzen wir das Forschungsobjekt der historischen Demographie, reduzieren künstlich ihren Umfang, lenken die Aufmerksamkeit nur auf die biologische und medizinische Charakteristik der Bevölkerung ^{4/} und schliessen die andere Seite des Objekts aus, und nämlich die sozialökonomische, die vom Standpunkt der marxistischen Geschichtswissenschaft der Hauptteil dieses Komp-

lexproblems ist. Die marxistische historische Demographie interessiert sich vor allem für homo sozious.

Vom Standpunkt der marxistischen historischen Erkenntnis sind nicht nur die qualitativen, sondern auch die Alters- und Geschlechtsveränderungen der Bevölkerung wesentlich. Eine besonders grosse Bedeutung hat die Analyse des beruflichen, sozialen /sowie nationalen/ Bestandes der Bevölkerung. Wenn wir die soziale /Klassen-/ Struktur der Bevölkerung nicht berücksichtigen, so lassen wir einen Fehler hinsichtlich des gno3eologischen Aspekts der Grundlagen des Marxismus zu. Das bedeutet, dass wir den Menschen und die Bevölkerung nur vom biologischen und medizinischen Standpunkt betrachten und die sozialökonomische Seite ausschliessen. W. I. Lenin hat auf die Notwendigkeit der Erforschung der beruflichen und sozialen Struktur der Bevölkerung auch in anderer Hinsicht hingewiesen: "...die Berufsstatistik der Gesamtbevölkerung Russlands kann und muss benutzt werden, um annähernd zu bestimmen, in welche Hauptkategorien die gesamte Bevölkerung Russlands nach ihrer Klassenlage zerfällt, d.h. nach ihrer Stellung in der gesellschaftlichen Struktur der Produktion.^{5/}"

Die Grundlage jedes Systems, im gegebenen Falle, des Systems des Bevölkerungszuwachses, ist seine Struktur. Um die Gesetze der Entwicklung der Bevölkerung auf verschiedenen historischen Etappen aufzuklären, muss man ihre Struktur aufdecken, denn gerade die Struktur ist die funktionale Grundlage jedes Systems.

So ist die historische Demographie, unserer Meinung nach, ein selbständiger Zweig im System der Geschichtswissenschaften mit seiner eigenen Quellenbasis, mit seinem eigenen methodologischen Arsenal und wissenschaftlichen Aufgaben. Das ist eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Studium der Struktur und Bewegung der Bevölkerung von der Vergangenheit bis zur heutigen Zeit befasst. Die bekannten sowjetischen Historiker W. S. Drobishew und J. A. Poljakow bestimmen den Gegenstand der historischen Demographie ungefähr ebenso: "Also, der Gegenstand der historischen Demogra-

phie ist die Erforschung der Bewegung der Bevölkerung auf vergangenen Etappen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Das Wort "historisch" bedeutet in diesem Begriff nicht einfach die Behandlung in der Vergangenheit, sondern eine wirklich historisch-konkrete Einstellung zum Problem."^{6/}

Die historische Demographie als eine fundamentale historische Disziplin gehört vollberechtigt zum System der Geschichtswissenschaft und hilft dabei wirksam beim Zusammenstellen der historischen Chronik. Heutzutage ist eine allgemeine Erforschung eines beliebigen Landes oder einer Stadt auf modernem wissenschaftlichem Niveau ohne klares Bild über die Vergangenheit der Bevölkerung dieses Territoriums undenkbar. Indem wir die historische Entwicklung der Bevölkerung, ihre Dynamik, ihren horizontalen und vertikalen Umschwünge verfolgen, können wir sowohl unbedeutende, als auch grosse historische Probleme bis zum Genesis von Formationen genauer lösen.

Die historische Demographie ist ein Integrieren der Geschichte die Demographie, sie bezieht sich sowohl auf das System von historischen, als auch demographischen Wissenschaften. Analogisch wie, z.B. die ökonomische Geschichte und die Geschichte der Philosophie. Das Vorhandensein von solchen Beziehungen hebt die besondere Stellung der Geschichtswissenschaft hinsichtlich anderer Wissenschaftszweigen hervor. Je aufgeschlossener dieser Wissenschaftszweig hinsichtlich anderer Wissenschaften ist, desto bedeutender ist diese Beziehung.

Es ist interessant, den Zusammenhang der Demographie mit solchen anstossenden Wissenschaften wie Statistik, Geographie und Medizin zu verfolgen. U. Mereste hatte recht, als er schrieb: "Je mehr verschiedene wissenschaftliche Disziplinen den Kreis ihrer Erforschungen verengern, desto mehr vergewissern wir uns davon, dass ein beliebiger, einzeln genommener Wissenschaftszweig mit einer befriedigenden Erforschung seines Objekts nicht fertig werden kann, wenn er, möge es auch im beschränkten Masstab sein, Elemente eines anderen Wissenschaftszweiges nicht benutzt".^{7/a}

So steht es auch mit der historischen Demographie. Diese Dis-

ziplin der Geschichtswissenschaft kommt in Berührung, erstens, mit der Statistik, weil wir uns bei der Erforschung vieler Probleme der Entwicklung der Bevölkerung gerade an die Angaben und Verfahren der Statistik wenden. Zweitens, mit der Geographie, insbesondere in dem konkreten Fall, wo das Objekt des Studiums die territoriale Verteilung der Bevölkerung ist /Migartion, National-bestand, Hinterland der Städte usw./ In den zwei angeführten Fällen kann man über doppelseitige Integration sprechen, die gerade ein mehr allgemeiner Integrationsmodus ist. Die Entwicklung der Geographie und der Statistik der Bevölkerung hatte ihrerseits einen positiven Einfluss auf die historische Demographie ausgeübt. Vielleicht ist es Zeit, die historische Demographie auch hinsichtlich der historischen Geographie unter einem andern Gesichtswinkel zu betrachten. Die marxistische historische Demographie als eine fundamentale wissenschaftliche Disziplin darf nicht, unserer Meinung nach, als eine Unterabteilung der historischen Geographie behandelt werden. Die Fragen des natürlichen Zuwachses der Bevölkerung oder der Klassenstruktur gehören doch zum Forschungskreis der historischen Geographie nicht. Die historische Demographie kann zur historischen Geographie noch deswegen nicht gehören, weil es noch eine besondere Disziplin gibt, und nämlich die Geographie der Bevölkerung, die mit der historischen Demographie direkt verbunden ist und sich hauptsächlich mit der territorialen Verteilung der Bevölkerung befasst. Die historische Geographie hat sich früher als Meinung, dass die historische Demographie mechanisch in das System der historischen Geographie hineingeht.

Bei der Analyse der mit dem natürlichen Bevölkerungszuwachs verbundenen Probleme braucht der Forscher die Hilfe der medizinischen Wissenschaften /der Sozialhygiene, der Epidemiologie u.a./. Die historische Demographie soll auch die historische Meteorologie berücksichtigen.^{7/b} Im geringeren Masse kommt die historische Demographie in Berührung auch mit anderen Wissenschaftszweigen, wie z.B. mit der Psychologie /bei der Entdeckung der Faktoren der Geburtenanzahl/

mit der Jurisprudenz und Genetik /die Politik der Bevölkerung./ Das Studium der Probleme der wissenschaftlichen Klassifikation und Integration der historischen Demographie muss wahrscheinlich auch die allgemeine Klassifikation der Geschichtswissenschaft vertiefen. Mit den Fragen der wissenschaftlichen Klassifikation der historischen Demographie sind die Fragen der Periodisierung dieser Disziplin verbunden. Bei der chronologischen Teilung der historischen Demographie können wir von der konventionellen Periodisierung sprechen.^{7/c} Ihre untere Grenze befindet sich dort, wo die sich auf die Angaben der Archeologie stützende Paleodemographie endet und die ersten schriftlichen Quellen zum Vorschein kommen. Ihre obere Grenze reicht bis in die Gegenwart. Die sowjetischen Historiker-Demographen halten für die obere Grenze in Russland - manchmal bedingt - das Jahr 1917, als die Grosse Sozialistische Oktoberrevolution den Anfang einer neuen Gesellschaft machte und die Bedingungender Reproduktion der Bevölkerung sich kardinal verändert haben. In den Baltischen Republiken kann man für diese Grenze - wiederum bedingt - das Jahr 1940 halten, als in Litauen, Lettland und Estland die Sowjetmacht wiederhergestellt wurde.

In der Sowjetischen Geschichtswissenschaft wurde die Analyse der historischen Prozesse bis in die Gegenwart zur Tradition. Deshalb wäre es begründet, die Bevölkerung unserer Heimat in allen gesellschaftlich-ökonomischen Formationen, d.h. bis zur Periode der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, zu erforschen, wo die historische Demographie sich mit der Wissenschaft über die gegenwärtige Bevölkerung berühren und integrieren würde.

Nun ist es notwendig, die Erfolge der sowjetischen historischen Demographie einzuschätzen, um neue Aufgaben zu stellen und Wege zu ihrer Lösung zu finden. Nach der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution ist im System der marxistischen Gesellschaftswissenschaften die historische Demographie entstanden. Da in der Nachrevolutionsperiode die Probleme des Klassenkampfes und der Sozialgeschichte überhaupt

im Mittelpunkt standen, blieb das wissenschaftliche Studium der Geschichte der Bevölkerung im Hintergrund.^{8/} Die ersten gründlichen Arbeiten der Statistiker J.A. Wolkow, P.N. Kurkin B.Z. Uralnis, S.A. Nowosselski und W.W. Pajewski sind erst 1930-1940 erschienen.^{9/} Der Wert dieser fundamentalen Arbeiten ist bis zu unserer Zeit erhaltengeblieben und ihre besten Züge wurden mehrmals in den früher veröffentlichten historischen Überblicken erwähnt.

Von den Arbeiten der 50-er Jahre sind in erster Linie die breit bekannt gewordenen fundamentalen Erforschung des Statistikers A.G. Raschin über die Anzahl der Bevölkerung Russlands /1811-1913/ und über die Entstehung der Arbeiterklasse zu erwähnen.^{10/} Der bekannte Historiker der Ökonomik W.K. Jazunski verfolgte das Wachstum der Bevölkerung des europäischen Teils Russlands im Laufe von zwei Jahrhunderten vom geographischen Aspekt.^{11/} Die Verdienste von W.K. Jazunski in der Entwicklung der historischen Demographie beschränken sich nicht nur auf seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Nicht minder ist seine Bedeutung als Organisator und Pädagoge in der Entwicklung dieser interessanten historischen Disziplin. Er hat einen tiefen Einfluss auf die Weiterentwicklung dieser Disziplin in den meisten Sowjetrepubliken, darunter im Sowjetestland, ausgeübt.

Den Weg von W.K. Jazunski ging sein Schüler W.M. Kabusan, der zu einem aktiven und fruchtbaren Forscher wurde. Er hat schon vier Monographien^{12/} und eine Reihe von Artikeln veröffentlicht. Sich auf umfangreiche Archivmaterialien stützend hat W.M. Kabusan die Anzahl und die territoriale Verteilung der Bevölkerung Russlands im XVIII - XIX. Jahrhundert erfolgreich bestimmt. Er analysierte auch die demographische Struktur und die mechanische Bewegung der Bevölkerung Russlands. Er hat bewiesen, dass in den 60-80-er Jahren des XVIII. Jahrhunderts in den Städten Russlands nicht 4 % der Bevölkerung, wie es früher gegolten hatte, sondern 10 % lebte. Zugleich hat W.M. Kabusan bewiesen, dass das Prozent der privaten leibeigenen Bevölkerung in den Dörfern

schon in den 60-ger Jahren des XVIII. Jahrhunderts zu sinken begann und dass in den 80-ger Jahren desselben Jahrhunderts die Leibeigenschaft sich in die Breite nicht entwickeln könnte /in Sibirien, im Nordkaukasus, im unteren Gebiet der Wolga, in Tauris/, weil die Zahl der leibeigenen Bauern dort nicht gross war. Die Bestimmung der Bevölkerungszahl bleibt bis zur gegenwertigen Zeit eine der Knotenfragen der Geschichte der Bevölkerung Russlands. Hinsichtlich des XVII. Jahrhunderts werden dabei hauptsächlich die Grundbücher benutzt.^{13/}

N.M. Schepukowa analysierte gleichzeitig den sozialen Aspekt dieses Problems, und nämlich die Dynamik der Zahl der Landbauern im Vergleich zur Veränderung der Bevölkerung des ganzen europäischen Russlands im XVIII. und in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.^{14/}

Eine grosse Rolle spielte in der sozialökonomischen Geschichte Russlands die innere Kolonisation. Die Völker Russlands, in erster Linie die Russen, besiedelten und benutzten ökonomisch mehr intensiv grosse Territorien in Sibirien, im Süden Russlands in der Ukraine, in der Krim, im Nordkaukasus, im Gebiet an der Wolga, usw. Diese Erscheinung wurde von vielen Autoren ergebnisvoll studiert - von A.O. Preobrashenski, W.M. Schunkow, A.D. Kolesnikow u.a.^{15/} Aus der vorigen Jahr herausgegebenen Monographie von A.D. Kolesnikow ist ersichtlich, dass im XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts die Bevölkerung Westsibiriens hauptsächlich auf Rechnung des natürlichen Zuwachses und nicht der Ansiedler wuchs.

In bestimmter Hinsicht isoliert steht die Monographie von W.G. Paschuto über die Hungerjahre im Alten Russland.^{16/} Ober die Formierung der Stadtbevölkerung Russlands in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts hat eine umfangreiche Arbeit, die auf reichem Archivmaterial beruht, P.G. Ryndsünski geschrieben.^{17/}

Den Forschern der Geschichte der Bevölkerung Russlands im XVI. Jahrhundert steht keine genügende Zahl von Quellen zur Verfügung. | Trotzdem gelang es A.I. Kopanew, ein umfang-

reiches Bild der Bevölkerung Russlands im XVI. Jahrhundert zu geben.^{18/}

In den 60-er Jahren haben die sowjetischen Historiker auch im Studium der Geschichte der Peripheriebevölkerung des zaristischen Russlands Erfolg erreicht, indem sie Angaben der Revisionen, Volkszählungen, der Polizei u.a. benutzt haben. Zugleich hat sich die Ausnutzung von statistischen Verfahren und mathematischen Methoden in der sowjetischen historischen Demographie erweitert.

N.N. Ulaschtschick hat in seinem Buch über die Voraussetzungen der Bauernreform 1861 in Litauen und Westbelarusien die Angaben der Revisionen benutzt.^{19/} Inhaltsreiche Abschnitte von der Geschichte der Bevölkerung gibt es auch in den verallgemeinernden Arbeiten. So z.B., haben R.W. Müller, T.I. Osminski und A.L. Schapiro "Die Agrargeschichte des Nordwestens Russlands"^{20/} veröffentlicht. Die Geschichte der Bevölkerung der Ukraine im XVIII-XIX. Jahrhundert erforschte A.L. Perkowski. J.W. Dymnitz studierte die Bevölkerung des Karpatengebiets, er hat bewiesen, dass die östlichen Slawen sich fortwährend auf diesem Territorium ansiedelten. W.S. Selentschuk analysierte in seiner Monographie die Bewegung und Struktur der Nationalitäten Bessarabiens im XIX. Jahrhundert.

N. Bekmachanowa übernahm die Aufklärung der Zahl und der territorialen Verteilung der Kasachen im XIX. Jahrhundert.^{21/a}

Im Zusammenhang mit der Verfassung der Geschichte der Stadt Riga begannen auch die lettischen sowjetischen Historiker ihre Aufmerksamkeit auf die Probleme der historischen Demographie zu lenken. So sind die ersten Artikel von R. Brambe über die Anzahl und soziale Struktur der Bevölkerung der Stadt Riga in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienen.^{21/b}

Die berufliche Struktur der Bevölkerung Lettlands im Jahre 1897 erforschte B.J. Wilks.^{22/}

In den 60-er Jahren wurde die historisch-demographische Forschungsarbeit auch im Sowjetestland mehr intensiv. Seit 1969 funktioniert bei der Abteilung der Gesellschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR die Problematische Kommission für historische Demographie /Korsitzender R. Pullat/, die die Serie "Abhandlungen in der historischen Demographie" herausgibt. In der Presse sind die ersten Monographien, Artikelsammlungen, die Bibliographie der estnischen historischen Demographie erschienen; es sind die ersten verallgemeinernden Ergebnisse erreicht worden.

S. Vahtre hat eine Monographie über die Volkszählung im Estländischen Gouvernement veröffentlicht, wo ein Überblick der Dynamik und der Struktur der Gouvernementsbevölkerung gegeben wird.^{23/} S. Vahtre machte den Versuch, einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen und klimatischen Verhältnissen und dem natürlichen Bevölkerungszuwachs zu finden.

H. Palli befasste sich erfolgreich mit der Nachforschung von Möglichkeiten der mechanisierten Bearbeitung von Quellen. Er hat eine Artikelsammlung in estnischer und russischer Sprache verfasst, die der Methodik der historischen Demographie gewidmet ist.^{24/} In Zusammenarbeit mit R. Pullat stellte er die Bibliographie der estnischen historischen Demographie zusammen.^{25/}

J. Kahk versuchte, die demographischen Merkmale mit der Entwicklung der Ökonomik in der Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus zu verbinden.^{26/}

H. Ligi hat erfolgreich die Dynamik der Bevölkerung Estlands im XVIII.-XIX. Jahrhundert erforscht, indem er sich auf die Angaben der Hakenvolkszählungen und der Einwohnerrevisionen stützte.^{27/}

Ihren Beitrag dem Studium der Geschichte der Bevölkerung Estlands lieferten I. Sildmäe, J. Konka und einige andere Forscher.

R. Pullat veröffentlichte eine Reihe von Artikeln und drei Monographien, die der Dynamik der Stadtbevölkerung Estlands, ihrem mechanischen und natürlichen Zuwachs und beson-

ders der Klassenstruktur in der Periode des Kapitalismus gewidmet sind /Ende des XVIII. Jh. - 1940/.^{28/} Er analysierte auch das historische Hinterland der estischen Städte im Zusammenhang mit den Migrationsprozessen und die demographische Bildung der estischen Kolonie in Petersburg bis 1917.

Die verallgemeinernden Ergebnisse der estischen sowjetischen historischen Demographie sind in einem Artikel in französischer Sprache veröffentlicht.^{29/}

In den 60-70-er Jahren haben die sowjetischen Historiker und Demographen eine Reihe von interessanten Forschungen allgemeinen Charakters durchgeführt. 1960 wurde eine grosse historisch-demographische Arbeit von B.Z. Uralnis herausgegeben "Krieg und die Bevölkerung Europas", 1963 - die Monographie "Geburtenanzahl und Lebensdauer in der UdSSR" und in diesem Jahr - ein kapitales Buch über die Dynamik der Bevölkerung der UdSSR.^{30/}

1969 ist eine interessante Monographie von A.I. Gosulow und M.G. Grigorjanz erschienen.^{31/} Eine grosse interessante Information können wir in den Sammlungen "Probleme der demographischen Statistik", "Demographische Hefte", "Fragen der Demographie" u.a. finden.^{32/} In der sowjetischen Historiographie gibt es auch Monographien, die der demographischen Analyse der Bevölkerung einzelner Städte gewidmet sind, wie z.B. die Arbeit von M.W. Kurman und J.W. Lebedinski über die Dynamik und Struktur der Bevölkerung Charkows.^{33/} Im vorigen Jahr veröffentlichte J.E. Wodarski einen kurzen Überblick der Bevölkerung Russlands vom XVII. bis Anfang des XX. Jahrhunderts.^{34/} H. Palli verfasste ein populäres Sprüche "Bevölkerung und Geschichte".^{35/}

Im grossen und ganzen befindet sich die Arbeit auf dem Gebiet der demographischen Forschungen in der Periode des Sozialismus im Sowjetbaltikum im Anfangsstadium. Es gibt nur zwei veröffentlichte Monographien.^{36/}

Während die sowjetischen Demographen sich in erster Linie mit den Problemen der natürlichen und mechanischen Bewegung und mit den Geschlechts- und Altersveränderungen der Be-

völkerung der Sowjetunion befassen, so ist es für die Historiker und Soziologen näher und wichtiger, die Umschwünge in der sozialen Struktur der sowjetischen Gesellschaft zu erkennen. In der sowjetischen Historiographie gibt es schon eine Reihe funktioneller Arbeiten über die Veränderungen in der sozialen Struktur der sowjetischen Gesellschaft. Dieses wichtige Problem der sowjetischen Geschichtswissenschaft war schon in den 20-ger Jahren aktuell, aber heutzutage, in der Periode der Entwicklung des Sozialismus, wird die Problematik der sozialen und Klassenstruktur besonders wichtig. Es gibt eine umfangreiche Literatur auf dem Gebiet der sozialen Struktur, wir können hier nur einige Autoren nennen, wie J.A. Poljakow, S.S. Chromow, S.L. Senjawski, J.W. Aruntunjan, O.I. Schkaratan u.a.^{37/} Umfangreich ist die Literatur in der sozialen Struktur der sowjetischen Arbeiterklasse, des Kolchosbauerntums und der sowjetischen Intelligenz.

Auf dem Gebiet der Demographie haben auch die sowjetischen Ethnographen ergebnisvoll gearbeitet. Die Forschungen von S.I. Bruck gehören gerade zur Methodik der Bestimmung des ethnischen Bestandes der Bevölkerung.^{38/} W.I. Koslow veröffentlichte Arbeiten über die Bevölkerung des ganzen Erdballs und der UdSSR. Dabei schenkte er ernste Aufmerksamkeit den Problemen des natürlichen Zuwachses und der Fruchtbarkeit.^{39/}

Die sowjetischen Historiker, Demographen, Soziologen, Ethnographen und Vertreter der angrenzenden Wissenschaften haben schon Vieles in allen Zweigen der Demographie geleistet. Eine besondere Belebung in dieser interessanten Disziplin kann man seit Anfang der 60-ger Jahre beobachten, als sich Fachleute verschiedener Disziplinen zum Studium der Bevölkerung unserer Heimat vereinigt haben, wobei gerade die Rolle der Historiker gestiegen ist. Seitdem begannen die Historiker auch grössere Aufmerksamkeit den mathematischen Methoden und der Benutzung von Elektronenrechenmaschinen zu schenken. Man kann mit Gewissheit hoffen, dass diese fundamentale Disziplin der Geschichtswissenschaft noch grössere Erfolge erzielen wird.

Die Grundlage dafür bilden folgende Umstände: die Steigerung Qualifikation und die verhältnismässige Jugend der Forschungskader, die sich auf die marxistische Methodik stützen; bestimmte organisatorische Grundlagen, Hilfe der angrenzenden Disziplinen und Erforschung neuer Archivquellen.

Um weitere Erfolge zu erlangen, muss man die wissenschaftliche Organisation der Fachleute, die sich mit der historischen Demographie befassen, noch mehr vervollkommen. Man muss zur Stellung und Lösung von Regionalproblemen übergehen, um dann alle Kräfte zur Erreichung der Hauptaufgabe - des Studiums und der Verfassung der Geschichte der Bevölkerung der Sowjetunion - zu vereinigen.

RESUMÉ.

L'article renverse le point de vue, que la démographie historique n'est qu'une matière auxiliaire de second ordre dans le système des sciences historiques. L'auteur considère comme inadmissible la restriction de l'objet de recherche de la démographie historique uniquement au problème de l'accroissement de la population, en excluant un aspect très important du point de vue marxiste, tel que la composition sociale, professionnelle et nationale de la population.

L'article fournit des arguments sur la démographie historique comme une discipline indépendante dans le système des sciences historiques, ayant sa propre base de ressource, son arsenal méthodologique et ses objectifs scientifiques. L'auteur montre le rôle de la démographie historique dans la composition des travaux historiques généralisants, dans l'étude de l'histoire de n'importe quel pays ou ville, ainsi que dans la résolution des grands problèmes historiques jusqu'à la genèse des formations. On présente l'analyse des liens et de l'influence réciproque de la démographie historique et ses disciplines limitrophes, telles que la statistique, la géographie, la médecine.

Dans l'article est donnée la revue des travaux des historiens de différentes républiques de l'Union Soviétique dans le domaine de la démographie historique. L'auteur souligne l'importance de leurs recherches.

L'auteur donne en particulier l'analyse détaillée des travaux des spécialistes les plus connus dans ce domaine, comme V.K. Jatsunski, V.M. Kabuzan, N.M. Chepukova, V.G. Pachuto et plusieurs autres.

Plus loin, l'auteur analyse d'une manière détaillée les travaux des historiens estoniens soviétiques, consacrés aux problèmes de la démographie historique.

En 1969 fut créée la Commission problématique de la démographie historique près la Section des sciences humaines

de l'Académie des sciences de l'Estonie Soviétique, ce qui témoigne de la grande attention accordée aux problèmes de la démographie historique. Une série intitulée "Etudes de la démographie historique" est éditée par cette commission. Toute une suite de monographies, recueils d'articles, bibliographie de la démographie historique de l'Estonie soviétique, fut publiée dans la presse.

Dans les travaux des historiens estoniens S. Vahtre, H. Palli, J. Kahk, H. Ligi et l'auteur de l'article donné, sont analysés les problèmes suivants: la dynamique et la structure de la population, la dynamique et la structure de classes de la population urbaine sous capitalisme, l'influence de la population de l'entourage des villes estoniennes sur la migration, emploi des méthodes mathématiques dans l'étude des problèmes démographiques, etc.

L'auteur montre le rôle joué dans la démographie historique par des ethnographes, sociologues et représentants des disciplines limitrophes à la démographie.

Dans la conclusion, l'auteur exprime la conviction, que les succès et le rôle de la démographie historique continueront à s'agrandir.

F U S S N O T E N

1. Sieh: В.Я. Елмеев. Коммунизм и развитие человека как производительной силы общества. М. 1964. стр. 24-33.
2. К. Маркс и Ф. Энгелс. Ошненил, т. 3, стр. 13.
3. В.И. Ленин. ПСС, т. стр. 359.
4. H. Schettmann, Zu einigen Fargen der Demographie; Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifwald. Jahrgang XX, 1971. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Nr. 3, s. 165.
5. В.И. Ленин. ПСС 6 т. 3, стр. 502.
6. В.С. Дробижев, Ю.А. Поляков. Народонаселение СССР и история советского общества. "Вопросы истории" 1974, №4, стр. 37.
7. a./ U. Mereste. Majandusteaduse areng kokupuutes muude teadustega. Majandusteadus ja rahvamajandus 1967/1968. Aastaramat. Tallinn, 1969. lk. 113.
b./ S. Vahrte Bestimaa talurahvas hingeloenduste andmeid /1782-1858/. Ajaloolis-demografiline uurimus. Tallinn, 1973, lk. 175.
c./ Sieh W. Küla s. 1731 Jerzy Topolski Metodologia historii, Warszawa, 1968. s. 406.
8. Im Zusammenhang mit sieh: В.К. Ялунский, Историческая демография в СССР. - В. кн. Материалы Московского филиала Географического общества СССР. История географических знаний и историческая география. Этнография. Вып. П. М. 1967. с. 24-27. В.К. Ялунский, Историческая демография в СССР. "Вопросы географии", сб. 83. Историческая география России. М., 1970.
Ajaloolise demograafia alase uurimistöö kohta Eesti NSV-s on ilmunud: R. Pullat O badanisch demograficznych w Estonskiej SRR. "Studia Demograficzne", 1969. nr. 19. s. 106-108; R. Pullat Bilans demografii historycznej w Radzieckiej Estonii

9. Е.З. Волков, Динамика населения России за 80 лет. М., 1930, П.Н. Куркин, Смертность и рождаемость в капиталистических государствах Европы. М. 1938 и Б.Ц. Уоланис, Рост населения в Европе (опыт исследования). М., 1941. С.А. Новосельский, В.В. Паевский, Смертность и продолжительность жизни населения СССР. М., 1930.
10. А.Г. Рашин, Население России за сто лет (1811-1913 гг.) М. 1956.
А.Г. Рашин, Формирование рабочего класса в России. М. 1940. 1958.
11. В.К. Япунский, Измерение и размещение населения Европейской России в 1724-1916 гг. "История СССР". № 1, стр.
12. Б.И. Кабузан, Народонаселение России в XVIII - первой половине XIX в. М., 1963, В.М. Кабузан, Изменения в размещении населения России в XVIII - первой половине XIX в. М. 1971. В.М. Кабузан, Как заселялся дальний восток (вторая половина XVII - начале XX в. Хабаровск, 1974, В.М. Кабузан, Народонаселение Бессарабской области и левобережных районов Приднестровья в конце XVIII - первой половине XIX в. Кишинев, 1974.
13. Я.Е. Водарский, Численность населения и количество помещичьих земель в XVII в. (по писцовым книгам). Ежегодник по аграрной истории Восточной Европы. 1964. Кишинев, 1966, с. 217-230. Н.М. Шепукова, К вопросу об итогах подворной переписи в Российском государстве. История СССР. 1960. № 3, стр. 145-147.
14. Н.М. Шепукова Изучение уделного веса помещичьих крестьян в составе населения Европейской России в XVIII - первой половине XIX вв. "Вопросы истории", 1959, № 12, стр.
15. А.О. Преображенский, Очерки Колонизации Западного Урала в XVII - начале XVIII в. М., 1956. В.М. Шунков, Очерки по истории колонизации Сибири в XVI - начале XIX вв. Омск. 1973.
16. В.Г. Пашуто, Голодные годы в Древней Руси. Ежегодник по аграрной истории Восточной Европы. 1962 год. Минск, 1964, стр. 61-64.

17. П.Г. Рындынский. Городское гражданство дореформенной России. М., 1958.
18. А.И. Копанев. История землевладения Белорусского края в XV-XVI вв. М. - Л. 1951.
19. Н.Н. Блажик, Предпосылки крестьянской реформы 1861 г. Литве и Западной Белоруссии.
20. Аграрная история Северо-Запада России. Вторая половина XV - начала XVI в. Руководитель авторского коллектива А.Л. Шапиро. Л., 1971.
21. В.С. Зеленчик, Население Молдавии, Кишинев, 1973.
R. Brambe, *Rigas pilsētas iedzīvotāju skaits un udzīvotāju kuetiba no XVIII gs. otras puses līdz 1860 gadam*. 1971, nr. 5, стр. 81-81; R. Brambre, *Rigas pilsētas iedzīvotāju sociāla sastāvāpogulums XVIII gs beigū un XIX gs pirmās puses vēstures avotos*.
22. Б.Я. Вилкс, Занятость населения Латвии в конце XIX века (по материалам "Первой всеобщей переписи населения Российской империи 1897 года.") Проблемы истории. VI, Рига, 1962 стр. 77-87.
23. S. Vahtre, zitiertes Werk.
24. H. Palli, *Ajaloolise demograafia probleeme Eestis*, Tallinn, 1973.
25. *Eesti ajaloolise demograafia bibliograafia*. Tallinn, 1969.
26. J. Kahk, *Die Krise der feudalen Landwirtschaft in Estland /Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts/*. Tallinn, 1969. s. 187-198; J. Kahk, *Rahutused ja reformid*, Tallinn, 1961. lk. 171-186.
27. H. Ligi, *Talurahva arvu dünaamikast Eestimaal XVIII sajandil* *Studia historica in honorem Hans Kruus*. Tallinn, 1971, lk. 223-252 jt. tööd; H. Ligi, *Talurahva arv ja paikmine Eestimaal XVIII sajandil*. *Uurimusi Läänemere maade ajalooost I*, Tartus, 1973, lk. 231-301.
28. R. Pullat, *Tallinast ja tallinlastest*. *Nihked elanikkonna sotsiaales koosseisus 1871-1917*. Tallinn, 1966; R. Pullat, *Eesti linnad ja linlased XVIII sajandi lopust 1917 aastani*. Tallinn, 1972.

- Mouton, p. 425-446.**
- Р.Дуллат, Городское население буржуазной Эстонии.Таллин,1973.
- J. Kahk, H. Ligi, H. Palli, S. Vahtre, R. Pullat, l'histoire demographique de l'Estonie. Annal de demographie historique 1972.**
30. Б.Ц. Урланис, Войны и народонаселение Европы. Лунские потери вооруженных сил в войнах XVII-XX вв. М.,1960. Б.Ц. Урланис, Рождаемость и продолжительность жизни в СССР. М., 1963, Б.Ц.Урланис, Проблемы динамики населения СССР.М., 1974.
31. А.И. Гозулов, М.Г. Григорянц, Народонаселение СССР. М., 1969.
32. Проблемы демографической статистики. Сборник статей.М., 1959 и 1966, Демографические тетради I-V. Киев, 1969-1972, Вопросы демографии. (Исследования, проблемы, методы), М., 1970. См. также Методологические проблемы изучения в социалистическом обществе. Материалы Всесоюзной конференции г. Киев, 6 декабря 1973г. Киев, 1973,
33. М.В. Курман, И.В. Лебединский, Население большого социалистического города. М., 1968.
34. Я.Е. Водарский, Население России за 400 лет(XVI - начало XX веков), М., 1973.
35. **H. Palli, Rahvastik ja ajalugu. Tallinn, 1973.**
36. **A. Stanaitis, P. Adlys, Lietuvas TSR gyventojai, Vilnius, 1973.**
Ш. Шлинднам, П. Звидруньш, Изучение рождаемости (по материалам специального исследования в Латвийской ССР.) М., 1973.
- 37 С.С. Хромов, XXIV съезд КПСС и некоторые вопросы социального развития советского общества. "История СССР", 1972, № 3, Ю.А. Поляков, Изменение социальной структуры в СССР. М., 1970, Ю.В. Арутюнян, Социальная структура сельского населения СССР. М., 1971, С.Д. Сенявский, Изменения в социальной структуре советского общества 1938-1970. М., 1973. О.И. Шкаратац, Проблемы социальной структуры рабочего класса СССР. М., 1970 **und andere Arbeiten.**
38. С.И. Брук, Основные проблемы этнической географии (методика определения этнического состава населения, принципы этнического картографирования). М., 1964 **und andere Arbeiten.**

39. В.И. Козлов, Динамика и численность народов. Методология исследований и основные факторы. М.

Er hat einige Abschnitte des Buches "Население мира" geschrieben M., 1965 und andere Arbeiten.

HISTORISCHE DEMOGRAPHIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND^M

Von Arthur E. IMHOF

I. Ziele

Bekanntlich wurde die moderne historische Demographie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Frankreich entwickelt und durch eine Reihe glänzender Arbeiten rasch zu grosser Blüte gebracht. Es genügt hier, an einige Pioniere jener Frühzeit zu erinnern, vor allem an Jean Meuvret ("Les crises de subsistances et la démographie de la France d'Ancien Régime". In: Population 1946), Louis Henry ("Anciennes familles genevoises", 1956), Pierre Goubert ("Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730", 1960), Jacques Houdaille ("Un village du Morvan: Saint-Agnan". In: Population 1961), Michel Terrisse ("Un faubourg du Havre: Ingouville". In: Population 1961), Pierre Gouhier ("Port-en-Bessin, 1597-1792". In: Cahiers des Annales de Normandie 1962).

Inzwischen ist nicht nur in Frankreich selbst eine zweite, sehr aktive Generation von Historiker-Demographen herangewachsen, die eine eigene Gesellschaft gründete (Société de Démographie Historique) und zwei Publikationsorgane herausgibt (jährlich die "Annales de Démographie Historique", sowie vierteljährlich für ihre Mitglieder das "Bulletin d'informations"), sondern das französische Beispiel hat weltweit Schule gemacht. Heute wird in zahlreichen Ländern zumindest mit einer Kirchenbuchführung historisch-demographisch gearbeitet, und zwar allermeist nach der von Louis Henry entwickelten grundlegenden Familienrekonstitutionsmethode. Und was vielleicht noch wichtiger ist: die historische Demographie hat in vielen dieser Länder ihrerseits begonnen, die gesamte Historiographie zu beeinflussen. In Frankreich gab es die sogenannte Schule um die "Annales, Économies, Sociétés, Civilisations" und die damalige Sixième Section de l'École Pratique des Hautes Études (die heutige École des Hautes Études en Sciences Sociales), welche die von dem jungen Wissenschaftszweig beigebrachten neuen Forschungsergebnisse sofort aufgriffen und mit ihren eigenen wirtschafts-, sozial-, mentalitäts-, medizin-, familien-, ernährungs- usw. -historischen Untersuchungen in Relation setzten und dadurch

fruchtbar werden liessen ¹⁾. In England, wohin der Funke zuerst über-
sprang, nannte sich eine neue Forschergruppe von Anfang an "Cambridge
Group for the History of Population and Social Structure" ²⁾. In den
Niederlanden wurden entsprechende Studien hauptsächlich an der Agrar-
historischen Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Wageningen
betrieben ³⁾. In der Schweiz entstanden die meisten historisch-demogra-
phischen Dissertationen bisher im Rahmen einer wirtschafts- und sozial-
geschichtlichen Arbeitsgemeinschaft am Historischen Seminar der
Universität Basel, in Norwegen ebenso, und zwar an den Universitäten
von Oslo und Bergen ⁴⁾.

In der Bundesrepublik Deutschland dagegen wurde der modernen
historischen Demographie bisher kaum Beachtung geschenkt ⁵⁾. Dies ist
umso merkwürdiger, als Deutschland nicht nur immer wieder hervor-
ragende Gelehrte auf dem klassischen Gebiet der Bevölkerungsgeschichte
hervorbrachte - von Johann Peter Süssmilch (1707-1767) über Karl
Bücher (1847-1930) und Karl Julius Beloch (1854-1929) bis Ignaz
Jastrow (1856-1937) -, sondern weil die wichtigste Methode der
modernen historischen Demographie, die erwähnte Familienrekonstitutions-
methode mit der Zusammenstellung des gesamten Inhalts aller Kirchen-
bücher einer Kirchengemeinde zu Kleinfamilien und deren Auswertung
zu demographischen Zwecken in Deutschland bereits zwei Jahrzehnte
früher als in Frankreich "entdeckt" und exakt beschrieben wurde und
dann hundertfach zur Anwendung gelangte ⁶⁾. Genau wie heute unter-
suchte man bereits damals, also Ende der 1920er sowie in den 1930er
und frühen 1940er Jahren, das geschlechts- und schichtenspezifische
Alter bei der ersten Verhehlung, die altersspezifische eheliche
Fruchtbarkeit, den Wandel der proto- und intergenetischen Intervalle,
das Alter der Mütter bei der letzten Geburt, die Frage der Familien-
planung in historischer Zeit, die Illegitimitätsquoten, die Dauer
von Witwenschaften und den Prozentsatz der Zweit-, Dritt- usw. -ehen,
die Zölibatsquoten, die Veränderungen in der altersspezifischen
Mortalität usw. usw., und zwar auch immer auf der Basis einer gesamten
Population, also aller im Rahmen der Kirchenregister zu erfassenden
Personen.

Durch die unglückliche Indienstnahme dieser damals sehr
aktiven Forschungsrichtung durch die NS-Rassenpolitik fiel dieses
gesamte Schrifttum sowie alles, was mit "Bevölkerungsgeschichte" zu
tun hatte und noch hat, nach dem Untergang des Dritten Reiches und
bis heute der Tabuisierung anheim. Wen wundert es, dass angesichts
dieses umfangreichen und hervorragend aufgearbeiteten Materials sowie

bei der gleichzeitigen Absenz und Abstinenz deutscher Wissenschaftler auf diesem Gebiet seit den späten 1960er Jahren in zunehmendem Masse Historiker-Demographen aus dem Ausland sich dieses Goldschatzes annehmen bzw. annehmen und versuchten bzw. versuchen, die bestehenden Lücken zu schliessen? Vorerst waren es Forscher aus Frankreich wie Jacques Houdaille vom Institut National d'Études Démographiques in Paris, bald aber auch aus England wie Robert Lee von der Universität Oxford, aus Kanada (Edward Shorter aus Toronto) und den USA (David Sabean aus Pittsburgh, John Knodel aus Ann Arbor, Lutz Berkner aus Los Angeles, Gerald Soliday aus Boston, Thomas Fox aus Nashville) ⁷⁾. Und mit jedem Jahr werden es mehr, da die Pioniere inzwischen zu Professoren avanciert sind und nunmehr ihre Studenten nach Deutschland schicken.

Wie sehen nun angesichts dieser Situation unsere Ziele aus? Bei den diesbezüglichen Überlegungen mussten folgende Teilaspekte in Betracht gezogen werden:

1. In Deutschland sind - wie eben erwähnt - wegen der hauptsächlich in der NS-Zeit geförderten sozialgenealogischen Forschung bereits umfangreiche Vorarbeiten für moderne historisch-demographische Untersuchungen geleistet worden und stehen für eine eingehende Analyse nach heute gültigen Massstäben zur Verfügung ⁸⁾. Es musste ausfindig gemacht werden, für welche Kirchengemeinden vollständige und sorgfältig durchgeführte Familienrekonstitutionen vorlagen (meist "Dorf-" oder "Ortssippenbuch" bzw. "Familienbuch" genannt). Es genügt dabei nicht, sich auf die Zusammenstellungen z.B. in den gängigen Handbüchern zu beschränken, da dort allermeist nur die gedruckten Arbeiten, und auch diese nicht vollständig, berücksichtigt sind ⁹⁾. Eine sehr viel grössere Zahl existiert dagegen in Manuskriptform und ist kaum irgendwo bibliographisch erfasst. Will man in einer bestimmten Region eine historisch-demographische Untersuchung in die Wege leiten, ist es erforderlich, sich eingangs an jedem Ort über die allfällige Existenz eines solchen Sippenbuches zu erkundigen. Meist befindet es sich im Archiv der kirchlichen bzw. der politischen Gemeinde, oder jemand weiss dort zumindest Bescheid. Aus Zeit- und Arbeitsgründen schien es uns geeigneter, auf diese Vorarbeiten zurückzugreifen, auch wenn es sie für einen uns gerade interessierenden Ort manchmal nicht gab, als auf der gewählten Örtlichkeit zu beharren und die ganze mühselige Rekonstitutionsarbeit selbst zu erbringen.
2. In der ersten Phase der aufblühenden historischen Demographie handelte es sich bei den meisten Studien um Paroissialmonographien,

d.h. die gesamte Bevölkerung eines bestimmten Ortes wurde über eine längere Zeitspanne verfolgt. Dieses Vorgehen ist zwar aus Quellen- und noch mehr aus Zeit- und Arbeitsgründen verständlich. Dennoch wird auf diese Weise nur eine Dimension der Entwicklung, nämlich die zeitlich-vertikale erfasst. Es ist jedoch schwer einzusehen, weshalb eine Mortalitätskrise, ein Heirats- oder Babyboom ausgerechnet an einer Kirchengemeindengrenze Halt gemacht haben sollte. Jede vitalstatistische Bewegung hat zwei Dimensionen, neben der zeitlich-vertikalen die räumlich-horizontale. In den 1960er Jahren versuchte man dieser Einsicht dann besser Rechnung zu tragen, und in einer zweiten Phase historisch-demographischen Arbeitens wählte man als Rauminheit mehrere aneinandergrenzende Kirchengemeinden.

Eine solche räumliche Ausdehnung des Untersuchungsgebietes ist jedoch wiederum eine Frage der Zeit und der Arbeitskapazität. Bei uns, die wir vor die Situation gestellt waren, möglichst rasch den grossen Forschungsvorsprung im Ausland etwas aufzuholen, gab es beides nicht im Überfluss. Es war für uns unumgänglich, möglichst zeitsparend und rationell vorzugehen. Wir sagten uns, dass wir in einer bestimmten Untersuchungsregion mit mehreren Kirchengemeinden nicht unbedingt für jede von ihnen auf der Basis der Familienrekonstitution vorzugehen hätten, sondern dass es genügte, diese Rekonstitutionen vielleicht für zwei von z.B. total acht Gemeinden durchzuführen und beim Rest ein abgekürztes Verfahren zu wählen. Dabei würde sich herausstellen, inwiefern es sich bei den beiden intensiv bearbeiteten Gemeinden um Einzelfälle handelte, oder ob die dort erzielten Resultate nach dem pars pro toto-Verfahren auch für die grössere Region Gültigkeit haben könnten. Konkret hiess dies, dass wir eine Region suchten, in der es für zwei Gemeinden gute Sippenbücher gab. Bei den restlichen sollte ein zeitsparendes, nicht-namentliches Auszählverfahren zur Anwendung gelangen.

Etwa gleichzeitig machten wir die Entdeckung, dass in einer Reihe von medizinisch-erbgenetisch-anthropologischen Instituten während der NS-Zeit - eben aus medizinisch-erbgenetisch-anthropologischen Gründen - ganze geschlossene Regionen mit mehreren Kirchengemeinden bereits nach unseren makroregionalen Vorstellungen behandelt und sämtliche Familien auf der Basis der Kirchenbücher - oft über mehrere Jahrhunderte - rekonstituiert worden waren (nach der sog. Stammtafelmethode)¹⁰). Auch hier galt es, genau wie bei den bereits vorhandenen Ortssippenbüchern bzw. den nicht-namentlich auszuwertenden Kirchenbüchern, ein möglichst rationelles Verfahren für die weitere,

auf unsere heutigen Fragen zugeschnittene Analyse zu entwickeln. Angesichts der grossen Datenmengen empfahl sich von allem Anfang an der Einsatz des Computers.

3. Jedermann, der historisch-demographisch arbeitet, oder der sich auch sonst quantitativ-serieller Methoden bedient, weiss um den Arbeitsaufwand für das Einsammeln und Bearbeiten der Daten. Will man z.B. auch nur eine einzige Kirchengemeinde über ein einziges Jahrhundert nicht-namentlich auswerten, so ergeben sich bei etwa fünfzig vital-statistischen Eintragungen pro Jahr und etwa zwölf spezifischen Merkmalen pro Akt (Jahr und Monat, Geschlecht, Alter, Zivilstand, Beruf, Ehrentitel, Herkunft, Anzahl Paten, Todesursache usw.) bereits rund 60'000 einzelne Daten, bei einer Region von vielleicht sechs ländlichen Kirchengemeinden sowie einer kleineren Stadt schon gut eine Million Daten. Und dabei handelt es sich bei dieser Aufnahme- und Bearbeitungstätigkeit ja nur um mehr oder weniger technische Vorarbeiten. Der interessantere und eigentlich historische Teil mit der Interpretation der zusammengestellten Zahlen, Diagramme, Statistiken usw. folgt erst nachher. Um diese wesentlichere zweite Phase möglichst rasch zu erreichen, scheint es mir keinen anderen Ausweg zu geben, als diese technischen Vorleistungen arbeitsteilig in einer Gruppe durchzuführen. Was für einen Einzelforscher eben z.B. drei Jahre Archivarbeit (Aufnahme der Daten sowie deren Weiterbehandlung bis zum Vorliegen der Resultate in Statistiken und Graphiken) bedeutet, kann in einer Gruppe von zwölf Studenten innerhalb von drei Monaten erledigt werden. Diese Gruppenarbeit mit Studenten hat zudem den Vorteil, dass diese während ihres Studiums mit den Möglichkeiten der quantitativ-seriellen Methode und dem Arbeiten mit den neuesten technischen Hilfsmitteln (Lochkartenstanzzmaschine, Teleprint, Terminal, Computer usw.) vertraut gemacht werden können. Darüber hinaus ist es möglich, im Rahmen von Forschung und Lehre auch in Deutschland historische Demographie zu betreiben und eigene Forschungsergebnisse auf Grund einer eigenen Arbeitsorganisation zu erbringen.

4. Es war ferner von Anfang an klar, dass das eigene historisch-demographische Arbeiten sich nach der internationalen Forschung auszurichten hatte. Bei den spezifisch historisch-demographischen Fragen musste der international gültige Fragenkatalog zur Anwendung gelangen: altersspezifische eheliche Fruchtbarkeit, Alter der Mütter bei der letzten Geburt, proto- und intergenetische Intervalle usw. Zugleich aber mussten diese rein demographischen Resultate in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden, der nicht nur Problematiken

und Methoden der übrigen historischen Wissenschaften berücksichtigte (Sozial-, Verfassungs-, Wirtschafts-, Medizin-, Politik-, Lokal-, Kriegs- usw. -geschichte), sondern ebenso mit anderen Disziplinen kooperierte (Ernährungswissenschaften, Biologie, Anthropologie, Epidemiologie, Klimatologie, theoretische Demographie usw.). - Auch hier war der Gedanke massgebend, die Studenten während ihres Studiums mit möglichst vielen Aspekten der historischen Methodologie und Interpretation vertraut zu machen und ihnen darüber hinaus einen Einstieg in interdisziplinäres Teamwork zu verschaffen.

Zusammenfassend sind unsere Ziele somit: Aufholen des Rückstandes in der historischen Demographie in Forschung und Lehre; quellenmässiges Basieren einerseits auf Kirchenbüchern bei der nicht-namentlichen Auswertung, andererseits auf den vielen Vorarbeiten mit Familienrekonstitutionen für ganze Kirchengemeinden in Dorf- und Ortssippenbüchern, Familienbüchern oder den Stammtafeln aus den ehemaligen medizinisch-erbgenetisch-anthropologischen Instituten, möglichst rationelle Auswertung unter Beiziehung der modernen technischen Hilfsmittel, bei den historisch-demographischen Fragestellungen engste Anlehnung an die internationale Forschung, bei der Interpretation Berücksichtigung zentraler Probleme der weiteren intra- sowie gegebenenfalls der interdisziplinären Wissenschaften. Historische Demographie also nicht um des Aufholens willen, aber auch nicht als Selbstzweck, sondern weil historisch-demographisches Arbeiten einen guten Einstieg in zahlreiche moderne methodologische Probleme (z.B. quantitativ-serielles Arbeiten) und in viele moderne historische und interdisziplinäre Fragen bietet (z.B. Frage der Familienplanung, des Gesundheitswesens, des Alterns usw.).

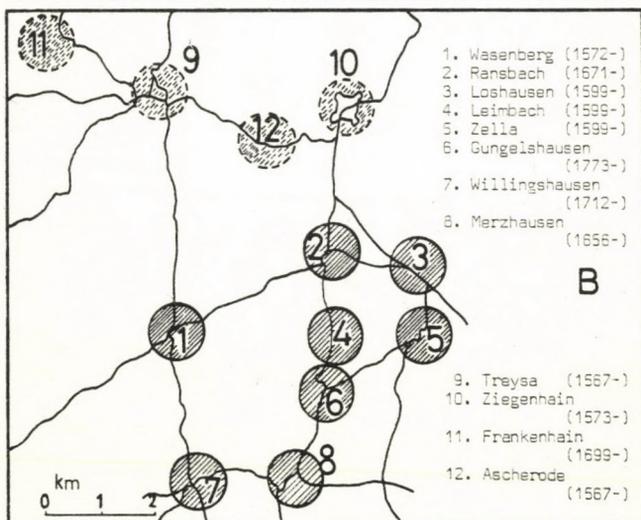
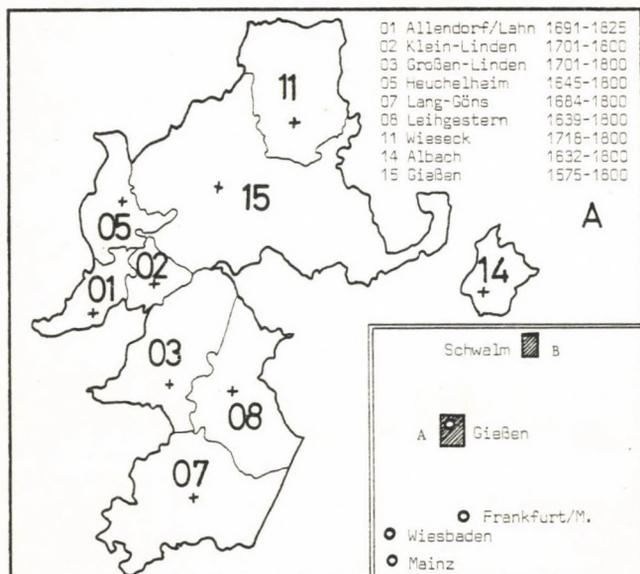
II. Methoden

Entsprechend diesen Zielvorstellungen gingen wir an die Arbeit, als wir im Wintersemester 1973 unsere Tätigkeit am Historischen Seminar der Universität Giessen in Westdeutschland aufnahmen. Aus den Teilnehmern einer Vorlesung "Einführung in die historische Demographie" und einer Hauptseminarübung "Kirchenbücher als historische Quellen" bildete sich eine Arbeitsgruppe von 12-15 Studenten. Als Untersuchungsregion wurde aus naheliegenden Gründen der Raum Giessen gewählt. Zahlreiche Studenten kamen aus diesem umliegenden Kirchengemeinden der Universitätsstadt und zeigten ein natürliches Interesse an einer Untersuchung über ihre Vorfahren auf Grund der Kirchenbücher, die nach wie vor in den Kirchengemeindearchiven aufbewahrt werden. Figur 1

Figur 1: Die beiden Untersuchungsräume

A Giessen und Umgebung

B Die Schwalm in Nordhessen



zeigt im oberen Teil diesen Giessener Untersuchungsraum, bestehend aus der Stadt Giessen selbst sowie acht ländlichen Gemeinden in der Umgebung. Zeitlich erstreckte sich die Untersuchung auf das ganze 18. Jahrhundert. Wo die Kirchenbücher früher einsetzten und sorgfältig geführt waren, gingen wir ab und zu weiter zurück, in Leihgestern z.B. bis 1639, in Heuchelheim bis 1645, in Albach bis 1652, in Lang-Göns bis 1684. Insgesamt wurden auf der Basis der nicht-namentlichen Methode 31'159 Taufen, 7'031 Heiraten und 37'960 Todesfälle aufgenommen.

Die Bewältigung solch grosser Datenmengen machte den Einsatz des Computers notwendig. Mit den Fachleuten vom Rechenzentrum der Universität entwickelten wir vorerst ein Formblatt für die Aufnahme der Daten aus den Kirchenbüchern (vgl. Figur 2). Dieses Formblatt wurde sodann in der Druckerei der Universitätsbibliothek in einer grossen Auflage gedruckt. Immer zwei Studenten begaben sich anschliessend mit einem Packen solcher Formblätter je in ein Kirchengemeindearchiv und übertrugen die Daten an Ort und Stelle, und zwar soweit möglich gleich in kodifizierter Form. Der eine Mitarbeiter las im Kirchenbuch und diktierte seinem Kommilitonen die Kodenummern. Nach einiger Zeit wechselten sie einander ab. Auf diese Weise schritt die Arbeit zügig voran. Um die immer wieder anfallenden Fragen gleich beantworten und notwendige Koordinationsprobleme stets ohne Zeitverlust lösen zu können, war es ausserdem notwendig, dass der Leiter der Gruppe ständig telefonisch zu erreichen war. - Da anfangs nicht feststand, wieviele und welche Bezeichnungen für die Herkünfte, Berufe und Todesursachen in den Kirchenbüchern auftreten würden, mussten diese Angaben ausgeschrieben werden. Nach der Arbeit in sämtlichen Archiven ordneten wir alle Herkünfte, Berufe und Todesursachen je alphabetisch und nummerierten sie durch. Nun wurden auch noch diese Herkunfts-, Berufs- und Todesursachenummern auf das Formblatt übertragen. Im Anschluss daran stanzen die Mitarbeiter die Kodifikationen je einer Zeile (d.h. je einer Taufe, einer heiratenden Person oder eines Todesfalles) auf eine Lochkarte. (Das Formblatt weist horizontal, entsprechend einer Lochkarte, 80 Positionen auf) ¹¹⁾. Diese gesamte Datenerfassungs- und -übertragungsarbeit dauerte in der Arbeitsgruppe etwa ein halbes Jahr, wobei bedacht werden muss, dass sich die Studenten nicht ausschliesslich dieser Arbeit widmeten.

Inzwischen hatten einige Mitarbeiter das Schreiben von FORTRAN IV-Programmen erlernt, sodass nun sofort die Auswertung der gespeicherten Daten beginnen konnte. Der Einfachheit halber hatten

Figur 2: Formblatt für die nicht-nominative Auswertung von Kirchenbüchern
(Originalgrösse: 330 x 229 mm), ausgefüllt mit beliebigen Beispielen aus verschiedenen Kirchengemeinden.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	
Nr.	Datum	LNr.	AGS	J	M	T	Herkunft	Code	Beruf	Code	Todesursache	Code																		
1	01578	0949	72	23	01	3	HOCHHEIM	753	SCHNEIDERGES.	989	AUSZEHRUNG	002																		
2	00372	0731	73	03	02	5					BLATTEN	033																		
3	00372	0732	73	04	01	2					BLATTEN	033																		
4	00372	0733	73	03	03	6					BLATTEN	033																		
5	01575	0223	72	11					SCHMIED	613	HITZIGE KRANKH.	185																		
6	00161	4103	73	12	23						KINDBETT	234																		
7	00276	2113	72	03	04				HOFMANN	257	RUHR	402																		
8	00375	0955	72	04	02						RUHR	402																		
9	00570	0627	73	15	03	8	GARBENHEIM	311	DIENSTMAGD	133	ERTRUNKEN	606																		
10	01575	0041	52				KÖNIGSBERG	388	SCHREINER	013																				
11	01575	0042	53				KÖNIGSBERG	388																						
12	01575	0041	71	52			STADTMÜHLE	002	MÜLLER	412																				
13	01575	0041	72	53			NEUE MÜHLE	776																						
14	01575	0041	11	25			KESTRICH	369	POSTKNECHT	553																				
15	01575	0041	12	53			ERDA	256																						
16	01576	0041	51	52					SCHEUERKNECHT	272																				
17	01576	0041	52	53			GELNHAUSEN	788																						
18	01579	1020	11	52			NÜRNBERG	466																						
19	01579	1020	12	53																										
20	01570	2043	14	12	7																									
21	01570	2043	14	12	7																									
22	01177	9073	13	7																										
23	01177	9073	13	7																										
24																														
25																														
26																														
27																														
28																														
29																														
30																														

Legende der Positionen:

- Pos. 1- 3: Code-Nummer der Kirchengemeinde (015 z.B. Stadtkirche Giessen)
- Pos. 4- 6: Jahr (z.B. 723 für 1723)
- Pos. 7- 8: Monat (z.B. 01 = Januar, 11 = November)
- Pos. 9-10: Laufende Nummer (als Quellenbeleg)
- Pos. 11: Bei Heiraten: 1 = Bräutigam
2 = Braut
Bei Mehrfachgeburten: 5, 6, 7 (= z.B. Drillinge)
- Pos. 12: Akt (1 = Taufe, 5 = Heirat, 9 = Beerdigung)
- Pos. 13: Geschlecht (2 = männlich, 3 = weiblich)
- Pos. 14: Zivilstand, bzw. (11-) Leigitimität (1 = ledig, 5 = verheiratet, 9 = verwitwet; 7 = legitim, 8 = illegitim)
- Pos. 15-20: Alter in Jahren, Monaten und Tagen.
Bei Taufen: Abstand zwischen Geburt und Taufe

wir, nach allen notwendigen Kontrollen, sämtliche Informationen von den Lochkarten auf ein Magnetband übertragen. Von den vielen Fragen an den Computer seien hier einige erwähnt: ausser den üblichen jahres- bzw. fünf-, zehn-, fünfundzwanzigjährigen Auszählungen der einzelnen vitalstatistischen Werte absolut und der Berechnung nach verschiedenen Prozentmöglichkeiten vor allem die seasonspezifische Auswertung der Anzahl von Geburten (bzw. rückberechnet der für die historische Demographie meist interessanteren Anzahl von Zeugungen und Konzeptionen), die alters- und geschlechtsspezifische Sterblichkeit (z.B. allmähliche Veränderungen in der Neonatalmortalität, der Säuglings- und Kindersterblichkeit, der Krisenmortalität, der berufsspezifischen Sterblichkeit, die Berechnung der Todesursachenspektren, die alters- und geschlechtsspezifische Sterblichkeit an verschiedenen Todesursachen, z.B. an Pocken, Ruhr usw., die Häufigkeit von Todesfällen im Kindbett), die Berechnung der Heiratskreise auf Grund der Herkunftsangaben bei den Heiraten usw. ¹²⁾.

Zwar kann allein auf Grund einer solchen relativ einfachen nicht-namentlichen Auswertung der Kirchenbücher bereits eine beachtliche Reihe von sehr anregenden Fragen gestellt und beantwortet werden, z.B. die eingangs als wesentlich erwähnte Erfassung von vitalstatistischen Wellen über Zeit und Raum, die Festlegung von saisonalen Strukturen und konjunkturellen Abweichungen, der mentalitätsgeschichtlich relevante Unterschied im Verhalten zwischen einer urbanen und einer ruralen Gesellschaft im Hinblick auf die monatspezifischen Zeugungs- oder auch Heiratsmaxima und -minima (auf dem Land z.B. Zeugungsminima in den arbeitsintensivsten Monaten August und September, Heiratsmaxima nach eingebrachter Ernte im November).

Andere spezifisch historisch-demographische Probleme können auf der Basis dieser Methode jedoch nicht angegangen werden, so vor allem nicht die familiengeschichtlichen Fragen nach den proto- und intergenetischen Intervallen, der altersspezifischen ehelichen Fruchtbarkeit, dem Alter bei den Geburten usw. Hier ist die Familienrekonstitutionsmethode unumgänglich. Bei der Suche nach Ortssippenbüchern in unserer Giessener Region erwiesen sich zwei Arbeiten als zuverlässig: einerseits das "Giessener Familienbuch 1575 - 1730" und andererseits das Familienbuch der benachbarten Gemeinde Heuchelheim, das ursprünglich in den Jahren 1933-34 erstellt worden war, nach der Zeit des 30jährigen Krieges einsetzt und bis ins 20. Jahrhundert hineinreicht ¹³⁾.

Aus Figur 3 ist unser Vorgehen bei der Weiterbearbeitung dieser Unterlagen ersichtlich. Wir kopierten jeweils das gesamte Familienbuch, schnitten die einzelnen Familien aus und klebten die dabei entstehenden Kopiestreifen stets auf eine besondere Karte. Dabei achteten wir darauf, dass über- sowie unterhalb des Streifens (bzw. auf der Rückseite der Karte) Platz freiblieb, auf dem wir von Hand eine Reihe von Eintragungen und Berechnungen vornahmen. Im einzelnen betrafen diese: 1. das Heiratsjahr, 2. und 3. das Alter der Frau bzw. des Mannes bei der Heirat, 4. den Vermerk, ob die Ehe biologisch vollständig oder unvollständig geblieben war (ob beide Ehepartner das 50. Lebensjahr der Frau erreicht hatten oder nicht), 5. die Anzahl und die Nummer der einzelnen Geburten bzw. Kinder, 6. die proto- und intergenetischen Intervalle, 7. das Alter der Mutter bei den einzelnen Geburten.

Während in Giessen auf Grund von dessen Charakter als Universitäts-, Residenz- und Garnisonsstadt eine hohe geographische Mobilität zu verzeichnen war und somit bei verhältnismässig wenigen Familien sämtliche vitalstatistischen Daten erfasst werden konnten - wir beschränkten uns zudem auf ein Sample von 325 Familien im Zeitraum von 1631 bis 1730 - , so erwies sich die Bevölkerung des landwirtschaftlich geprägten Dorfes Heuchelheim als sehr stabil. Hier konnten wir für den Zeitraum von 1690 bis 1900 nicht weniger als 1104 von total 1308 (= 84.4 %) eingegangenen Erst-Ehen komplett erfassen. - Die weitere Auswertung der auf diese einfache Weise hergestellten und mit den notwendigen Eintragungen und Berechnungen versehenen Familienkarten geschah entsprechend dem in der historischen Demographie üblichen Fragenkatalog mit Hilfe von Tisch-Elektronenrechnern ¹⁴⁾.

Eine dritte Methode schliesslich wurde im Hinblick auf die Auswertung der seinerzeit in erbgenetisch-medizinisch-anthropologischen Instituten erstellten Verkartungen von Kirchenbüchern und den darauf basierenden Stammtafeln entwickelt (vgl. Figur 4). Abgesehen davon, dass der Inhalt der Stammtafeln für eine historisch-demographische Analyse vorerst wieder in Kleinfamilien aufgelöst werden musste, hatten wir ab dem Wintersemester 1975 an der neuen Arbeitsstätte im Friedrich Meinecke-Institut der Freien Universität in West-Berlin die folgenden, gegenüber Giessen verbesserten Arbeitsbedingungen zu berücksichtigen. Zum einen stand uns eine Arbeitsgruppe von etwa 12 Studenten für die Datenerfassung und für die Datenübertragung auf Magnetband zur Verfügung. Zum andern konnten wir die Hilfe eines professionellen Programmierers für die Computer-Auswertung in

1. Heiratsjahr 2. Alter der Frau bei der Heirat 3. Alter des Mannes bei der Heirat 4. Vollständige bzw. unvollständige Ehe (V bzw. UV)

	1.) 1688	2.) 23	3.) 34	4.) v
Familiennummer →	1531		(Geburt)	(Heirat) (Tod)
Mann →	Hart, Joh.Peter, Schlosser		31.12.1654	29.4. 1714
Dessen Vater →	V: Johannes H.			3.7.1688
Frau →	Steinberger, Anna Barbara		25.10.1665	27.6. 1740
Deren Vater →	V: Heinrich St., Hutmacher			
Kinder →	1. Joh. Alexander		17. 5.1689	14.8. 1691
	2. Joh. Peter		21.12.1690	10.1. 1694
	3. Joh. Josias		18. 1.1693	18.2. 1709
	4. Joh. Jakob		9. 8.1695	
	5. Anna Barbara		15. 6.1697	23.3. 1699
	6. Maria Barbara		16. 2.1700	
5.)	1.	6.) 10	7.) 24	
	2.	19	25	
	3.	25	28	
	4.	31	30	
	5.	22	32	
	6.	32	35	

Aufgeklebter Kopiastreifen aus dem Ortssippenbuch

5. Nummer und Ordnung des Kindes 6. Abstand in Monaten zwischen der Heirat und der Geburt des ersten Kindes bzw. zwischen den nachfolgenden Geburten 7. Alter der Mutter bei den einzelnen Geburten in Jahren

Figur 3: Beispiel einer Familienrekonstruktion in einem Ortssippenbuch (hier: Giesener Familienbuch) mit manueller Auswertung

Anspruch nehmen. Bei der Datenübertragung selbst wollten wir diesmal nicht mehr den älteren und in Giessen begangenen Weg über die Lochkarten nehmen, sondern einen Terminal vom Typ Teleprint 390 benutzen, der auf unser Begehren hin in unserem Forschungsraum installiert wurde. Dieser Apparat hat im Prinzip eine gewöhnliche Schreibmaschinentastatur und ist über eine normale Telefonleitung direkt mit dem Computer des Universitäts-Rechenzentrums verbunden. Dadurch wird es möglich, sämtliche Daten direkt auf Magnetband einzutippen, anstatt wie in Giessen den Umweg über den Zwischenträger Lochkarte zu nehmen.

Angesichts dieser günstigen Sachlage achteten wir darauf, sämtliche in den Verkartungen und in den Stammtafeln enthaltenen und für unsere historisch-demographische Analyse wesentlichen Informationen so zeitsparend und rationell wie möglich auf Magnetband zu bringen. Sämtliche, also auch die simpelsten Berechnungen sollten dagegen durch den Computer vorgenommen werden. Dies hiess, einen Grossteil der Arbeit auf den Programmierer abwälzen, indem dieser nun genötigt wurde, zahlreiche und zum Teil recht langwierige Computerprogramme für die statistische und graphische Darstellung (Plotter) zu entwickeln. Diese Arbeitsteilung entspricht jedoch unserem Prinzip, dass wir als Historiker nicht für die technische Durchführung von Forschungsvorhaben viel Zeit investieren sollen, sondern dass unsere Aufgaben nach wie vor im Auswählen der Quellen, in der Quellenkritik und im Interpretieren von Resultaten besteht. Auch angesichts der modernsten technischen Möglichkeiten dürfen diese zu keinem Zeitpunkt zum Selbstzweck werden oder auch nur im Vordergrund stehen. Zentral sind nach wie vor die qualitativen Fragen und deren Beantwortung.

In Zusammenarbeit mit unserem Programmierer erstellten wir zwei verschiedene Formblätter, das eine für die Angaben zu jeder einzelnen Person, das zweite für die sog. Querverbindungen (vgl. die Figuren 5 A und B). Für das Ausfüllen der beiden Formblätter legten wir sodann je eine Liste mit den von unseren Mitarbeitern genau zu beachtenden Anweisungen an (vgl. Figuren 6 und 7). In einem Personalbogen wurden jeweils sämtliche relevanten Angaben für jede einzelne Person aus den etwa 70'000 Verkartungen der acht Schwälmer Kirchengemeinden ~~der acht Schwälmer Kirchengemeinden~~ aus dem 16. bis 20. Jahrhundert übertragen (vgl. die Karte über das Schwälmer Untersuchungsgebiet in Figur 1 B). Die Querverbindungen, die aus computer-internen Gründen sämtlich mit einer 9 beginnen, berücksichtigen dagegen die wesentlichen Daten je für eine Kernfamilie (Eltern plus Kinder, allenfalls uneheliche Mutter mit Kind(ern)). Es genügt hier

Figur 3: Formblätter für die Datenerfassung aus dem Material der
 Figur 4 A Personalbogen B Querverbindung

PERSONALBOGEN

A

1) G	2) Pers.Nr.	3) Geb.	4) Ort	5) Z	T
1	6874	0501812	CH	Z10	

6) Gest.	7) Todesursachen	8) Ort
1508873	358	HA

B143 E59

QUERVERBINDUNG

B

	1) ST	Pers.Nr. <u>M</u> ²⁾	Pers.Nr. <u>F</u> ³⁾	4) Heirat	5) Ort
9	78	6874	3249	2909839	HA

6) Ende	7) Kinder
	6879/83 6884, 6885

Figur 6: Kodifikationssystem für das Formblatt "Personalbogen"

Anweisung für die Ausfüllung des Personalbogens (vgl. Fig. 5a)

- 1 Geschlecht (1 = männlich, 2 = weiblich, 3 = unbekannt)
- 2 Personalnummer aus den Personalverkartungen (mit den Nummern in den Stammtafeln übereinstimmend)
- 3 Geburtsdatum
 - t m j = auf den Tag bekannt (Tag - Monat - Jahr) (0501812)
 - m j = auf den Monat bekannt (Monat - Jahr) (01812)
 - j = auf das Jahr bekannt (Jahr) (812)
 - U... = um; V... = vor; N... = nach; S... = Schätzung
- $R_{H_9}^T$ (vierstellig) = Berechnung entweder ausgehend vom exakten Todesalter aus der Stammtafel (RT7708) oder vom exakten Heiratsalter aus der Stammtafel bei der 1., 2., 3. usw. Heirat (RH12117 = Heiratsalter bei der 1. Heirat 21.17 Jahre)
- 4 Geburtsort (NGR = Niedergrenzebach. Es wurde ein spezielles Abkürzungsverzeichnis für alle aufgetauchten Namen von Orten angelegt)
- 5 Einschübe: Zukunft und/oder Taufe. Zxx und/oder Txx
 - Z1 = Totgeburt
 - Z2 = nicht getauft, aber keine Totgeburt, gleich gestorben
 - Z3 = Nottaufe, dann gleich gestorben
 - Z4 = "nach der Geburt gestorben", unbekannt, ob getauft
 - Z5 = weder Geburts- noch Todesdatum, "starb früh"
 - Z6 = "starb als Säugling" oder ähnlicher Hinweis, daß im ersten Lebensjahr verstorben
 - Z7 = "starb als Kind" oder ähnlicher Hinweis, daß vor Erreichen des heiratsfähigen Alters (15 Jahre) verstorben
 - Z8 = nur noch Konfirmationsdatum angegeben - dann nichts mehr
 - Z9 = gar keine weiteren Angaben mehr
 - Z10 = heiratet (zur Berechnung der Ledigenquote)
 - Z11 = hat illegitime Kinder (kann auch neben Z10 vorkommen)
 - Z12 = ungewiß, ob Z6 oder Z7 - könnte beides sein
 - T93 = Taufe später als 10 Tage nach der Geburt (hier 93)
- 6 Todesdatum (wie 3; $R_{H_3}^G$)
- 7 Todesursachen (bei mehreren : durch Komma trennen) (358 = Herzschwäche. Es wurde ein spezielles Kodierungsverzeichnis aller vorkommenden Todesursachen angelegt.)
- 8 Todesort (kein Eintrag = Geburtsort, 0 = unbekannt) (HA = Hauptschwenda)
- 9 Einschübe: M... (migriert nach ...; nur eintragen, wenn vom Todesort verschieden); D... (Datum der Migration); B... (Beruf; 143 = Auszüge); E... (Ehrentitel; 59 = Beisitzer). Für B... und E... wurden spezielle Kodierungsverzeichnisse für alle auftauchenden Bezeichnungen entwickelt.

Figur 7: Kodifikationssystem für das Formblatt "Querverbindung"

Anweisung für die Ausfüllung des Querverbindungsbogens

(vgl. Fig. 5b)

- 1 Familiennummer (=rote Nummer auf der Stammtafel)
- 2 Personalnummer des Mannes. Bei illegitimen Verbindungen eine 0 in Feld 2, sofern der Vater des illegitimen Kindes nicht bekannt ist. Sonst geht die Illegitimität aus Feld 4 hervor.
- 3 Personalnummer der Frau
- 4 Heiratsdatum (wie Geburtsdatum im Personalbogen: $R_{T}^{\frac{C}{M}}$)
Bei Illegitimität in dieses Feld kein Heiratsdatum, sondern ein I.
Für den Fall, daß keine Heiratskarte mit exaktem Datum vorhanden ist, muß der Computer dieses ausrechnen (R). Steht z.B. in der Stammtafel das Heiratsalter des Mannes (M) vermerkt, genügt das für den Computer. RGM2333 heißt, daß man das Heiratsalter des Mannes als Berechnungsgrundlage nimmt. Manchmal steht auf den Todeskarten ein Vermerk, daß der Betreffende z.B. 55 Jahre mit dem Partner verheiratet war. Also: RTF5500, wenn man von der Todeskarte der Frau ausgeht, die 55 Jahre verheiratet war.
- 5 Heiratsort (HA = Hauptschwenda)
- 6 Einschub: Ende der Verbindung. Exy
E = Ende der Verbindung bzw. des Beobachtungszeitraumes
x = Codenummer für die Art des Endes, also
 - 1 = Ehe als ungültig erklärt
 - 2 = geschieden
 - 3 = Mann verschwunden
 - 4 = Frau verschwunden
 - 5 = Datum der letztdatierten Geburt
 - 6 = Tod des Mannes, falls Datum bekannt, eintragen
 - 7 = Tod der Frau, falls Datum bekannt, eintragen
 - 8 = gar keine Anhaltspunkte
 - 9 = möglicherweise Scheidungy = Datum
Beispiel : Die Ehe wird am 13.4. 1859 geschieden. Eintrag: E21304859
"E" steht immer, sobald 1-9 auftreten. Das Feld bleibt leer, wenn die genauen Todesdaten beider Partner bekannt sind.
- 7 K Personalnummer der Kinder, jeweils durch eine Leerstelle getrennt. Bei Mehrfachgeburten wird statt der Leerstelle ein Komma gesetzt.

Umrechnung von Monaten in Dezimalzahlen :

1 Monat = 0.08 Jahre	5 M = 0.42 J	9 M = 0.75 J
2 Monate = 0.17 Jahre	6 M = 0.50 J	10 M = 0.83 J
3 Monate = 0.25 Jahre	7 M = 0.58 J	11 M = 0.92 J
4 Monate = 0.33 Jahre	8 M = 0.67 J	

z.B., die betreffenden Personalnummern des Mannes und der Frau bzw. der einzelnen aus dieser Verbindung hervorgegangenen Kindern anzugeben. Die personenspezifischen Daten sind dem Computer ja bereits aus den Personalbögen bekannt. Sind in den Personalbögen die Todesdaten beider Ehepartner bekannt, erübrigt sich z.B., unter dem "Ende" der Querverbindung das entsprechende Datum einzutragen. Der Computer ist in der Lage, dies vom Todesdatum des als ersten verstorbenen Ehepartners aus zu berechnen. Das wichtigste Element bei jeder Querverbindung, nämlich die zusammengehörigen Elternteile sowie ihre Kinder, waren jeweils aus den Stammtafeln zu entnehmen. - Nachdem sämtliche Personalbögen und alle Querverbindungsbögen ausgefüllt und kontrolliert worden waren, wurden die in jedem dieser Bögen aufzeichneten Abfolgen von Zahlen und Buchstaben via Teleprint 390 direkt auf Magnetband übertragen. Alle Angaben aus einem Bogen wurden dabei je auf eine Zeile geschrieben. Diese Zeilen sahen bei unseren Beispielen (Figur 5 A und B) somit folgendermassen aus:

(Personalbogen) : 1 6874 0501812 CH Z10 1508873 358 HA B143 E59

(Querverbindung) : 9 78 6874 3249 2909839 HA 6879/83 6884,6885

Die weitere Auswertung nach dem üblichen Fragenkatalog der historischen Demographie geschah nun wiederum mittels FORTRAN IV-Programmen, die unser Computerfachmann für uns erstellte und am Rechenzentrum durchführte.

Im Prinzip spielt es selbstverständlich keine Rolle, wie die Daten auf Magnetband gelangen, ob über Lochkarten, über Teleprint oder z.B. via einen sog. Klarschriftleser. Bei grossen Datenmengen lohnt es sich jedoch, anfangs genau zu überlegen, welches Verfahren am wenigsten Zeit und Arbeit erfordert. Die Teilnehmer eines Arbeitskreises, die ja mit dieser Arbeit belastet werden, sind während ihres Geschichtsstudiums selbst beim Einsatz von quantitativen Methoden nicht in erster Linie dazu da, solche nicht studienspezifischen Tätigkeiten über eine längere Zeit zu verrichten, sondern dazu, die Geschichtswissenschaften zu erlernen.

III. Einige Resultate

Aus der Fülle der mittels dieser verschiedenen Methoden erzielten Resultate greifen wir hier einige wenige heraus, die jedoch alle unsere Zielsetzung: nicht bei der historischen Demographie stehen zu bleiben, verdeutlichen sollen. Figur 8 basiert auf der nicht-namentlichen Auswertung der Kirchenbücher von Giessen und Umgebung und zeigt

Figur 8: Alters-, monats- und jahresspezifische Sterblichkeit an der Todesursache Pocken
Getrennt nach ruraler und urbaner Bevölkerung

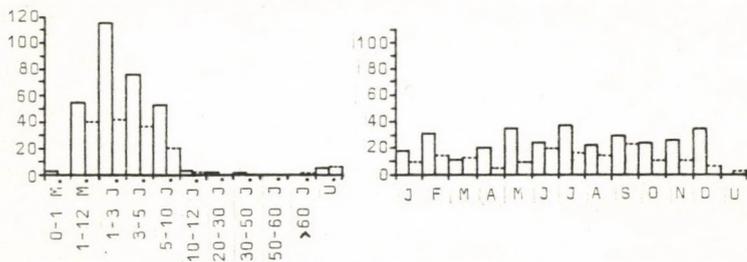
Obere Graphikhälfte:

Alters- und monatspezifische Angaben

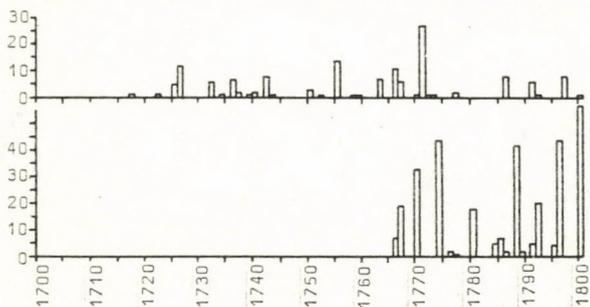
(durchgezogene Linie: Stadtkirche Giessen

unterbrochene Linie: ländliche Kirchengemeinden total

U : unbekannt)



(Sämtliche Angaben in absoluten Zahlen)



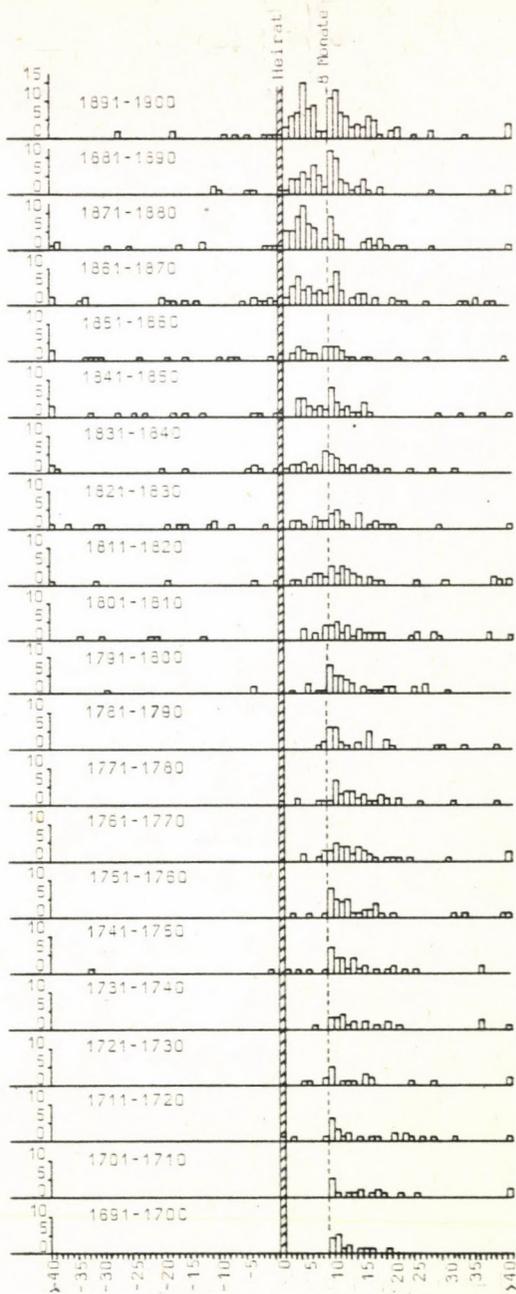
Untere Graphikhälfte:

oben: ländliche Kirchengemeinden total
unten: Stadtkirche Giessen

die alters-, monats- und jahresspezifische Aufteilung der Todesfälle an Pocken, und zwar einerseits in sämtlichen acht ländlichen Gemeinden total, und andererseits in der Stadt Giessen. Die rurale wie die urbane Bevölkerung in diesem Untersuchungsraum betrug in der Mitte des 18. Jahrhunderts je etwa 4'000 Einwohner. - Aus dieser dreifachen Graphik geht mit jeder wünschbaren Klarheit hervor, dass es sich bei den Pocken um eine alle paar Jahre periodisch wiederkehrende epidemiebildende Infektionskrankheit handelte, die hauptsächlich unter den Kleinkindern bis 3 bzw. den Kindern bis 5 und manchmal bis 10 Jahren grassierte, die jedoch keine sehr spezifischen Saisonvariationen aufwies. - Mit Hilfe dieser Methode ist es uns gelungen, eine ganze Reihe von Todesursachen besser beurteilen zu können. Bekanntlich besteht das Problem hierbei darin, dass die medizinische Terminologie im 18. Jahrhundert die Krankheiten und Todesursachen nach äusseren Merkmalen beschrieb (sog. Nosologie), während man heute nach den Ursachen einteilt (sog. Ätiologie). Zwischen diesen beiden Systemen gibt es keine verbindende Logik, sodass von jedem Versuch abgesehen werden muss, die damaligen Bezeichnungen in die heutigen "übersetzen" zu wollen. Belässt man dagegen die Bezeichnungen und legt nicht mehr in die Quellen hinein, als sie auszusagen im Stande sind, so zeigt sich auf Grund unserer Methode immerhin, dass z.B. die "Auszehrung" hauptsächlich Menschen über 50 Jahren in der Stadt endemisch heimsuchte und dass sie sich dort ziemlich gleichmässig über das ganze Jahr verteilte. "Brustkrankheit" dagegen herrschte zwar auch endemisch, aber sie suchte sich ihre Opfer sowohl in der Stadt wie auf dem Land, befiel einerseits Kinder zwischen einem und drei Jahren und andererseits ältere Menschen über 60 Jahren. Sie zeigte eine deutlich höhere Frequenz in den ersten Monaten des Jahres bis inklusive Mai und eine stark verminderte Heimsuchung von Juni bis inklusive September. - Legt man die einzelnen Krankheitsbilder auf diese Weise zurecht, fällt es in der anschliessenden interdisziplinären Zusammenarbeit dem Mediziner leichter, zu entscheiden, um welche Krankheit oder um welche Krankheitsgruppe es sich nach unseren heutigen Begriffen gehandelt haben könnte.

Die Figuren 9 und 10 sind auf Grund der weiteren Auswertung von Sippenbuchmaterial entstanden. In Figur 9 sind die protogenetischen Intervalle entsprechend ihrer Häufigkeit in den verschiedenen Monaten nach bzw. vor der Eheschliessung in den einzelnen Jahrzehnten zwischen

Figur 9: Abstand in Monaten
 zwischen der Heirat
 und der Geburt des
 ersten Kindes bzw.
 umgekehrt in
 Hauchelheim 1891-
 1900.
 Anzahl Geburten in
 absoluten Zahlen.

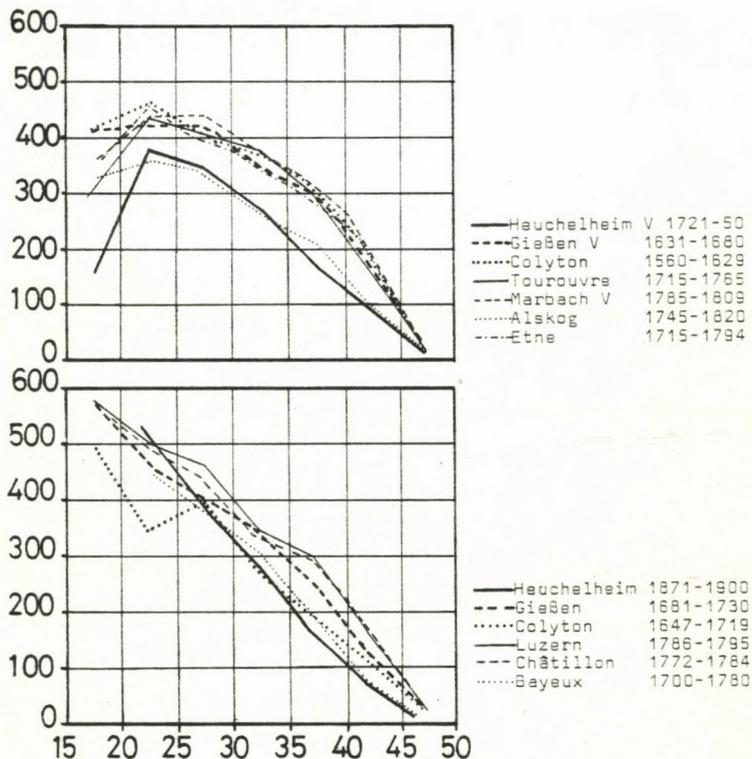


1691-1700 und 1891-1900 in der Gemeinde Heuchelheim festgehalten. Über die gesamten 210 Jahre betrachtet, ist eine zeitlich fortschreitende Konzentration der ersten Geburten im neunten und zehnten Monat nach der Eheschliessung deutlich zu erkennen. Eine zweite Konzentration ergibt sich während des 19. Jahrhunderts jedoch auch für den dritten bis fünften Monat, was für diesen Zeitraum auf eine zunehmende voreheliche Sexualität hinweist. - Diese Graphik gab uns in der Forschungsgruppe Anlass, uns näher mit der in letzter Zeit rasch anschwellenden internationalen Literatur zur sog. sexuellen Revolution ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu befassen ¹⁵⁾.

In eine ähnliche Richtung weist schliesslich die Figur 10 mit der graphischen Darstellung der altersspezifischen ehelichen Fruchtbarkeit in verschiedenen europäischen Regionen verglichen mit derjenigen in den von uns untersuchten Gemeinden Giessen und Heuchelheim ¹⁶⁾. Der obere Graphikteil enthält Fruchtbarkeitsziffern (immer bezogen auf 1'000 in der betreffenden Altersgruppe verheirateter Frauen), die relativ tief in den späten Teenager-Jahren einsetzen, in den frühen 20er Jahren ihren Höhepunkt erreichen und von da allmählich bis gegen den Null-Punkt in einem Alter von 45-50 Jahren, d.h. dem Aufhören der natürlichen fruchtbaren Periode der Frau, absinken. Man spricht hier von einer biologisch natürlichen Fruchtbarkeitskurve. - Die untere Graphikhälfte dagegen deutet auf eine gelenkte innereheliche Fruchtbarkeit hin. Die Verbindung zwischen den einzelnen Alterswerten verläuft nun mehr geradlinig oder sogar konkav. Dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts bei der untersuchten Bevölkerung in Heuchelheim ein solches geburtenplanerisches Verhalten vorliegt, erstaunt weniger als die Tatsache, dass die Kurven für Giessen 1681-1730 oder für Colyton 1647-1719 usw. bereits ein ähnliches Gepräge aufweisen. Wir wissen jedoch zumindest seit dem inzwischen berühmt gewordenen Aufsatz von E.A.Wrigley über Colyton, dass es schon zur Zeit des Ancien Régime Bevölkerungen mit einer vorübergehenden Familienplanung gab ¹⁷⁾. - Auch hier hatten wir somit den Anschluss an die zur Zeit im Gange befindliche internationale Diskussion über die Familienplanung in historischer Zeit gefunden ¹⁸⁾.

Bei der Diskussion des eben angeschnittenen Problems der Geburtenbeschränkung in historischer Zeit zeigte es sich sehr bald, dass eine ganze Reihe von unterschiedlichen Faktoren mit hereinspielte und bei der Analyse zu beachten war. Um uns hier - und auch bei anderen ähnlich komplexen Fragen - nicht im weiten Feld der einzelnen Elemente zu verlieren, versuchten wir, sie in verschiedenen sog.

Figur 10: Altersspezifische eheliche Fruchtbarkeit in verschiedenen europäischen Regionen: Heuchelheim und Gießen in Deutschland, Colyton in England, Tourouvre, Châtillon und Bayeux in Frankreich, Marbach und Luzern in der Schweiz, Alskog in Schweden und Etne in Norwegen.



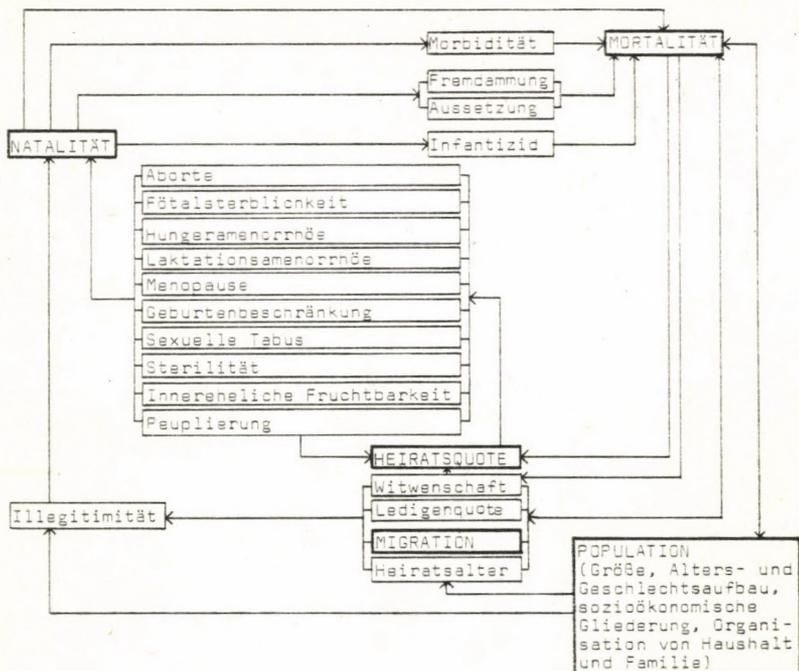
Bezugssystemen zu ordnen und ihnen innerhalb einer solchen Ordnung einen bestimmten festen Platz zuzuweisen. Figur 11 zeigt ein solches Bezugssystem, in dem der demographische Konnex im Vordergrund steht. Allein in bezug auf die innereheliche Geburtschaftlichkeit gibt es eine ganze Reihe von Elementen zu beachten - in unserem System zwischen den Faktoren "Heiratsquote" und "Natalität" eingetragen - , so die Quote der spontanen und willentlichen Aborte, die Höhe der durchschnittlichen Föetalsterblichkeit, die Auswirkungen von Hunger- und Laktationsamenorrhöen, das individuell wie historisch-kollektiv variierende Alter der Frau bei der Menopause, die aktive Geburtenbeschränkung, die Einhaltung von - z.B. kirchlich motivierten - sexuellen Tabus, die relativ hohe damalige Sterilität auf Grund irreparabler gynäkologischer Schäden, die immer wieder betriebenen Peuplierungsmassnahmen seitens der Obrigkeit (z.B. gemäss der merkantilistischen Maxime von der Grossen Bevölkerung als dem Reichtum des Staates).

Fassen wir unsere Ausführungen zusammen, so möchten wir folgende Punkte unterstreichen:

1. Die moderne historische Demographie hat sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von Frankreich ausgehend entwickelt und inzwischen weltweite Beachtung gefunden. Sie beeinflusst dadurch in zunehmendem Masse auch die allgemeine Historiographie.
2. An sich war die wichtigste Methode der modernen historischen Demographie, die Familienrekonstitution, bereits in den späten 1920er Jahren in Deutschland entwickelt und in den 1930er und frühen 1940er Jahren in zahlreichen Paroissialstudien angewandt worden. Die missbräuchliche Indienstnahme dieser Forschungsrichtung durch die NS-Rassenpolitik führte indes nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zu deren Tabuisierung.
3. Die Wiederentdeckung dieser Arbeiten geschah in den späten 1960er Jahren durch Historiker-Demographen aus Frankreich, England, Kanada und den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie begannen, in Punktstudien das damals aufgearbeitete Material nach modernen Gesichtspunkten zu analysieren.
4. Mit einiger Verspätung beginnt man sich nun auch in der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit einem sich abzeichnenden allgemeinen Aufschwung der Sozialgeschichte für die historische Demographie zu interessieren.

Figur 11: Beispiel eines Bezugssystems

Hier: demographischer Konnex



Selbst arbeiten wir seit 1973 historisch-demographisch. Dabei versuchten wir folgende Ziele miteinander zu verbinden:

5.1. Die eigene Forschung muss methodisch und interpretatorisch in engster Anlehnung an die internationale historische Demographie erfolgen.

5.2. Soweit wie möglich basieren wir auf den zahlreichen Familienrekonstitutions-Vorarbeiten aus der Zwischenkriegszeit in Deutschland.

5.3. Angesichts der grossen Datenmengen sowie der vielfach sehr komplexen Zusammenhänge bei der Interpretation arbeiten wir in einem Team von etwa zwölf Teilnehmern. Die Datenerfassung sowie die Interpretationsversuche können dann arbeitsteilig und mit grösserer Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden.

5.4. Die grossen Datenmengen zwingen zudem zur grösstmöglichen Rationalisierung bei der Erfassung und Bearbeitung. Von allem Anfang an strebten wir somit den Einsatz des Computers an. Um als Historiker jedoch nicht zu sehr in den Sog der Technik zu geraten, gehen wir auch hier streng arbeitsteilig vor: die Erfassung und Übertragung der Daten auf Grund von drei eigens hierzu entwickelten Methoden wird so zeitsparend wie möglich durch das Team vorgenommen, die gesamte spezifische Computerauswertung dagegen durch einen Fachmann der Elektronischen Datenverarbeitung (Programmierer). Nur so glauben wir garantieren zu können, dass bei unserer Arbeit nach wie vor stets die qualitative Fragestellung des Historikers im Zentrum steht.

5.5. Wir betreiben historische Demographie nicht als Selbstzweck, sondern sind der Ansicht, dass sich von hier aus ein guter Einstieg in zahlreiche moderne Probleme der historischen Methodologie (z.B. quantitativ-serielle Methode) wie der intra- und interdisziplinären Interpretation bietet (wirtschafts-, sozial-, kirchen-, Klima- usw. -geschichtlicher Aspekt der Bevölkerungsentwicklung; Zusammenhänge mit der Ernährungsphysiologie, retrospektiven Epidemiologie, Biologie, theoretischen Demographie usw.). Wir sind der Ansicht, dass wir auf diese Weise einige bisher eher vernachlässigte Forderungen einer modern konzipierten historischen Wissenschaft in Forschung und Lehre erfüllen können.

Arthur E. Imhof
Professor für Sozialgeschichte
Friedrich Meinecke-Institut
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-1000 Berlin West 33

Résumé

1. Après la Deuxième Guerre Mondiale, la démographie historique moderne s'est rapidement développée d'abord en France, puis en Angleterre, en Hollande, en Belgique, au Canada etc. Aujourd'hui elle jouit d'un renom mondial, et, de plus en plus, elle commence à influencer l'historiographie générale.

2. La méthode la plus importante de la démographie historique moderne: la reconstitution des familles, fut "inventée" en Allemagne

à la fin des années Vingt de notre siècle déjà par des génético-biologistes. Sur cette base, des douzaines, voire des centaines d'études paroissiales furent réalisées, principalement par des généalogistes. Malheureusement, la rencontre intime entre les généalogistes de cette époque et les tenants d'une politique raciale fondée sur l'idéologie nationale-socialiste contribuait, après la chute du Troisième Reich, à rejeter tout ce qui avait et a encore à faire avec ces recherches démographiques.

3. À la fin des années Soixante, des historiens-démographes français, anglais, canadiens, américains faisaient peu à peu la découverte de ces travaux oubliés en Allemagne. C'étaient eux qui commencèrent à les analyser d'une manière moderne.

4. Jusqu'à présent, la démographie historique n'est que peu pratiquée en Allemagne par les historiens allemands. Mais depuis quelque temps, l'histoire sociale y voit s'agrandir son champ d'action, et cette tendance récente ne saurait certainement que favoriser une percée même de la démographie historique.

5. C'est depuis l'année 1973 que nous-mêmes pratiquons cette discipline. Nous essayons de parvenir en même temps aux buts suivants:

5.1. Nos propres recherches doivent suivre étroitement les méthodes et les manières d'interprétation de la démographie historique internationale.

5.2. Pour gagner du temps, nous basons - au fur et à mesure du possible - sur les travaux historico-démographiques allemands établis entre les deux guerres.

5.3. Les grandes masses de données et les problèmes d'inter-

prétation souvent très complexes nous obligent de travailler en groupe (environ une douzaine d'étudiants). De cette manière, il est possible de partager les travaux, et les exécutions partielles ont plus de chance d'être réalisées dans un temps prévu.

5.4. Les grandes masses de données nous obligent de même de rationaliser le dépouillement et l'exploitation des sources autant que possible. Dès le début, nous avons pensé à un traitement automatique à l'ordinateur. Comme notre tâche comme professeur d'histoire sociale est l'enseignement de cette branche de l'histoire et non pas de résoudre les problèmes techniques, nous cherchons à partager les travaux là aussi. Avec nos étudiants, nous faisons le dépouillement des sources quantitatives, un programmeur s'occupe ensuite de l'exploitation automatique des données sur bande magnétique; enfin, c'est de nouveau notre tâche d'interpréter les résultats de l'output. Au centre de notre travail se trouve donc toujours une question qualitative, même si nous traitons des sources et des méthodes quantitatives et sérielles.

5.5. Le but de nos travaux historico-démographiques avec notre groupe d'étudiants n'est pas un but absolu. Nous sommes plutôt d'avis que cette jeune branche de notre science historique offre un départ excellent pour beaucoup de problèmes modernes et de la méthodologie historique (méthode quantitative, méthode sérielle) et de l'interprétation intra- et interdisciplinaire (aspects plurihistoriques et pluridisciplinaires p.ex. d'une crise de mortalité, d'un babyboom, de la limitation des naissances dans les temps modernes etc.). Nous espérons pouvoir remplir ainsi quelques exigences modernes de notre vieille et respectable science d'histoire.

Anmerkungen

- 1) Als Überblick über die Entwicklung der historischen Demographie vgl. Jacques Dupâquier, Naissance de la démographie historique. In: Introduction à la démographie historique, Paris 1974, S. 79 ff.
- 2) Die gemeinsamen Direktoren der Cambridge Group sind: Peter Laslett, Roger Schofield und Anthony Wrigley. Auf sie geht bereits eine ganze Reihe von Publikationen zurück, so: An introduction to English historical demography, London 1966; Nineteenth-century society. Essays in the use of quantitative methods for the study of social data, Cambridge 1972; Identifying people in the past, London 1973. Bei diesen drei Bänden zeichnet E.A. Wrigley als Hauptherausgeber.
- 3) Zu nennen wären hier besonders B.H. Slicher van Bath, J.A. Faber, A.M. Van der Woude und H.K. Roessingh sowie deren Publikationen u.a. in ihrer Reihe "A.A.G. Bijdragen".
- 4) Über die historisch-demographische Arbeit in Basel bzw. in Norwegen vgl. die Übersichtsberichte von Markus Mattmüller, Demographische Studien am Historischen Seminar der Universität Basel, und von Sólvi Sogner, Entwicklung und Stand der historisch-demographischen Forschung in Norwegen. Beide Artikel in: Historische Demographie als Sozialgeschichte, hg.v. Arthur E. Imhof, Darmstadt und Marburg 1975, S. 1059-1066 und S. 1067-1079. - Im Hinblick auf Norwegen wäre die schöne Arbeit von Björg Halvorsen und Kari Indseth (unter der Leitung von Sólvi Sogner entstanden) nachzutragen: Befolkningsutviklingen i Ullensaker 1733-1845, en demografisk undersøkelse. Hovedoppgave i historie, Oslo 1975. - Natürlich könnte man eine ganze Reihe weiterer Gruppen anführen, so etwa die Gruppe um Etienne Hélin und Claude Désama in Liège, um Massimo Livi-Bacci, Carlo Corsini und Lorenzo Del Panta in Florenz, um Hubert Charbonneau, Jacques Henripin und Jacques Legaré in Montréal, um Otto Andersen und Hans Oluf Hansen in Kopenhagen; um Sune Åkerman, David Gaunt und Hans Norman in Uppsala usw. - Vgl. z.B. von Sune Åkerman den detaillierten umfangreichen Plan für die zukünftige historisch-demographische Forschung allein in Schweden: "Den framtida demografisk-historiska forskningen i Sverige", (Uppsala) 1976.
- 5) Bezeichnenderweise war die Bundesrepublik Deutschland am letzten Internationalen Colloquium für Historische Demographie in Montréal im Herbst 1975 mit nur einem Delegierten vertreten, während aus anderen europäischen Ländern z.B. anwesend waren: aus Frankreich 9, aus Norwegen 5, aus Italien 4, aus Belgien 3, aus Ungarn, Dänemark und den Niederlanden je zwei Vertreter. - Man beachte indes, dass

am 31. Historikertag in Mannheim im Herbst 1976 erstmals eine Sektion für Historische Demographie stattfand. Allerdings waren zwei der drei Hauptreferenten wiederum nicht-deutsche Ausländer.

- 6) Allein im Rahmen einer Seminarübung im Sommersemester 1976 mit dem Thema "Historische Demographie in Deutschland in der Zwischenkriegszeit" konnten wir mit Leichtigkeit eine bibliographische Liste mit rund 200 Titeln anlegen. An frühen oder besonders typischen Beispielen seien hieraus genannt: Walter Scheidt, Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde (Familienanthropologie), München 1923; Walter Scheidt, Erbbiologische und bevölkerungsbiologische Aufgaben der Familiengeschichtsforschung. In: Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete 5, 1928, S. 289-315; Walter Scheidt, Volkstumkundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden. In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschliesslich Rassen- und Gesellschaftshygiene 21, 2. Heft, 1928; Walter Scheidt, Niedersächsische Bauern II. Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwälder vom Dreissigjährigen Krieg bis zur Gegenwart, Jena 1932, (der Band "Niedersächsische Bauern I" mit dem Titel "Die Elbinsel Finkenwälder" war bereits 1927 in München erschienen und gemeinsam von Walter Scheidt und Heinrich Wriede publiziert worden); Konrad Brandner, Über Volksgenealogie. In: Familiengeschichtliche Blätter 24, 1926, Spalten 225-228, Spalten 293-296; Irene Roethig, Zur familienkundlichen Erforschung ländlicher Gemeinden. In: Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte IX, 1927, S. 213-220; Willy Klenck, Familienkundliche Arbeiten in der Börde Lamsstedt. In: Vom Ahn zum Enkel, Jahrgang 1928, S. 4-7; C. Heckh, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungsbewegung des Kirchspiels Böhringen auf der Uracher Alb vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 33, 1939, S. 126-169; Ilse Müller, Bevölkerungsgeschichtliche Untersuchungen in drei Gemeinden des Württembergischen Schwarzwaldes. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 9, 1939, S. 185-206, S. 247-264; Heinz Wülker, Bevölkerungsbiologie niedersächsischer Dörfer (Hainholz, List und Vahrenwald bei Hannover), Leipzig 1940. - Vom methodologischen Standpunkt aus sind besonders wichtig die Arbeiten von Scheidt (1932) sowie seiner Schüler Roethig (1927) und Klenck (1928), vom empirischen Standpunkt aus Scheidt (1932), Heckh (1939), Müller (1939) und Wülker (1940). - Es sei ferner erwähnt, dass bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Deutschland die Familienrekonstitution aus den Kirchenbüchern

für eine ganze (Klein-) Stadt über ein ganzes Jahrhundert betrieben wurde: Otto Konrad Roller, Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907.

- 7) Vgl. hierüber ausführlicher in "Historische Demographie als Sozialgeschichte", a.a.O., Kapitel 2, S. 41 ff. - Zu ergänzen wäre die umfangreiche Arbeit von Robert W. Lee, Some economic and demographic aspects of peasant society in Oberbayern from 1752 to 1855, with special reference to certain Estates in the former Landgericht Kranzberg; Thesis for the Degree of D.Phil., University of Oxford (Manuskript), 560 Seiten.
- 8) Über die Entwicklung der Sozialgenealogie in Deutschland sowie über deren jüngste intra- und interdisziplinären Bemühungen vgl. Walter Schaub, Sozialgenealogie - Probleme und Methoden. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 110, 1974, S. 1-28.
- 9) Vgl. z.B. die neueste Zusammenstellung von Walter Schaub, Dorfsippenbücher - Ortssippenbücher. In: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, begründet von Friedrich Wecken, hg.v. W. Ribbe und E. Henning, 8., vollständig neu bearbeitete Auflage, Neustadt a.d. Aisch 1975, S. 127-113. - Entsprechend beschränken sich dann ausländische Forscher oft auf die in solchen Listen aufgeführten publizierten Arbeiten, vgl. z.B. John Knodel und Edward Shorter, The Reliability of Family Reconstitution Data in German Village Genealogies (Ortssippenbücher). In: Annales de Démographie Historique, 1976.
- 10) Es konnte sich oft als schwierig und delikater erweisen, dieses Material, das bei Kriegsende manchmal konfisziert oder aber von den Institutsmitarbeitern "gerettet", d.h. nach Hause mitgenommen worden war, wieder aufzuspüren. Umso dankbarer sind wir für das Entgegenkommen von zwei der damaligen Leiter von solchen erbgenetisch-medizinisch-anthropologischen Instituten, den Professores emeriti Dr. rer.nat. Walter Scheidt und Dr. med. Heinrich Schade, die uns die entsprechenden Fundstellen bezeichnen konnten. Insbesondere durch die uneigennützigte Vermittlung von Herrn Kollegen Schade, dem seinerzeitigen Forschungsleiter am Frankfurter Institut (Main), kamen wir schliesslich in den Besitz des für eine Reihe von Schwälmer Kirchengemeinden (in Nordhessen) bearbeiteten Materials. Es handelt sich um rund 70'000 Verkartungen sowie um etwa 800 Stammtafeln mit mehreren tausend Kleinfamilien.

- 11) Neben der Übertragung der Daten auf Lochkarten mittels einer Lochkartenstanmaschine gibt es andere und möglicherweise angenehmere und raschere sowie flexiblere Formen der Datenübertragung. Wir haben zwei davon selbst ausprobiert. Die eine - mittels Teleprint 390 - wird im folgenden wegen ihrer erheblichen Vorteile ausführlicher beschrieben werden. Bei der andern handelt es sich um die Erfassung der Daten durch einen Klarschriftleser. Sämtliche Daten werden statt auf einer Lochkartenstanmaschine auf einer IBM-Kugelkopfschreibmaschine mit Korrekturband und dem Kugelkopf OCR-A 915 auf ein vorgedrucktes Formblatt getippt. Der Klarschriftleser vom Typ CD 955 ist anschliessend in der Lage, diese getippten Buchstaben und Zahlen auf optischem Wege zu lesen und auf Magnetband zu übertragen. Um ein Beispiel zu geben, haben wir sämtliche Daten in Figur 2 mit einem solchen OCR-A 915 Kugelkopf geschrieben.
- 12) Ein Band mit der ausführlichen Beschreibung der angewandten Methoden sowie der im Arbeitskreis erzielten Resultate konnte inzwischen publiziert werden: Historische Demographie als Sozialgeschichte. Giessen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert, hg.v. Arthur E. Imhof, 2 Teile, Darmstadt und Marburg 1975 (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Band 31, 1-2).
- 13) Dieses Giessener Familienbuch wurde von Oberlehrer Otto Stumpf in jahrzehntelanger Arbeit zusammengestellt und ist soeben publiziert worden: Das Giessener Familienbuch; zusammengestellt nach den Tauf-, Trau- und Beerdigungseintragungen der Stadtkirche und der Burgkirche, ergänzt durch archivalisches und literarisches Quellenmaterial, Teile I-III, Giessen 1974-1976. - Das Heuchelheimer Familienbuch dagegen entstand auf Initiative des Lehrers Dr. Konrad Reidt und einiger Mitarbeiter zu Beginn der Nazi-Ära. Er legte zwei gleichlautende Manuskripte an, von denen das eine heute im Archiv der politischen und das andere im Archiv der kirchlichen Gemeinde Heuchelheim aufbewahrt und noch ständig weitergeführt werden.
- 14) Bezüglich des Fragenkataloges vgl. Louis Henry, Manuel de démographie historique, 2. Auflage, Genf - Paris 1970; Louis Henry, Démographie, analyse et modèles, Paris 1972; Roland Pressat, L'analyse démographique, Concepts - méthodes - résultats, 3. erweiterte Auflage, Paris 1973; Marcel Lachiver, La population de Meulan du XVII^e au XIX^e siècle (vers 1600 - 1870). Étude de démographie historique, Paris 1969. - Unsere eigenen Resultate sind wiederum veröffentlicht in: Historische Demographie als Sozialgeschichte, a.a.O., besonders S. 279 - 516.

- 15) Vgl. als Einführung ins Thema z.B. François Lebrun, La vie conjugale sous l'Ancien Régime, Paris 1975; Jean-Louis Flandrin, Les amours paysannes (XVII^e-XIX^e siècles), Paris 1975; Jean-Louis Flandrin, Familles, parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société, Paris 1976.
- 16) Entnommen aus dem Aufsatz von Arthur E. Imhof, Demographische Stadtstrukturen der frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 1975, S. 222 f. Dort finden sich auch die näheren bibliographischen Angaben für die ausgewählten Beispiele.
- 17) E.A.Wrigley, Family limitation in pré-industrial England. In: The Economic History Review XIX, 1966, S. 82-109.
- 18) Als Einführung ins Thema vgl. hier - ausser den in Anmerkung 15 genannten Werken - André Armengaud, Les Français et Malthus, Paris 1975.

* Die Abhandlung bearbeitete aus dem unter dem Titel angeführten Thema die historische Demographie von Giessen und Umgebung.
/Die Bemerkung des Redakteurs/.

The English Population Scare of the 1930s*

by M. W. Flinn University of Edinburgh

Apart from a few very short periods of crisis, population in England appears to have grown continuously since the fifteenth century. Though family reconstitution work has suggested that fertility may have varied to some extent in some periods, it seems to have remained sufficiently greater than current mortality in the long run to have permitted population growth to be maintained. True, there were periods like much of the seventeenth century and possibly some decades of the early eighteenth century when this growth may not have been fast, for these were times when recurring crises may have cut back much of the growth that occurred in the intervening periods of normal or low mortality. In the late nineteenth century, however, two quite new but independent developments threatened drastically to alter the rate of growth that had prevailed for at least the preceding century. From about 1875, mortality began to plunge downwards after having been remarkably steady for upwards of 40 years: on its own, of course, this development would have accelerated the growth rate of around 1.3% per year which had prevailed during the middle decades of the nineteenth century to over 2.0% by about 1920. But the fall in mortality was accompanied almost exactly by a decline in fertility sufficient not merely to offset the fall in mortality but even, in time, to cut the growth rate. Broadly, between the 1870s and the 1920s both crude death rate and crude birth rate were halved - the former from about 22 per 1,000 to 11 per 1,000; and the latter from 35 per 1,000 to 17 per 1,000. Thus the population growth rate was reduced from about 1.3% per year to about 0.6%.

Though mortality from tuberculosis and some other killing diseases was still high enough in the 1920s to permit of further reduction of mortality as public health and housing conditions improved and as medical therapy and immunology advanced, mortality generally had clearly fallen so far by the

1920s that further reduction could only be very gradual indeed. Fertility, on the other hand, in contrast, is susceptible to almost infinite reduction, and, though its rate of decline slackened off somewhat in the 1920s, this slowing-down was not quite sufficient to match the levelling-off of mortality. Through the 1920s, therefore and into the 1930s, the rate of growth of population continued to decline.

At quite an early stage in the decline of both mortality and fertility, a leading British economist, Edwin Cannan, with remarkable foresight, had drawn attention to the possibility that a continuation of these trends might bring population growth to a halt before long¹. For all its perspicacity, however, Cannan's warning could be treated in the 1890s as no more than entertaining crystal-gazing, and though he followed up his early article with a second in 1902,² his warnings met with no real response.

When, however, he returned to the question of population trends once more in 1931,³ 36 years after first broaching the subject, population growth rates had diminished so far and the gap between birth and death rates had narrowed to such an extent that his earlier predictions could be shown almost to have been fulfilled. Another distinguished economist, Lionel /later Lord/ Robbins, had already, in 1929, acknowledged the possibility of a cessation of population growth in Britain and had been one of the first to give public currency to the expression "stationary population".⁴

As the downward trend in the growth rate continued into the 1930s, what had begun as little more than a theoretical speculation into the possible consequences of declining population growth rates turned into a real fear that stabilisation was very immediately around the corner and that its economic and cultural consequences might even be unpleasant. By the late 1930s this fear turned into panic. Between 1937 and 1943 the British reading public both popular and academic was deluged with publications forecasting imminent drastic population decline and warning against its awful consequences in the

social, economic, cultural and political spheres. The phrase "stationary population" was dropped and "declining population" substituted. The titles of some of the books and articles of this period give some indication of the seriousness with which the threat to family, society and economy was treated by some of Britain's most distinguished social scientists - "the future of the family", "the struggle for population", "the population scare", "parents' revolt", "the menace of British depopulation", "the twilight of parenthood", "culture and survival", and "race suicide"⁵.

Though the language of alarm was often extreme, the reputations of the contributors of the discussion lent an authority to their fears that was not to be denied. The alarm certainly was great. "It may be", wrote the economist Harrod, "that in these present and immediately coming years we are at the very crisis and climax of human history, that this is a tide in the affairs of men, and that if we do not take it at the flood, albeit a flood which is beginning to ebb fast, the human experiment on this planet will peter out".⁶ "It is conceivable" echoed F. H. Hankins, "that Western Europe is doomed".⁷ Fears of the repercussions of the downturn influenced not merely economists who turned seriously to the study of "the economics of a declining population",⁸ but educationists,⁹ sociologists,¹⁰ political scientists,¹¹ and students of the then popular subject of eugenics.¹²

The British alarm must, of course, be seen, as it was by many contributors to the discussion, against the background of some similar trends in the other parts of Western Europe. Pro-natalist policies were being quite vigorously pursued in some of these countries, while the threat of war even added military overtones to the contrast between pro-natalist policies in Germany and their absence in Britain. But the British fears rested firmly on a statistical foundation. Though there was, as the titles of some of the works cited in note 5 indicate, a "popular" lunatic fringe, in the main the alarm was most strongly felt by the core of experienced social scien-

tists whose approach was irreproachably academic and statistical. Their starting-point was obviously inter-censal growth-rates:

Table 1
Population growth, England and Wales, 1871-1941

	Natural increase /births minus deaths/ /millions/	Actual increase /i.e.including net emigration/ /millions/	Actual decennial growth rate /%/
1871-1881	3.9	3.3	14.4
1901-1911	4.6	3.5	10.9
1911-1921	2.8	1.8	5.0
1921-1931	2.6	2.0	5.4
1931-1941	1.2	1.8	4.5

Given that mortality was falling steadily and substantially during these decades, the explanation of the declining rate of growth must have lain in falling fertility:

Table 2
Crude birth rate, England and Wales, 1871-1938

/births per 1,000 population/			
1871-1880	35.4	1911-1920	21.8
1881-1890	32.4	1921-1930	18.3
1891-1900	29.9	1930-1938	14.9
1901-1910	27.2		

Even steeper trends were revealed by the slightly more sophisticated measures of general fertility rates:

Table 3
General fertility rates, England and Wales, 1871-1931

	Live births per 1,000 women aged 15-45	Legitimate live births per 1,000 married women aged 15-45
1871	158.7	302.7
1881	149.1	288.8
1891	129.8	263.8
1901	114.3	235.4
1911	98.3	197.4
1921	91.4	179.1
1931	64.3	122.7

It required no great effort of the imagination to extrapolate these trends into the future. To make matters worse, the ageing of population that must result from this decline of fertility must, before long, reverse the downward trend of mortality. One of Britain's leading demographers, Carr-Saunders, had showed a declining birth rate curve crossing a rising death rate curve in the early 1940s in a projection published in 1938,¹³ while Dr. Enid Charles had two years earlier published population projections according to three assumptions about future trends in mortality and fertility. All anticipated an ultimate decline in the population of England and Wales, though in the most optimistic hypothesis the decline would not set in until after 1965. But from a starting-point of an actual population in 1935 of 40563 million, the most optimistic hypothesis gave a population in 2005 of 38 177 million, and the least optimistic one of a mere 15 058 million.¹⁴

We now know, of course, that these prognostications were false, the fears unfounded - at least so far as the next thirty or forty years from the late 1930s were concerned. Population growth rates in England never fell to zero. The English population rose from 39,952 million in the 1931 census to an estimated 41,748 million in 1941 /the usual decennial census was not taken in that year on account of war/, to 43,758 million in 1951 and 46,105 million in 1961. The panic came to a fairly abrupt halt in 1943, and although a few stragglers continued to preach the same message during the last years of the war, by the first post-war years of peace the issue was virtually dead. When the Report of the Royal Commission on Population reviewed the situation in 1949, there was little trace of the alarm that had swept through the ranks of English social scientists a mere decade earlier.

How are we to account for this extraordinary episode in English demographic history? How was it that the sparks were fanned into so fierce a flame within so few years, only to go cold again as quickly? On the face of it, there was no justification for the alarm. Though the crude birth rate did reach a nadir in 1933, it was still 2.1 per 1,000 above the crude death rate; and in 1938, when the outcry was at its height, the gap had already widened to 3.5 per 1,000. Population continued to grow throughout the years of panic, and has, indeed, continued to grow ever since.

The trouble really arose from the sophistication of the demographers' methodology. It is unnecessary in the 1970s to explain the ways in which crude birth and death rates are misleading: in the inter-war period, in particular, war had added to the irregularities of age-distribution produced in normal times by epidemics and migrational patterns. Demographers appreciated that the crude rates were poor indicators of current, let alone, future trends, and were active in trying to devise more reliable measures of inter-generational change. Cannan himself, in his second "early warning" of 1902, had tried to devise a kind of measure of changing fa-

mily size by relating births to marriages. Recognising that births were the product of the number of marriages in previous years, he related the numbers of births each year to a figure derived from the numbers of marriages in each of the twelve preceding years combined in arbitrarily-determined, progressively-diminishing proportions for each year going backwards. This gave him an average fertility of marriages declining from 4.23 in 1871-75 to 3.87 in 1895-99.¹⁵

The crucial invention, however, was that of the reproduction rates, gross and net, by Kuczinski in 1907. These came into general use during the 1920s and 1930s. They were used by virtually all writers, professional and popular, who joined in the scramble to draw attention to assumed population trends in this period. Their novelty and apparent refinement combined with the fact that they were the sharpest weapons in the armoury of the professional demographers to lend the forecast an authenticity and reliability that put the issues beyond dispute. Accepting that human reproduction was a function of the number of females rather than of the total population of both sexes, and that the age-structure of the female population affected the proportion of women in a society in the reproductive age-range, the gross reproduction rate attempted to measure the inter-generational replacement rate by assessing the extent to which each cohort of new-born female children would replace themselves by a new generation of female children. Recognising further that not all the new cohort of female children would survive to the end of their reproductive period, the net reproduction rate made allowance for mortality of women at all ages up to the end of the reproductive period. /This was the maternal net reproduction rate; strictly it ought to have been combined with a paternal net reproduction rate to produce a joint rate to allow for the termination of reproduction in a union on account of the death of the husband before the end of the wife's reproductive period. In practice the simpler form of the maternal rate was commonly used/ A net reproduction rate of 1.0 indicated that each female child would ultimately

be replaced by another female child, thus ensuring at least a stationary population. Net reproduction rates of more than 1.0 indicated a certainty of a rising future trend of population, and a rate of less than 1.0 a falling trend. In England and Wales the net reproduction rate first fell below 1.0 in 1926, and by 1938 it had reached 0.75.

It was this measure, more than any other, that persuaded social scientists in the 1930s that population in Britain, though still actually growing slowly, must, as soon as the next generation of female children reached maturity, begin to turn downwards. "A population keeping its net reproduction rate below unity will decline and ultimately die out", wrote one.¹⁷ "Should the net reproduction rate remain as it is", wrote another, "it would mean that each generation would eventually be one-fifth smaller than the one before. Should it go down, the decline in the population would be even more rapid. Unless, therefore, the situation is drastically changed we are well on the way to race suicide"¹⁸

In spite of the weight attached to conclusions drawn from it, however, Britain was not, before 1938, equipped with the basic raw data to calculate precisely the net reproduction rate. For this, the registration of the age of the mother at the birth of each child was necessary, and the acts of Parliament governing civil registration did not require the recording of this information. The net reproduction rate for England and Wales could never, therefore, be published as an "official" statistic, and could only be estimated by indirect methods that were devised from life tables with some ingenuity.¹⁹ One of the more curious paradoxes of the history of the concept of the net reproduction rate in Britain was that it exercised an influence on demographic and economic thinking only during the period when it was not possible to calculate it directly. During this period, what was, in fact, though seldom recognised to be, a spurious, approximated net reproduction rate, proved itself to be a very powerful influence on social thought.

In the event, it was dissatisfaction for this and other reasons with the inadequacy of the data relating to fertility currently provided from the civil registration of births, deaths and marriages that led to the creation of a movement for the improvement of demographic statistics in Britain. Led by the demographer, Carr-Saunders, this movement was joined by Glass, Blacker and others. It was a skillfully-conducted campaign that, by coinciding with the widespread alarm at the near prospect of a declining national population, quickly bore fruit.²⁰ The campaign led, directly or indirectly, to three important results. First, it led to the foundation in 1936 of the Population Investigation Committee as an offshoot of the Eugenics Society and based on the London School of Economics, the home institution of the principal campaigners. It was this committee which, after the delay caused by the second World War, began the publication of Population Studies, which, for almost 30 years, has been the principal English-language journal for demography and historical demography. Second, it secured the Population /Statistics/ Act of 1938 which, for the first time for any act relating to demographic statistics since the census acts of 1801 to 1851, applied to Scotland as well as to England and Wales. This act revised the schedules for the civil registration of births, deaths and marriages, increasing the quantity of data recorded at each registration, and making possible the calculation of age-specific fertility rates and - though in the event it has not been used extensively for this - of net reproduction rates. Third, the campaign led indirectly to the appointment in 1944 of the Royal Commission on Population.

Between them, these three developments have been the major instruments for the advancement of the science of demographic statistics in Britain. It was, indeed, the Report of the Royal Commission on Population in 1949 that was responsible for exposing finally the debilitating flaws in the net reproduction rate which had so misled and alarmed social scientists during the previous twenty years. Though the net repro-

duction rate acknowledged the role of sex- and age-structure in the determination of population growth rates, it failed to take account of some other influences on fertility of both a short-run and a long-run nature. "In general", the Commission observed in the small print of an appendix which indicated that already by 1949 the issue was no longer a live one, "the fertility of married couples is far higher in the early years of their married life than later on. A sudden rise in the marriage-rate will therefore tend to produce an increase in age-specific fertility-rates in the immediately following years."²¹ If people marry at younger ages, in other words, there will be a temporary rise in marriage rates which can not be maintained. Between 1911 and 1931 there was some lowering in the age at marriage of females. In the 20-24 age-group in England and Wales, 24.2% had been married in 1911; by 1921, 27.0% were, though the proportion fell off slightly by 1931. In the 25-34 age-group 63.1% /almost exactly the same as in 1911/ were married in 1921, but 65.8% by 1931. The crude marriage rate was rising very slowly: from 15.2 in 1909-13, to 15.3 in 1925-29, 15.9 in 1930-34, and 17.3 by 1934-38. Reductions in the age at first marriage and rises in marriage rates will tend temporarily to raise age-specific fertility rates. Such changes occurred from the mid-1920s, with the result that from the early 1930s there was a shortfall in the annual numbers of births compared with what could have been "expected". It was on these "reduced" births of the 1930s that the more alarming net reproduction rates were calculated. It is clear, however, that these changes were comparatively slight, and cannot have accounted for more than a very small part of the apparent reduction of fertility of the 1930s.

The more serious consequences of the use of the net reproduction rate arose from the fact that, although it purported to measure inter-generational change, it was calculated from the data of single years. Instead of recording the number of female children born to a given cohort of female births over the whole span of the fertile period of that cohort, it

started from the number of female births to women in each of the ages within the fertile period in a given year, and aggregated these. It was not, therefore, what it was claimed to be - a statement of inter-generational replacement rates - because it did not draw its data on an inter-generational time-scale: by basing itself on the data of a single year it was "longitudinal" rather than "latitudinal", and it therefore exposed itself to all the hazards of short-run contingencies. In the 1920s and 1930s these short-run fluctuations threatened more than usually to obscure long-run trends. By the 1930s, for example, completed family size in Britain had become very stable; it continued the decline that had begun in the later decades of the nineteenth century, but after 1914 this decline was extremely slow and steady. Movement of this variable took place after 1914 only within very narrow limits. But within the reproductive period available to build up the ideal family size, there were, thanks to modern contraceptive techniques, considerable possibilities for variations in the timing of the desired births. "It would be possible", observed the Royal Commission, "to have large variations in the proportion of couples who have children in any one year, and correspondingly large fluctuations in the level of marital fertility rates". This kind of short-run adjustment to the timing of births resulting from any marriage could, of course, only be accomplished within a relatively few years if there was to be no change to completed family size; but we would expect short-run considerations such as wars and depressions to have had some, perhaps considerable, influence on this timing. In particular, the severe depression of the early 1930s and its accompanying enormously high unemployment rates may well have had such a "delaying" effect, even if, in the longer run, it did not influence completed family sizes. It comes as no surprise to find that the net reproduction rate recorded its lowest figure /0.74/ in the year 1933. In such a situation, the children "postponed" will be "made up" later, and we now know, of course, that there was a baby boom in the immediate

post-1945 period as well as a quite significant recovery of the birth rate in the early years of the war of 1939-45. In the latter case the "postponed" births of the early 1930s were being "made up" in spite of war conditions that might normally be expected to produce an independent "postponement".

Finally, the net reproduction rate was a poor prognosticator of future fertility trends on account of its failure to take account of trends in mortality. While it was an advance on the gross reproduction rate in allowing for the mortality of the new generation of female births, it was unable to allow additionally for the future trends in the mortality of this generation. The downward trends of these rates in the 1920s and 1930s - in particular, of the infant mortality rate - would have meant that a larger number of the new generation would reach and complete its fertile period than could be anticipated by calculation at the ruling mortality rates. The effect of this failure of the net reproduction rate was for it constantly to under-estimate the proportion of female babies being born that would actually reach and complete their fertile period.

In short, what was happening in the 1930s was that changes in mortality rates, in the marriage rates, and in age at first marriage were combining with the temporary postponement of births in existing marriages on account of the economic conditions to reduce temporarily the rate at which women of reproductive age were replacing themselves. The net reproduction rate was, in the event, a surprisingly good indicator of this short-run situation: what caused all the excitement, of course, was the fact that it was assumed to be a guide to long-run movements. It was, in the words of the Royal Commission, "a dangerous ally".²³

In the period after 1945 there were some attempts to refine the net reproduction rate to allow for changes in "demographic habits". A "marriage-standardised" rate was calculated, which used marriage-duration-specific fertility rates. But the number of variables - age-specific fertility and mor-

tality, age at first marriage, marriage rates, marriage duration, spacing of children - was really too great to permit of the development of any useful "reproduction" rates as a reliable indicator of what was increasingly coming to be seen as the very complex concept of "fertility". Even age-specific fertility, for whose calculation the schedules of the 1938 act were partly designed, turned out to be a poorer indicator than was hoped. Ultimately, of course, the much more sophisticated technique of "cohort analysis" was created to grapple with the problem of measuring one of the key demographic variables.

The impact of the concept of the net reproduction rate on British demographic thinking in the 1930s is an awful example of the frailties of imperfect demographic measures.. In the event, fortunately, the alarm it engendered was short-lived and wholly beneficial. It stimulated professional endeavour for improved techniques of fertility measurement, led to legislative and institutional developments that made the adoption of such advanced techniques possible, and did not, so far as I can trace, actually cause governments, for the duration of the panic, to take any positive steps of a pre-natalist character on the basis of false prognostications.²⁴

FOOTNOTES

* This article is based on material that relates to England and Wales. Demographic statistics relating to Scotland were published separately. There is little doubt that trends and opinions similar to those for England and Wales discussed below were also to be found in Scotland. The discussion in the 1930s, however, was carried on almost exclusively, so far as I have been able to discover, in the context of the English statistics.

1. E. Cannan, "The probability of a cessation of the growth of population in England and Wales during the next century", Economic Journal, 5 /1895/.
2. E. Cannan, "The recent decline of natality in Great Britain", Fortnightly Review, 71 /1902/.
3. E. Cannan, "The changed outlook in regard to population, 1831-1931", Economic Journal, 61 /1931/.
4. L. Robbins, "Notes on some probable consequences of the advent of a stationary population in Great Britain", Economica, 9 /1929/.

For comment by social scientists on the demographic trends, see, for example:

5. G. H. L. F. Pitt-Rivers /ed./, Problems of Population /London, 1932/;
Enid Charles; The Twilight of Parenthood /London, 1934/
G. G. Leybourne, "An estimate of the future population of Great Britain", Sociological Review, 26/1934/
Enid Charles, "The effect of the present trends in fertility and mortality upon the future population of Scotland and upon its composition", Proceedings of the Royal Society of Edinburgh, 56 /1935-6/;
D. V. Glass, The Struggle for Population /Oxford, 1936/;
R. R. Kuczynski, Population Movements /Oxford, 1936/;
G. F. McCleary, The Menace of British Depopulation /London, 1937/

Essays by R. R. Kuczynski, Enid Charles and D. V. Glass in L. Hogben /ed./ Political Arithmetic /London, 1938/;

- R. R. Kuczynski, "Childless marriages", Sociological Review, 30 /1938/
- G. F. McCleary, Population. Today's Question /London, 1938/;
- T. H. Marshall, A. M. Carr-Saunders, H. D. Henderson, R. R. Kuczynski and A. Plant, The Population Problem: the Experts and the Public /London, 1938/
- D. V. Glass and C. P. Blacker, Population and Fertility /Population Investigation Committee, London, 1939/;
- R. F. Harrod, "Modern population trends", Manchester School, 10 /1939/;
- J Jewkes, "The population scare", Manchester School, 10 /1939/;
- D. V. Glass, Population Policies and Movements in Europe /Oxford, 1940/;
- R. F. Harrod, Britain's Future Population /London, 1943/;
- R. M. Titmuss, Problems of Population /Association for Education in Citizenship, London, 1943/;
- Workers' Educational Association, The future of the Family /London, 1943/;
- Fabian Society, Population and the People /London, 1945/;
- Eva M. Hubback, Population Facts and Policies /London 1945/;
- G. F. McCleary, Race Suicide /London, 1945/;
- Mass Observation, Britain and her Birth-rate /London, 1945/;
- Eva M. Hubback, The Population of Britain /London, 1947/;
- P. E. P. , Population Policy in Great Britain /London 1948/.
6. R. F. Harrod, Manchester School, 10 /1939/, p.1.
7. F. H. Hawkins, in G. H. L. F. Pitt-Rivers /ed./, Problems of Population, p.188.

8. R. Titmuss, Poverty and Population /London, 1938/;
- W. B. Reddaway, The Economics of a Declining Population /London, 1938/;
- J. M. Keynes, "Some economic consequences of a declining population", /Eugenics Review, 29 /1939/
- F. Lafitte, "The economic effects of a declining population", Eugenics Review, 32 /1941/;
- For example: A. R. Sweezy, "Secular stagnation", in S. E. Harris /ed./, Postwar Economic Problems /New York and London, 1943/;
- R. Titmuss, Birth, Poverty and Wealth /London, 1943/.
9. For example: G. G. Leybourne and K. White, Education and the Birth Rate /London, 1940/.
10. For example: G. Chapman, Culture and Survival /London, 1940/;
- R. and K. Titmuss, Parents' Revolt /London, 1942/;
- E. C. Urwin, Can the Family Survive? /London, 1944/.
11. For example: G. Myrdal, Population - a Problem for Democracy /Cambridge, Mass., 1940/.
12. For example: F. H. Hankins, "Has the reproductive power of western peoples declined?" in G. H. L. F. Pitt-Rivers /ed./, Problems of Population /London, 1932/.
13. A. M. Carr-Saunders, "The situation in England", in T. H. Marshall and others, The Population Problem /London, 1938/, p.68.
14. Enid Charles, The Effect of Present Trends in Fertility and Mortality upon the Future Population of England and Wales /London and Cambridge Economic Service, Special Memorandum No. 40, London, 1936/.
15. E. Cannan, Fortnightly Review, 1902, p.543.
16. R. R. Kuczynski, The Balance of Births and Deaths /Washington, 1928/; and Fertility and Reproduction /New York, 1932/.
17. G. F. McCleary, The Menace of British Depopulation, p.48.

18. Eva M. Hubback, Population Facts and Policies /London, 1945/, p.10.
19. By F. Burgdörfer, in Aufbau und Bewegung der Bevölkerung /Leipzig, 1935/.
20. For an account, partly autobiographical, of this movement see Appendix 3 /pp.170-180/ to D. V. Glass Numbering the People /London,1973/.
21. Report of Royal Commission on Population, /1949/, p.246.
22. Ibid., p.247.
23. Ibid., p.256.
24. The family allowances that were built into unemployment relief during the 1920s and 1930s were related to sheer need, and, so far as I know, have not been shown to be responses to pro-natalist pressures.

RESUMÉ

Der Artikel beschäftigt sich vor allem mit der Entwicklung der Bevölkerung in den 1930-er Jahren. Seit dem XV. Jahrhundert nimmt die Bevölkerung Englands einige kritische Perioden ausgenommen kontinuierlich zu.

Die Fruchtbarkeit schwankte zwar ständig, aber sie blieb immer höher als die Sterblichkeit. Am Ende des XIX. Jahrhunderts änderte sich die Bevölkerungszuwachsrate grundlegend. Nach dem Jahre 1875 begann die Sterblichkeit zurückzugehen, und deshalb erhöhte sich die Bevölkerungszuwachsrate jährlich um 1,3 %.

Dem Rückgang der Sterblichkeit folgte aber fast genau der Rückgang der Geburtszahl, was nicht nur darum bedeutend war, weil dadurch der Rückgang der Sterbfälle ausgeglichen wurde, sondern auch darum, weil sich so die Zuwachsrate verringerte. In den 1920-er Jahren war die Sterblichkeit infolge Tuberkulose und anderer tödlicher Krankheiten noch ziemlich hoch, aber durch die Entwicklung der medizinischen Versorgung und der Immunologie verringerte sich die Sterblichkeit in dem Maße, daß ein weiterer Rückgang nur stufenweise eintreten konnte.

Die Abhandlung beschäftigt sich mit den die Entwicklung der Bevölkerung betreffenden Schätzungen der hervorragenden Wissenschaftler der englischen Populationswissenschaft wie z.B. Lionel Robbins, Edwin Cannan, Carr-Saunders, R.M. Titmuss.

LES CRISES DE MORTALITÉ EN EUROPE
DANS LA DEUXIÈME MOITIÉ DU XIX^{ième}

SIÈCLE

Par

Lajos /Louis/ MÁDAI

Introduction

Pendant les siècles avant le XIX^{ième} - nous trouvons en Europe - malgré une haute natalité - des taux d'accroissement généralement très faibles. La dynamique plus vite d'une évolution positive était réjeté par la mortalité excessivement haute. Les relations défavorables étaient encore aggravées par des crises périodiques /par des épidémies de peste, de choléra, de variole, du typhus abdominalis/, par des famines, par des guerres, - qui causaient des pertes lourdes dans le développement de la population. En conséquence de l'état primitif de l'agriculture et les possibilités pauvres du transport, ou bien une récolte faible, causait déjà des famines dans les régions touchées.

Pendant la période des années 1000-1855, seulement en Europe Quest on a enregistré 450 famines.

Le niveau général de mortalité a commencé de se diminuer lentement seulement pendant les derniers décades du XVIII^{ième} siècle; principalement dans les pays de l'Europe

du Nord, surtout à la Suède.

En Europe le mouvement de la population dans le XIX^{ième} siècle était caractérisé d'abord par la mortalité haute, mais plus tard, - comme un déplacement de phase - par la diminution des taux de naissances vivantes, Après les données de Sundberg, la mortalité en Europe présente une tendance, au cours du XIX^{ième} siècle, comme suit:

Tableau 1.

En Europe Ouest et en Europe du Nord la tendance de la diminution de mortalité a commencé plus tôt comme en Europe Orientale et Sud-Est. Dans l'amélioration des relations de mortalité le facteur le plus effectif était le repoussement efficace des épidémies de variole, qui ont causé - par leur retournement fréquent et grave - des pertes lourdes. L'amélioration des relations de mortalité en Europe était plus significative dans la seconde moitié que pendant la première, du XIX^{ième} siècle.

En faisant la comparaison des taux bruts de mortalité des années de 1841 - 1850 et les taux bruts de mortalité des années de 1801 - 1820 en Europe, il se montre seulement une diminution de 6,7 % en Europe Ouest, - une de 4 % en Europe du Nord-Est, mais une de 20,9 % à la Suède.

Dans la deuxième moitié du XIX^{ième} siècle le taux de mortalité - en comparaison avec la période des années de 1851 - 1860, à la période de 1891 - 1900, il y avait en Europe une diminution de 16,5 %; en Europe Ouest 15,6 %, en Europe de Nord-Est 21 %, à la Scandinavie et à la Suède 20,4 %.

L'amélioration vite des relations de mortalité étaient en connexion avec des plusieurs facteurs. - Les grandes découvertes des sciences exactes, tombaient sur la deuxième moitié du XIX^{ième} siècle, qui était l'époque de la révolution industrielle et du régime de production capitaliste classique. C'était la période des résultats magnifiques de la bactériologie et de l'évolution de la médecine univer-

1. tableau

Taux bruts de mortalité /par 1 000 habitants/ en
Europe de 1801 à 1900

Période /moyenne/ annuelle	Décès par 1 000 habitants				
	Europe	Europe de l'ouest	Europe de Nord- ouest	Scandi- navie	Suède
1801-1820	32,1	28,5	27,3	25,3	27,0
1821-1830	30,2	26,5	25,4	22,2	23,6
1831-1840	31,2	27,4	26,7	22,3	22,8
1841-1850	31,0	26,6	26,2	20,0	20,6
1851-1860	30,6	26,2	25,0	20,4	21,7
1861-1870	29,7	26,1	25,2	19,6	20,2
1871-1880	29,6	25,7	24,6	18,3	18,3
1881-1890	27,5	24,0	22,7	17,4	16,9
1891-1900	25,9	22,1	20,7	16,6	16,4

selle, surtout de la chirurgie. C'était une période qui était poinçonné par des noms célèbres, comme p.e. par ceux de Seemmelweis, de Pasteur, de Koch, de Lister, etc. L'amélioration des relations économiques, l'augmentation du niveau de vie, le développement de l'état hygiénique, la lutte plus efficace contre les maladies infectieuses, - sinon de l'intensité et de temps même, - quand même contribuaient à la diminution de la mortalité.

Tableau 2.

La tendance dans les taux bruts de mortalité - les taux moyens des décès montrent - une tendance diminuante de la mortalité dans les 12 pays européens examinés. L'analyse des taux de mortalité éclaircit aussi, que ce trend n'était une tendance directe, car les taux de mortalité augmentaient pendant les 60^{èmes} du XIX^{ème} siècle - en comparaison avec des moyennes des 50^{èmes}: en Belgique de 8,4 %, en Norvège de 5,3 %, à l'Allemagne de 1,9 %, à la Suisse de 1,3 %. Au contraire de ces pays le taux de mortalité diminuait significativement à la Suède /de 6,9 %/, à l'Angleterre et Wales, à l'Autriche, à Danemark, à la France, - mais en Hongrie la mortalité s'améliorait seulement de 1-3 %.

Pendant les 70^{èmes} le trend de mortalité était influencé par des plus grands secousses qu'au cours des 60^{èmes}. En Hongrie p.e. le taux de mortalité était plus haut de 25,3 % que les moyennes des années 1861-1870. Pendant les 80^{èmes}, la mortalité des pays examinés était essentiellement plus basse que pendant les 70^{èmes}. La mortalité était la plus basse pendant les 90^{èmes} du XIX^{ème} siècle.

Les taux moyens de décades seulement en elle, ne sont pas assez suffisants pour démontrer les périodes courtes dans lesquelles les taux de mortalité déviaient des valeurs de trend. En analysant le tableau 2. - elle se pose la question raisonnable, que pendant la deuxième moitié du XIX^{ème}

2. tableau

Taux bruts de mortalité en Europe de 1851 a 1900

Pays	Décès par 1000 habitants				
	1851	1861	1871	1881	1891
	1860	1870	1880	1890	1900
moyenne annuelle					
Allemagne	26,4	26,9	27,2	25,1	22,2
Angleterre et Galles	22,2	22,5	21,4	19,1	18,2
Autriche	31,4	30,7	31,5	29,5	26,6
Belgique	22,5	24,4	22,6	20,5	19,2
Danemark	20,6	19,9	19,4	18,6	17,5
France	23,9	23,6	23,7	22,1	21,5
Hongrie	33,8	32,8	41,1	32,4	29,8
Italie	-	-	29,9	27,3	24,2
Norvege	17,1	18,0	17,0	17,1	17,1
Pays-Bas	25,6	25,4	24,3	21,0	18,4
Suede	21,7	20,2	18,3	16,9	16,4
Suisse	22,4	22,7	23,4	20,8	18,8
Période précédente = 100					
Allemagne	-	101,9	101,1	92,3	88,4
Angleterre et Galles	-	101,4	95,1	89,3	95,3
Autriche	-	97,8	102,6	93,7	90,2
Belgique	-	108,4	92,6	90,7	93,7
Danemark	-	96,6	97,5	95,9	94,1
France	-	98,7	100,4	93,2	97,3
Hongrie	-	97,0	125,3	78,8	92,0
Italie	-	-	-	91,3	88,6
Norvege	-	105,3	94,4	100,6	100,0
Pays-Bas	-	99,2	95,7	86,4	87,6
Suede	-	93,1	90,6	92,3	97,0
Suisse	-	101,3	103,1	88,9	90,4

siècle, - pendant la période de la diminution générale de mortalité - peuvent-elles se produire des crises de mortalité, ou peuvent-elles arriver des secousses, nonprévues qui, pourraient être la cause des conséquences démographiques temporaires. La réponse à cette question est donné par une analyse profonde, des séries chronologiques des taux de mortalité annuels.

I.

L'analyse des séries chronologiques des taux de mortalité pour la période 1860-1900

Au but de rechercher l'intensité, la périodicité, les relations géographiques et les causes des crises de mortalité j'ai soumis les taux bruts de mortalité, la tendance de leur dynamique, - d'une observation, concernant la période des années 1860-1900. Les pays soumis à cette examination étaient: la Suède, la Norvège, l'Angleterre et Wales, le Danemark, les Pays Bas, la Belgique, la France, l'Allemagne, l'Italie, la Suisse, l'Autriche et la Hongrie.

Tableaux 3/a - f

Les tableaux 3/a-f. contiennent les taux bruts de mortalité à 1000 habitants. J'ai groupé les pays deux à deux selon la consideration que, les pays géographiquement voisins, soient - autant que possible - rangés par paire, à coté de l'un à l'autre.

Ces tableaux contiennent aussi les valeurs de trend et les taux de mortalité théorétiquement expectés.

Pour acquérir la trend de valeur, j'ai employé le système analytique de calculation de trend, lequel la formule est, la suivante:

$$\begin{aligned} \sum y_t &= nb_0 + b_1 \sum t \\ \sum ty_t &= b_0 t + b_1 \sum t^2 \end{aligned}$$

$$\hat{y}_t = nb_0 + b_1 \sum t$$

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en Suède et
Norvège 1860 a 1900

Année	Suède			Norvège		
	Taux de mortalité		valeurs observées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs observées valeurs de trend = 100
	valeurs observées	valeurs de trend		valeurs observées	valeurs de trend	
1860	17,7	19,9	89	17,2	18,0	96
1861	18,5	19,8	93	19,5	18,0	108
1862	21,4	19,7	109	19,9	17,9	111
1863	19,3	19,6	98	18,7	17,9	104
1864	20,3	19,5	104	17,7	17,8	99
1865	19,4	19,4	100	16,5	17,8	93
1866	20,0	19,3	104	16,7	17,7	94
1867	19,7	19,2	103	18,1	17,7	102
1868	21,0	19,1	110	17,9	17,6	102
1869	22,3	19,0	117	16,5	17,6	94
1870	19,8	18,9	105	15,9	17,5	91
1871	17,2	18,8	91	16,9	17,5	97
1872	16,3	18,7	87	16,4	17,4	94
1873	17,2	18,6	92	16,6	17,4	95
1874	20,3	18,5	110	17,8	17,3	103
1875	20,3	18,4	110	18,4	17,3	106
1876	19,6	18,3	107	18,5	17,2	108
1877	18,7	18,2	103	16,6	17,2	97
1878	18,1	18,1	100	15,6	17,1	91
1879	16,9	18,0	94	-	17,1	-
1880	18,1	17,9	101	-	17,0	-
1881	17,7	17,8	99	17,0	17,0	100
1882	17,4	17,7	98	18,6	16,9	110
1883	17,3	17,6	98	17,0	16,9	101
1884	17,5	17,5	100	16,6	16,8	99
1885	17,8	17,4	102	16,4	16,8	98
1886	16,6	17,3	96	16,0	16,7	96
1887	16,1	17,2	94	16,0	16,7	96
1888	16,0	17,1	94	16,9	16,6	102
1889	16,0	17,0	94	17,3	16,6	104
1890	17,1	16,9	101	17,9	16,5	108
1891	16,8	16,8	100	17,5	16,5	106
1892	17,9	16,7	107	17,8	16,4	109

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques.
No:1.

3./b tableau

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en Angleterre
et Galles et Danemark 1860 a 1900

Année	Angleterre et Galles			Danemark		
	Taux de mortalité		valeurs observées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs observées valeurs de trend = 100
	valeurs observées	valeurs de trend		valeurs observées	valeurs de trend	
1860	.	.	.	20,3	20,9	97
1861	.	.	.	18,5	20,8	89
1862	.	.	.	18,4	20,7	89
1863	.	.	.	18,2	20,6	88
1864	.	.	.	23,3	20,5	114
1865	.	.	.	23,2	20,4	114
1866	22,1	21,3	104	20,9	20,3	103
1867	20,8	21,2	99	20,0	20,2	99
1868	20,8	21,1	99	19,4	20,1	97
1869	21,3	21,0	102	19,1	20,0	96
1870	21,7	20,9	104	19,2	19,9	96
1871	21,6	20,8	104	19,5	19,8	98
1872	20,9	20,7	101	18,4	19,7	93
1873	20,7	20,6	100	18,6	19,6	95
1874	21,5	20,5	105	19,9	19,5	102
1875	22,1	20,4	108	21,0	19,4	108
1876	20,3	20,3	100	19,7	19,3	102
1877	19,8	20,2	98	18,6	19,2	97
1878	21,0	20,1	104	18,3	19,1	96
1879	20,5	20,0	103	19,5	19,0	103
1880	20,4	19,9	103	.	18,9	.
1881	18,7	19,8	94	18,3	18,8	97
1882	19,2	19,7	97	19,5	18,7	104
1883	19,5	19,6	99	18,5	18,6	99
1884	19,3	19,5	99	18,3	18,5	99
1885	18,9	19,4	97	17,9	18,4	97
1886	19,0	19,3	98	18,2	18,3	99
1887	18,7	19,2	97	18,3	18,2	101
1888	17,8	19,1	93	19,7	18,1	109
1889	17,8	19,0	94	18,5	18,0	103
1890	19,4	18,9	103	19,0	17,9	106
1891	20,0	18,8	106	20,0	17,8	112
1892	19,0	18,7	102	19,4	17,7	110

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques No.2.

3./c tableau

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en Pays-Bas
et Belgique 1860 a 1900

Année	Pays - Bas			Belgique		
	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100
	valeurs obser- vées	valeurs de trend		valeurs obser- vées	valeurs de trend	
1860	25,0	28,3	88	20,6	25,7	80
1861	25,6	28,0	91	23,4	25,5	92
1862	24,1	27,7	87	21,8	25,3	86
1863	24,2	27,4	88	23,3	25,1	93
1864	25,5	27,1	94	24,7	24,9	99
1865	26,5	26,8	99	25,9	24,7	105
1866	29,7	26,5	112	31,6	24,5	129
1867	24,5	26,2	94	21,8	24,3	90
1868	25,7	25,9	99	21,9	24,1	91
1869	23,3	25,6	91	22,1	23,9	92
1870	25,9	25,3	102	23,7	23,7	100
1871	29,5	25,0	118	28,9	23,5	123
1872	25,9	24,7	105	23,7	23,3	102
1873	24,1	24,4	99	22,1	23,1	96
1874	22,7	24,1	94	21,2	22,9	93
1875	25,5	23,8	107	23,4	22,7	103
1876	23,5	23,5	100	21,9	22,5	97
1877	22,2	23,2	96	21,5	22,3	96
1878	23,0	22,9	100	21,7	22,1	98
1879	22,5	22,6	100	22,1	21,9	101
1880	23,5	22,3	105	22,3	21,7	103
1881	21,5	22,0	98	21,2	21,5	99
1882	20,7	21,7	95	20,5	21,3	96
1883	21,8	21,4	102	21,1	21,1	100
1884	22,2	21,1	105	21,2	20,9	101
1885	21,0	20,8	101	20,4	20,7	99
1886	21,8	20,5	106	21,3	20,5	104
1887	19,7	20,2	98	19,3	20,3	95
1888	20,4	19,9	103	22,7	20,1	113
1889	20,1	19,6	103	19,6	19,9	98
1890	20,5	19,3	106	20,8	19,7	106
1891	20,7	19,0	109	21,2	19,5	109
1892	21,0	18,7	112	21,8	19,3	113

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques
No. : 3.

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en France et
Allemagne 1860 a 1900

Année	France			Allemagne ^{1/}		
	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100
	valeurs observées	valeurs de trend		valeurs observées	valeurs de trend	
1860	21,4	24,8	86	24,1	30,0	80
1861	23,2	24,7	94	26,2	29,8	88
1862	21,7	24,6	88	25,4	29,6	86
1863	22,5	24,5	92	26,7	29,4	91
1864	22,7	24,4	93	27,1	29,2	93
1865	24,3	24,3	100	28,3	29,0	98
1866	23,2	24,2	96	33,1	28,8	115
1867	22,7	24,1	94	30,6	28,6	107
1868	24,1	24,0	100	32,1	28,4	113
1869	23,5	23,9	98	30,9	28,2	110
1870	28,4	23,8	119	32,2	28,0	115
1871	35,1	23,7	148	33,3	27,8	120
1872	22,0	23,6	93	28,9	27,6	105
1873	23,3	23,5	99	28,2	27,4	103
1874	21,4	23,4	91	26,7	27,2	98
1875	23,0	23,3	99	27,5	27,0	102
1876	22,6	23,2	97	26,3	26,8	98
1877	21,6	23,1	94	26,4	26,6	99
1878	22,5	23,0	98	26,2	26,4	99
1879	22,5	22,9	98	25,6	26,2	98
1880	22,9	22,8	100	26,0	26,0	100
1881	22,0	22,7	97	25,5	25,8	99
1882	22,2	22,6	98	25,7	25,6	100
1883	22,2	22,5	99	25,9	25,4	102
1884	22,6	22,4	101	26,0	25,2	103
1885	22,0	22,3	99	25,7	25,0	103
1886	22,5	22,2	101	26,2	24,8	106
1887	22,0	22,1	100	24,2	24,6	98
1888	21,9	22,0	100	23,8	24,4	98
1889	20,7	21,9	95	23,8	24,2	98
1890	22,8	21,8	105	24,4	24,0	102
1891	22,9	21,7	106	23,4	23,8	98
1892	22,8	21,6	106	24,1	23,6	102

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques
No. : 4.

3./e tableau

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en Suisse et
Italie 1860 a 1900

Année	Suisse			Italie		
	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100
	valeurs obser- vées	valeurs de trend		valeurs obser- vées	valeurs de trend	
1860	.	.	.	.	.	.
1861	.	.	.	.	.	.
1862	.	.	.	.	.	.
1863	.	.	.	34,4	33,9	101
1864	.	.	.	33,1	33,6	99
1865	.	.	.	33,2	33,3	100
1866	.	.	.	32,3	33,0	98
1867	.	.	.	37,9	32,7	116
1868	.	.	.	33,8	32,4	104
1869	.	.	.	30,8	32,1	96
1870	25,9	24,2	107	33,1	31,8	104
1871	27,6	24,0	115	29,1	31,5	92
1872	22,2	23,8	93	30,8	31,2	99
1873	22,7	23,6	96	30,1	30,9	97
1874	22,3	23,4	95	30,4	30,6	99
1875	24,0	23,2	103	30,8	30,3	102
1876	24,1	23,0	105	28,8	30,0	96
1877	23,5	22,8	103	28,3	29,7	95
1878	23,3	22,6	103	28,8	29,4	98
1879	22,6	22,4	101	29,4	29,1	101
1880	21,9	22,2	99	30,5	28,8	106
1881	22,4	22,0	102	27,5	28,5	96
1882	21,9	21,8	100	27,4	28,2	97
1883	20,4	21,6	94	27,4	27,9	98
1884	20,2	21,4	94	26,6	27,6	96
1885	21,3	21,2	100	26,5	27,3	97
1886	20,7	21,0	99	28,2	27,0	104
1887	20,2	20,8	97	27,4	26,7	103
1888	19,9	20,6	97	26,8	26,4	102
1889	20,3	20,4	100	24,8	26,1	95
1890	20,9	20,2	103	26,3	25,8	102
1891	20,6	20,0	103	26,1	25,5	102
1892	19,0	19,8	96	26,2	25,2	104

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques

No.: 5.

Taux bruts de mortalité /par 1000 habitants/ en Autriche
et Hongrie 1860 a 1900

Année	A u t r i c h e			H o n g r i e		
	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100	Taux de mortalité		valeurs obser- vées valeurs de trend = 100
	valeurs obser- vées	valeurs de trend		valeurs obser- vées	valeurs de trend	
1860	26,6	31,5	84	.	.	.
1861	29,5	31,4	94	.	.	.
1862	29,2	31,3	93	.	.	.
1863	29,6	31,2	95	.	.	.
1864	29,8	31,1	96	.	.	.
1865	30,2	31,0	97	29,2	.	89
1866	40,5	30,9	131	38,0	.	115
1867	29,1	30,8	94	32,8	.	99
1868	28,5	30,7	93	33,0	.	100
1869	28,8	30,6	94	31,2	.	95
1870	29,3	30,5	96	32,5	.	99
1871	29,9	30,4	98	38,9	.	118
1872	32,6	30,3	108	42,3	} 33,0 ⁺	128
1873	39,0	30,2	129	65,1		197
1874	31,7	30,1	105	42,6		129
1875	30,0	30,0	100	36,9		112
1876	29,7	29,9	99	34,9		106
1877	31,5	29,8	106	36,4		110
1878	31,6	29,7	106	37,7		114
1879	30,2	29,6	102	36,1		109
1880	30,0	29,5	102	37,8		115
1881	30,6	29,4	104	34,8		34,9	100
1882	30,8	29,3	105	35,9	34,5	104
1883	30,1	29,2	103	32,5	34,1	94
1884	29,4	29,1	101	30,7	33,7	91
1885	30,1	29,0	104	32,1	33,3	96
1886	29,4	28,9	102	32,1	32,9	98
1887	28,9	28,8	100	34,3	32,5	106
1888	29,2	28,7	102	32,2	32,1	100
1889	27,2	28,6	95	29,7	31,7	94
1890	29,4	28,5	103	32,3	31,3	103
1891	27,9	28,4	98	33,2	30,9	107
1892	28,7	28,3	101	34,4	30,5	113

Voir les chiffres des années 1893-1900 sur les graphiques

No.: 6.

y_t = taux bruts de mortalité
 t = années /observées/
 b_0, b_1 = coefficients de trend
 n = nombre des années /observées/
 \hat{y}_t = valeur attendu

Concernant le série chronologique de la Hongrie il n' était possible d'executer la calculation analytique de trend pour la période des années 1881-1900, car les valeurs de trend des années 1865-1880 sont, excessivement déformées à cause des taux de la mortalité très hauts. Pour ca j'ai enregistré les taux de mortalité attendus par estimation. Ainsi j'ai estimé sur la base de la mortalité des années d'environ 1865 le^s taux de mortalité théorétiquement attendus.

Les tableaux 3/a-f. contiennent en outre des proportions de base, lesquelles montrent que le taux de mortalité de l'année en question, est de combien plus bas /années de mortalité favorable/, ou de combien plus haut/ années de mortalité défavorable/ que la valeur de trend, ou le taux de mortalité théorétiquement attendu.

J'ai groupé selon les proportions de base les taux de mortalité après les années de mortalité favorables et défavorables.

Tableau 4.

Parmi les taux de mortalité examinés - 465 - il y était, en comparaison de la mortalité attendue - 234/50,3 %/ des taux de mortalité favorables et 199 /42,8 %/; des taux de mortalité défavorables. Cependant les taux de mortalité défavorables exigent un groupement complémentaire car, la déviation entre les taux de mortalité effectifs et les valeurs de trend, n'est pas égale.

Tableau 5.

4. tableau

La distribution des années de mortalité favorables et défavorables de 1860 à 1900

/Le taux de mortalité /observé/ plus bas /année favorable/ ou plus haut /année défavorable/ que la valeur de trend

Pay	Nombre total des années	Nombre des années		
		favorables	défavorables	Taux observé et taux calculé sont égaux
Suède	41	19	18	4
Norvège	39	21	17	1
Angleterre et Galles	35	16	17	2
Danemark	40	22	16	2
Pays-Bas	41	17	21	3
Belgique	41	22	17	2
France	41	24	11	6
Allemagne	41	22	16	3
Italie	38	19	17	2
Suisse	31	14	13	4
Autriche	41	22	17	2
Hongrie	36	14	19	3
Total	465	232	199	34
en %	100,0	49,9	42,8	7,3

5. tableau

La distribution des années de mortalité défavorables de
1860 à 1900

Pay	Nombre total des années	Le taux de mortalité/observé/ plus haut			
		1-4	5-9	10-19	20 et plus
		de %, la valeur de trend			
Suède	18	8	5	5	-
Norvège	17	9	6	2	-
Angleterre et Galles	17	14	3	-	-
Danemark	16	8	4	4	-
Pays-Bas	21	10	8	3	-
Belgique	17	7	6	2	2
France	11	4	5	1	1
Allemagne	16	7	4	4	1
Italie	17	15	1	1	-
Suisse	13	9	3	1	-
Autriche	17	10	5	-	2
Hongrie	19	5	4	7	3
Total	199	106	54	30	9
en %	100,0	53,3	27,1	15,1	4,5

J'ai classifié les taux de mortalité /des années de mortalité défavorables/, selon quatre groupes: ces sont les suivants:

- 1/ Le taux de mortalité est plus haut de 1-4% que la valeur de trend /l'augmentation de la mortalité modeste/;
- 2/ Le taux de mortalité est plus grand de 5-9% que la valeur de trend /l'augmentation de la mortalité significative/;
- 3/ Le taux de mortalité est plus haut de 10-19% que la valeur de trend /l'augmentation de la mortalité cause des lourdes conséquences démographiques/;
- 4/ Le taux de mortalité est 20 et plus % plus haut que la valeur de trend /l'augmentation cause une crise de mortalité qui influence développement de la population, pendant une période assez longue, défavorablement/.

1./ Augmentation de la mortalité, modeste

Les 53,3% des environ 200 taux de mortalité défavorables n'étaient que de 1-4% plus hauts que la valeur de trend des ans examinés des pays mentionés. L'augmentation était la plus fréquente en Angleterre et Wales /82,4%/ et en Italie /88,2%/. L'augmentation modeste peut être en connection avec des événements accidentals, avec, des épidémies, avec des sinistres, etc.

2./ Augmentation significative de la mortalité.

Les taux de mortalité qui surmontaient la valeur de trend de 5-9%, augmentaient la mortalité significamment. La plupart de ces taux appartiennent à la période des années défavorables /p.e. les taux en Norvège pendant les années 1861, et 1890-1892; - en Suède, dans les années 1870 et 1900, en Danemark dans les années 1890 et 1893, en Pays Bas dans les années 1872 et 1890-1891, en Belgique dans les an-

nées 1865 et 1890-1893, en France dans les années 1890-1893, en Allemagne dans l'année 1876, en Suisse dans l'année 1870, en Autriche dans l'année 1872 et pendant les années 1877-1878 en Hongrie dans l'année 1891/.

Dans plusieurs pays européens les épidémies de grippe ont augmenté la mortalité significativement /p.e. en 1874-1875, et puis pendant les années 1890-1900/.

Tableau 6.

3./ L'augmentation grave de la mortalité /10-19%/

Parmi les années de taux de mortalité défavorable, en relation des groupes traités jusqu'ici - ces taux qui étaient plus hauts de 10-19% que la valeur de trend de l'année concernante des pays mentionnés, ne sont pas seulement de différences qualitatives mais aussi quantitatives.

En Europe il n'était 30 de tels taux entre l'année 1860 et 1900 - signalisant une grave mortalité. Onze de ces taux de mortalité parviennent pendant la période de 1860-1869 10 pendant la période de 1870-1879 et 3 pendant les années 1880-1889, et 6 entre les années 1890-1900. En Suède, le taux de mortalité surmontait la valeur de trend de c.a.d. de 17%, dans les années 1868 et 1869. Au cours de ces années ils meurent - en comparaison des moyennes des années normales - plus que 22 000 personnes. Pendant ces années - en dehors de la Suède - la mortalité n'augmentait qu'en 1868 de 13% et en 1869 de 10% en Allemagne.

Dans l'histoire des mouvements démographiques suédoises, la mortalité des années de 1874-1875 était significants. Le taux de mortalité était, pendant ces deux années de 10% plus haut que la valeur de trend. La cause de la mortalité grave était - comme je l'ai déjà mentionné ci-haut - l'épidémie de grippe qui a touché surtout la Suède. Les cas de morts étaient 29 000 plus que les cas des années normales.

L'influence de l'épidémie de grippe sur la mortalité
en 1874 - 1875

Pay	Année +/ 1/	Décès par 1000 habitants ^{1/}		Valeur observée valeur de trend = 100	Nombre ^{2/} abs. de la surmortalité
		valeur observée	valeur de trend		
Suède	1874	20,3	18,5	110	14 235
	1875	20,3	18,4	110	14 914
Norvège	1874	17,8	17,3	103	2 624
	1875	18,4	17,3	106	4 121
Angleterre et et Galles	1874	21,5	20,5	105	32 355
	1875	22,1	20,4	108	59 438
Danemark	1874	19,9	19,5	102	2 796
	1875	21,0	19,4	108	5 173
Pay-Bas	1874	22,7	24,1	94	-
	1875	25,5	23,8	107	11 765
Belgique	1874	21,2	22,9	93	-
	1875	23,4	22,7	103	12 885
Total					160 306

1./ Nombre total des décès

2./ Différence du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

+ / Année épidémique

Après cette période on n'a enregistré en Suède que plus tard une mortalité haute, - en 1899 - avec des décès de 17,7% avec un taux de mortalité de 15,1%; c'était en outre, l'année la plus favorable en Europe pour le XIX^{ème} siècle.

Ces taux de mortalité en Suède surmontaient de 11% la valeur de trend, causant d'environ 14 000 décès, - plus que les morts de l'année dernière. En Europe Ouest la mortalité augmentait aussi en 1899-1900 mais, d'une mesure essentiellement plus basse. La cause paraît d'être produite de nouveau par une épidémie de grippe.

En Norvège, la mortalité ne dépassait la valeur de trend que pendant deux années, - en 1862 de 11% et en 1882 de 10%. Pour la Série chronologique norvégienne l'an de 1861 était encore un an mauvais; - le taux de mortalité augmentait à 8%. La période défavorable norvégienne de 1861-1862 se fait sentir en Suède seulement plus tard, en 1862, quand la mortalité augmentait à 9%. Il semble que quelque maladie infectieuse apparaît en Norvège et puis s'étendait à la Suède. On pouvait enregistrer la mortalité défavorable de l'année 1882 - /le taux de mortalité de 17% de l'année 1881, - s'augmentait à 18,6%/ - seulement en Norvège.

En Angleterre et Wales, pendant la période de 1866 - 1900, il n'arrivait pas aucune taux de mortalité qui serait plus haut que 10%.

En Danemark, les années 1864-1865 étaient excessivement défavorables, le taux de mortalité surpassait de 14% la valeur de trend. On a pu enregistrer de 18 000 décès de plus qu'au cours des années précédentes. Une même période défavorable apparaît en Danemark pendant les années 1889-1893. Parmi ces 4 années défavorables - suivant l'une après l'autre - la plus grande perte de la population danoise, étaient les décès des deux années de 1891 et 1892. La mortalité surmontait de 12%, c.a.d. de 10% la valeur de trend. La surmortalité faisait des 11 000 décès.

En Pays-Bas, l'augmentation de la mortalité de 18% en

1871 était causé par la guerre franco-prussienne de 1870 - 1871. Pendant les deux années 1866 et 1871 - au contraire de la mortalité attendue, - plus que 35 000 personnes ont perdu la vie.

En Belgique, la mortalité surmontait également de 13% la valeur de trend en 1888 et en 1892. En Danemark un accroissement significative de mortalité - 9% - se présentait dans la même année /1888/ qu'en Belgique; - pendant que les taux de mortalité /des décès/ se n'augmentaient pas dans les autres pays de l'Europe Ouest.

Le même facteur paraît être la cause d'augmentation /une épidémie de diphtérie/ aussi bien en Belgique qu'en Pays-Bas. Les taux de mortalité haute en 1892 parviennent d'une épidémie de grippe qui exerce une influence défavorable sur la mortalité dans des nombreux pays d'Europe.

En France, seulement l'année de 1870 appartient au groupe avec les taux de mortalité de 10-19%. Pendant cette année la mortalité surpassait de 19% la valeur de trend. Cette année - qui appartient à la période de la guerre franco-prussienne, - je vais soumettre, - au cours des suivants, - d'une examination plus détaillée, là, où le groupe des crises de mortalité sont traitées.

En Allemagne, les années entre 1866 et 1892 étaient - sans une exception - des années de mortalité défavorables. Dans cette période ils sont remarquables encore, les pertes des années de guerre de 1866 et de 1870-1871. Les taux de mortalité surpassaient la valeur de trend en 1866 de 15%, en 1870 également de 15%, en 1871 de 20%. Entre les deux périodes de guerre, la mortalité était haute encore en 1868; en ce temps le taux de mortalité surmontait de 13% la valeur de trend. La surmortalité était en 1868 126 000 décès, - pas loin des 135 000 cas de l'année de guerre en 1866.

En Italie, la mortalité n'apparaît tellement grave, - seulement dans l'année 1867. La mortalité de 32,3% de l'année 1866 s'accroissait à 37,9% en 1867, le taux surpassait

de 16% la valeur de trend. La lourde perte - une surmortalité de 134 000 était en connection avec la guerre interne, conduit pour l'unification de l'Italie.

En Suisse, le taux de mortalité était plus haut de 7% en 1870, et de 15% en 1871 que la valeur de trend. Il faut chercher la cause de cette augmentation dans l'influence de la guerre des pays voisins /la France et l'Allemagne/ et dans la transmission des maladies infectieuses. En Suisse les décès de l'année de 1871 étaient plus de 14 000 que les moyennes des années normales.

En Autriche, il n'y était aucune année entre 1860 et 1900, dans laquelle le taux de mortalité n'augmenterait pas de 10-19% sur la valeur de trend. Mais hors de ce groupe il se produisaient des années avec une mortalité plus haute encore /en 1866 et en 1873/; ces années je vais examiner par une analyse détaillée au cours du traitement du groupe des crises de mortalité.

En Allemagne, on trouve parmi les causes de la haute mortalité les épidémies de typhus abdominalis et des épidémies de variole, qui la guerre a entraîné après elle.

En Hongrie, le taux de mortalité était en 1866 de 15%, en 1871 de 18%, en 1875 de 12%, en 1877 de 10%, en 1878 de 14%, en 1880 de 15% et en 1892 de 13% plus haut que la valeur de trend. Les causes de la haute mortalité était l'épidémie de choléra en 1866, des épidémies de variole pendant la période des années de 1871-1880, puis de nouveau une épidémie de choléra en 1892. En Hongrie les taux de mortalité ne tombait qu'en 1895 sous les 30%.

4. Crises de mortalité, suivies par des conséquences démographiques les plus graves.

Parmi les années de mortalité défavorables, il faut qualifier celles ci, comme les plus lourdes dans lesquelles le taux de mortalité surmontait la valeur de trend de 20 et plus %. L'augmentation de la mortalité tellement extraordinaire

ramene aux secousses et taux catastrophes dont les conséquences excèdent le concept de crise de mortalité. Entre la période des années de 1860-1900 il y étaient en tous: 6 années de crise de mortalité, de lesquelles 2 en Belgique, /1866,1871/, 1 en France /1871/, 1 en Allemagne /1871/, 2 en Autriche/1866, 1873/, et 3 en Hongrie /1872,1873, et 1874/. Les crises de mortalité peuvent être classifiées - selon les causes qui les provoquent, - dans 4 groupes.

- a/ épidémie de choléra /1872-1873/
- b/ épidémie de variole /1871-1880/
- c/ guerre franco-prussienne /1870-1871/
- d/ guerre autriche-prussienne /1866/

a/ L'influence de l'épidémie de choléra de 1872-1873.

En Europe c'était la Hongrie qui a occupé en 1873 le punctum maximum du taux de mortalité /65,1%/, causé par l'épidémie de choléra en 1872-1873. L'épidémie de choléra se transmettait à l'Autriche voisinée, où la mortalité deviendra en 1873, 39%. Le taux de mortalité était en Hongrie en 1873 de 98%, en Autriche de 29% plus haut que la valeur de trend.

Tableau 7.

En Hongrie l'épidémie de choléra la plus lourde du XIX^{ieme} siècle, apparait en été de l'année 1872. Précédamment il y était une épidémie de choléra grave en 1831, s'étendant sur tout le pays. Le taux de mortalité était en 1831 50,6%. - l'accroissement naturel 20%. - En 1872 le choléra apparait d'une grande véhémence dans quelques départements de Transylvanie et dans certains départements de régions de Sud /département de Baranya/. - Keleti Károly a fait sa communication à l'Academia des Sciences Hongroise, auparavant 100 années, en 1875, sur l'épidémie de choléra de 1872-1873 et sur les conséquences causées par cette épidémie. Le choléra passa par tout le terrain du pays, causant les

7. tableau

L'influence de l'épidémie de choléra sur la mortalité
en 1872 - 1873

Pay	Année +/-	Décès par 1000 l/ habitants		valeur obser- vée valeur de trend = 100	Nombre abs. de la surmorta- lité
		valeur observée	valeur de trend		
Hongrie	1872	42,3	33,0	128	134 360
	1873	65,1	33,0	197	427 970
Autriche	1872	32,6	30,3	108	60 293
	1873	39,0	30,2	129	194 421
Total					817 044

1/ Nombre total des décès

2/ Différence du nombre des décès entre l'année critique et
l'année dernière normale

+/- Année épidémique

perles les plus graves dans les régions orientales et sud-est. On pourrait estimer le nombre des victimes de choléra - pendant ces deux années - pour plus que 0,5 millions.

Tableau 8.

Le tableau 8. représente les régions et les départements du pays dont la mortalité était excessivement haute, avec une comparaison entre l'année 1870 qui était une année d'une mortalité normale et l'année de 1873, qui était frappée par le choléra. Nous y trouvons des départements où la mortalité dépassa deux-ou-trois-fois encore-même, les taux significativement hauts du pays entier /p.e. le département de Nógrád: 109,0 ‰, le département de Zólyom: 81,2‰, le département de Heves: 91,6‰, le département de Torna: 119,8‰, le département de Zaránd: 90,1‰, etc./.

Les soldats revenant de la guerre autricho-prussienne ont entraîné avec eux le choléra à des départements d'ouest de la Hongrie. En conséquence le taux de mortalité s'augmentait jusqu'à 38‰, les 112 000 surmortalités n'étaient que 1/5 des pertes, due à l'épidémie de choléra en 1872-1873. Keleti Károly a indiqué que, la mortalité était - au cours de l'épidémie de choléra en 1872-1873 la plus basse dans les tels départements de l'ouest, dans lesquelles l'épidémie de choléra sévit de véhémence la plus forte, en 1866.

L'épidémie de choléra en Autriche, en 1872-1873, ne causait pas une perte de même lourdeur comme en Hongrie, cependant la perte de la population autrichienne surmontait les 0,25 millions.

En observant la route géographique de l'épidémie de 1872-1873, on peut tirer la conclusion - en suivant la direction de la route de cette épidémie, - qu'elle pourrait arriver vers la Russie, ou vers la Roumanie, ou de la Yougoslavie au terrain de la Hongrie.

En manque des données statistiques concernant le mouvement de la population, cette supposition n'est pas vérifiée.

L'influence de l'épidémie de choléra sur la mortalité en
Hongrie dans l'année 1873, régions et certains départe-
tements

Région Département	Nombre des décès		Décès par 1000 habitants	
	1870	1873	1870	1873
<u>La coté gauche du Dan¹ube</u>	60 676	111 727	34,8	63,4
Certains départements de cette région:				
Árva	2 512	5 262	30,2	63,4
Hont	3 495	7 391	30,9	64,9
Liptó	2 456	5 022	30,9	62,9
Nógrád	6 666	21 557	33,3	109,0
Túrócz	1 349	3 022	29,5	66,3
Zólyom	3 803	8 414	37,0	81,2
<u>La coté droite du Danube</u>	82 724	115 726	34,0	46,8
Certains départements de cette région:				
Baranya	10 233	14 801	35,9	53,1
Győr	3 872	6 507	37,1	60,9
Somogy	9 597	14 843	32,7	50,5
Sopron	6 757	9 552	29,0	39,8
Tolna	8 197	10 383	36,7	45,6
Vas	9 129	13 787	27,2	40,0
Veszprém	7 003	10 594	34,4	50,9
<u>Région entre le Danube et la Tisza</u>	78 878	146 857	36,4	67,8
Certains départements de cette région:				
Bács	20 610	43 117	33,3	70,4
Heves	12 936	31 006	38,4	91,6

8/b tableau

Région	Nombre des décès		Décès par 1000 habitants	
	1870	1873	1870	1873
Département				
<u>La coté droite de la Tisza</u>	47 110	132 519	31,4	88,8
Certain départements de cette région:				
Abaúj ^{1/}	6 370	14 295	38,0	86,1
Bereg ^{2/}	5 642	13 084	35,1	82,1
Borsod	6 928	17 388	35,3	89,1
Gömör ^{1/}	5 701	15 181	32,6	88,0
Sáros ^{1/}	4 968	17 131	27,9	95,8
Szepes ^{1/}	7 738	14 221	44,0	80,6
Torjás ^{1/}	662	2 765	28,1	119,8
Ung ^{2/}	3 810	11 090	28,9	84,7
Zemplén ^{1/}	5 291	27 364	18,0	94,5
<u>La coté gauche de la Tisza</u>	76 084	185 819	32,0	80,9
Certain départements de cette région:				
Békés ^{3/}	7 572	18 651	35,6	88,1
Bihar ^{3/}	15 005	47 540	26,8	89,9
Mármaros ^{3/}	5 877	12 398	26,3	55,6
Szabolcs	8 672	23 116	32,4	87,5
Zaránd	1 647	4 941	25,7	80,1
<u>Transsylvanie^{3/}</u>	62 594	106 727	29,6	51,1
Certain départements de cette région:				
Belső-Szolnok	3 659	6 728	26,2	48,7
Beszterce vidéke	730	1 641	27,7	64,2
Doboka	2 925	5 575	27,3	52,8
Hunyad	4 697	12 045	24,7	65,8
Kolozs	6 115	11 715	32,0	62,5
Kőhalom szék	514	1 251	23,7	60,0
Naszód vidéke	1 337	2 857	25,2	52,9
Szászváros szék	726	1 769	32,2	82,9
Szerdahely szék	483	843	24,8	44,0
Torda	5 043	8 997	32,9	59,4

1/ Depuis 1920 Tchecoslovaquie 2/ Depuis 1945 Union Soviétique

3/ Depuis 1920 Roumanie

ée, et comme ça, les conséquences de mortalité de sont guère pas mesurables, en relation des pays mentionnés.

À la base des données disponibles on peut constater que, les épidémies de choléra les plus lourdes se produisaient en Hongrie et en Autriche. Dans les deux pays on peut estimer le nombre des victimes de l'épidémie de choléra de l'année 1872-1873, pour 818 000 personnes.

Le choléra s'enflammait encore - une dernière-fois, - à l'Hongrie en 1892, quand les taux de mortalité étaient /34,4‰/, de 13% plus hauts que la valeur de trend. Le nombre des victimes du choléra était significatif /84 000 décès/, cependant, essentiellement moins que, pendant les temps précédents.

b/ L'influence des épidémies de variole.

En Hongrie, audehors le choléra, les épidémies de variole - retournant fréquemment - ont causé aussi des pertes sévères. Parmi ces épidémies de variole la plus célèbre était celle, de 1874; elle a suivi directement l'épidémie de choléra, causant une crise; la crise de mortalité en 1872-1873. Le taux de mortalité était 42,6‰, plus haut de 29% que la valeur de trend estimée. Des épidémies de variole sont parvenues - en dehors de celle de 1874, même encore dans les années 1871, 1877, 1878, et en 1880.

Bien que les taux de mortalité n'atteignaient même pas le niveau les plus bas de l'augmentation de la mortalité d'aucune des années de la crise, cependant ils surpassaient de 10-18% - significativement - la valeur de trend de l'année concernante.

Tableau 9.

Les pertes de la population - d'environ 1 million due aux épidémies de variole fréquentes des 70^{lèmes}, - aussi bien que l'épidémie de choléra - sont suivies par des conséquences démographiques graves. Pendant la même période de crise per-

9. tableau

L'influence des épidémies de variole en Hongrie de
1871-1880

Année o/	Décès par 1000 ^{1/} habitants		Valeur obser- vée valeur de trend = 100	Nombre abs. ^{2/} de la surmortalité
	valeur observée	valeur de trend		
1874 ^{+/}	42,6	33,0	129	125 643
1871	38,9	33,0	118	69 265
1875	36,9	33,0	112	54 229
1877	36,4	33,0	110	53 527
1878	37,7	33,0	114	74 989
1880	37,8	33,0	115	49 459
Total				447 112

1/ Nombre total des décès

2/ Différence du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

+ / Crise de mortalité

o / Année épidémique

manente de mortalité, il se trouve en Hongrie une période de prise d'économie. La récolte du blé de l'année 1868, retombait des 2,3 millions de tonnes pour les années 1871-1873; à la moitié: à 1,2 millions de tonnes. Pendant la période de 1869-1876, la récolte du blé était, dans chaque année extrêmement faible. La récolte du maïs de l'année 1869, retombait de 1,3 millions de tonnes à 0,6 million de tonnes pour l'année 1874 /c'était l'année de la crise, due à l'épidémie de variole/. La récolte de pommes de terre, qui était 1 million de tonnes en 1869, - se diminuait à 0,6 million de tonnes dans l'année 1873 frappée par l'épidémie de choléra.

L'amointrissement des revenus agricoles, l'insuffisance des vivres fondamentale, appauvrirent la nutrition de la population tellement, que l'endurance de l'organisme humain devrait sans doute aussi insuffisante. Les huit années de crise de production agricole, augmentaient la fréquence de mortalité due aux épidémies. Les pertes humaines extraordinaires, - des villages nombreux se dépeuplaient, - empêchaient la production agricole aussi.

En Hongrie la vaccination et la revaccination contre la variole, fut obligatoire depuis l'année 1887, depuis là, la variole ne se présentait que, par des cas sporadiques.

c/ L'influence de la guerre franco-prussienne.

La guerre entre la Prusse et la France, a augmenté la mortalité, non seulement celle, des deux pays en guerre mais, aussi celle de Pays Bas, de la Belgique et de la Suisse voisines.

Tableau 10.

La pertes humaine de la France était excessivement grande, - la mortalité était en 1870 de 19%, en 1871 de 48% plus haut que la valeur de trend. En conséquence la guerre, la révolution qui l'a suivie a causé une insuffisance des vivres, et l'apparition consécutive des maladies infectieuses

L'influence de la guerre franco-prussienne sur la mor-
talité en 1870 - 1871

Pay	Année +/-	Décès par 1000 habi- tants 1/		valeur observée valeur de trend = 100	Nombre ^{2/} abs. de la sur- mortalité
		valeur observée	valeur de trend		
France	1870	28,4	23,8	119	182 589
	1871	35,1	23,7	148	406 690
Allemagne ^{3/}	1870	32,2	28,0	115	138 019
	1871	33,3	27,8	120	204 018
Belgique	1870	23,7	23,7	100	-
	1871	28,9	23,5	123	27 387
Pay-Bas	1870	25,9	25,3	102	10 513
	1871	29,5	25,0	118	24 425
Suisse	1870	25,9	24,2	107	8 988
	1871	27,6	24,0	115	13 500
Total					1 016 129

1./ Nombre total des décès

2./ Différence du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

3./ Allemagne: Prusse, la Bravière et la Saxe

+/- Année critique

590 000 personnes francaises ont perdu la vie.

La production agricole de la France retombait aussi en ce temps /1870-1871/. La récolte du blé retombait de son niveau de l'année 1869, de 8,2 millions de tonnes, à 7,4 millions de tonnes pour l'année 1870, - puis à 5,3 millions de tonnes pour la années 1871. La récolte de maïs était moins de 20% dans l'année de 1871, comme en 1869.

L'amointrissement de la consommation en protéiens animaux, affaiblit séverement la valeur de calories des aliments. En France le stock de boeuf décroissait de 1,4 millions pour l'année 1872 au contraire de l'année 1866. Entre ces deux années, le cheptel porcine décroissait de 0,5 million, le cheptem ovin décroissait de 30,4 millions à 24,6 millions.

En Allemagne - pendant cette période de guerre, - la mortalité augmentait de 15% - 20%-, sur les valeurs expectées. La perte de la population n'était loin de 0,25 million, cette perte a touché surtout la Prusse, - comme la Baivere n'a pris part dans cette guerre.

En Belgique, dans l'année 1871, la mortalité surpassait la valeur de trend de 23%, - en Pays Bas de 18%.

En 1870-1871, - comme influence de la guerre, - les morts s'accroissaient de 27 000 de plus en Pays-Bas et de 35 000 de plus en Belgique, - en comparaison avec des années normales précédentes.

En Suisse le taux de mortalité était de 7% plus haut, en 1870, et de 15% plus élevé en 1871, que la valeur de trend. Pendant ces deux années, même à la Suisse neutre ils meurent 22 000 de plus que c'était la moyenne des années normales.

Définitivement, la guerre franco-prussienne de 1870-1871, était responsable pour une perte de la population d'un total de 1,016 000 personnes. L'autre agent responsable pour la crise causé par la guerre franco-prussienne, était - au dehors des victimes de champs de bataille, - les épidémies différentes /le typhus abdominalis, le typhus exanthematicus, le varirole, la dysenterie, etc./

d/ L'influence de la guerre prusse-autrichienne.

La guerre successorale autriche-prussienne de 1866, était la cause de crise de mortalité en Autriche. Le taux de mortalité de la population autrichienne était de 31% plus que la valeur de trend. À la raison de la guerre, la surmortalité en Autriche était 205 000.

Tableau 11.

En Allemagne, en conséquence de la guerre le taux de mortalité surpassait de 15% la valeur de trend, faisant une surmortalité de 135 000. Cette surmortalité a frappé essentiellement la Prusse, - comme la Bavière et Saxon n'étaient pas engagées dans cette guerre.

L'augmentation de la mortalité de 15% en Hongrie était causé par des soldats qui sont retournés de la guerre et qui ont trainé après eux une épidémie de choléra, - la surmortalité était, en conséquence 112 000. Pour la perte de vie de 452963 personnes, la guerre autriche-prussienne de 1866, peut être fait responsable.

- . . . - . . . - . . .

Dans la mortalité défavorable et dans les crises de mortalité du XIX^{ième} siècle en Europe, la propagation des maladies infectieuses - dues aux guerres - /p.e. le typhus abdominalis, le typhus exanthematicus, la dysenterie/ - ont eu - en dehors des épidémies de choléra, un rôle remarquable. En dehors des maladies énumérées, les épidémies de grippe, reparaisantes, - même si d'un mesure relativement modeste, - mais tout de même, - augmentaient aussi la mortalité.

Après les recherches des relations de l'apparition de la morbidité et son lieu géographique, on peut constater que le choléra, la dysenterie et la grippe se représentent en plus de fréquence dans les pays de l'Europe d'Est et de Sud. En Europe Ouest l'apparition de choléra et de la dysenterie éta-

11. tableau

L'influence de la guerre prussienne-autrichienne sur la
mortalité en 1866

Pay	Décès par 1000 habitants ^{1/}		Valeur observée valeur de trend = 100	Nombre abs. de la surmortalité ^{2/}
	valeur observée	valeur de trend		
Autriche	40,5	30,9	131	205 474
Allemagne	33,1	28,8	115	135 445
Hongrie	38,0	33,0	115	112 044
Total				452 963

1./ Nombre total des décès

2./ Différence du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

it plus rare, mais les taux de létalité et la malignité de ces maladies était plus grave comme en Europe Orientale. C' était un phénomène épidémiologique extraordinaire, qu'en France - au cours de la guerre franco-prussienne, - une dysenterie catastrophale - était responsable pour une crise de mortalité.

Dans la deuxième moitié du XIX^{ième} siècle, les épidémies de diphtérie et de scarlatine étaient très dangereuses; - on les rencontre fréquemment déjà dans le XVI-XVII^{ième} siècle en Europe de Nord-Est. /À Danemark, à la Suede, à la Norvège, en Angleterre et à l'Écosse./ La diphtérie et la scarlatine ont pris leurs victimes surtout parmi les enfants.

En Hongrie, dans l'année 1892, la cause d'une aggravation soudaine /34,4% de la mortalité était la grande épidémie de diphtérie, qui en même temps causait aussi en Autriche des grandes pertes. Dans la fluctuation, dans la mortalité infantile et dans l'augmentation de la mortalité même si d'une létalité plus basse que c'était en cas de la létalité de la diphtérie et de la scarlatine, mais, des épidémies de varicella et de pertussis jouaient un grand rôle.

Je voudrais remarquer, qu'en cours de cette période, la fréquence de la tuberculose /une maladie ayant au cause des dépressions d'économie; l'alimentation mauvaise et l'appauvrissement croissant/, - serait la maladie conductrice parmi les causes des décès, - et comporta pas peu, à l'augmentation de la mortalité.

La découverte des vaccines et des sérums différents contre les maladies infectieuses, l'immunisation de la population touchée, était un développement des sciences médicaux, qui laissait apparaître son effet positif seulement après le centenaire, d'une intensité plus grande et étendue.

II.

La balance de la surmortalité

Les crises de mortalité^{/1/} et la surmortalité, causé par des années d'une haute mortalité,^{/2/} - les pertes humaines sont démontrées, - selon les causes et par pays, - dans les tableaux suivants:

Des années d'une crise de mortalité, - quand le taux de mortalité augmentait de 20 et plus % sur la valeur de trend.

Des années d'une haute mortalité, quand le taux de mortalité surpassait de 10-19 % la valeur de trend.

Surmortalité - la différence entre les nombres des décès et la moyenne de décédés, - pendant les années normales.

Tableau 12.

Tableau 13.

Tableau 14.

Dans les 12 pays européens, la surmortalité des années de crise de mortalité et des années d'une haute mortalité en 1860-1900, pourrait être estimé pour 3,360 000.

La perte humaine immense de 82,4% /2,768 000 surmortalités/ est parvenu pendant les années de crise de mortalité.

Dans la période de crise de mortalité il y étaient seulement 5 pays dans lesquels le taux de mortalité a surmonté de 20 et plus % la valeur de trend /en Hongrie: en 1872, en 1873, en 1874; en Autriche: en 1866, en 1873; - en Belgique en 1866, 1871; - en France: en 1871; - en Allemagne en 1871/

La surmortalité était pendant ces années: 1,761 000 en total, de laquelle la majorité relative - 39,1% - tombait sur la Hongrie. La perte humaine, en conséquence des crises de mortalité, était - à 1000 habitants - sept-fois plus haute en Hongrie, comme celle de l'Allemagne, quatre-fois plus haute que celle de la France et de la Belgique et deux-

La balance de la surmortalité selon des causes et des
pays de 1860-1900

Causes	Années	Pays	Nombre abs. de la surmortalité ^{1/}
<u>I. Crises de mortalité^{2/}</u>	1872- 1873	Hongrie Autriche	} 817 044
Épidémie de choléra			
Épidémies de variole	1871 1874- 1875 1877- 1878 1880	} Hongrie	} 447 112
La guerre prussienne- franco	1870- 1871	France Allemagne Belgique Pay-Bas Suisse	} 1 016 129
La guerre prussienne- autrichienne	1866	Allemagne Autriche Hongrie	} 452 963
Crise de mortalité in- connue	1866	Belgique	35 168
Ensemble			2 768 416
<u>II. Années de mortalité^{3/}</u> <u>graves</u>			591 727
Total /I. + II./			3 360 143

1/ Différence du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

2/ Le taux de mortalité dépasse 20% et plus la valeur de trend. Y sont compris telles années critiques aussi, dans lesquelles l'augmentation du taux de mortalité était moins de 20%.

3/ Le taux de mortalité était de 10-19% plus haut, que la valeur de trend.

13. tableau

Nombre et fréquence de la surmortalité dans les années,
dans lesquelles le taux de mortalité dépasse de 20 %
et plus, la valeur de trend de 1866-1874

Pay	Nombre des années	S u r m o r t a l i t é 1/		
		nombre total	en %	par 1000 habitants
Hongrie	3	687 973	39,1	50,7
Autriche	2	399 895	22,7	19,3
Belgique	2	62 555	3,5	12,4
France	1	406 690	23,1	11,1
Allemagne	1	204 018	11,6	7,2
Total	9	1 761 131	100,0	.

1/ Différence du nombre des décès entre l'année critique et
l'année dernière normale

14. tableau

Nombre de la surmortalité dans les années, dans lesquelles
le taux de mortalité surpasse de 10 % et plus, la valeur
de trend de 1860 - 1900

Pay	Nombre des années ⁺ /	S u r m o r t a l i t é 4/	
		nombre abs. total	en %
Hongrie	10	1 205 544	35,8
Allemagne	5	708 578	21,1
France	2	589 279	17,5
Autriche ^{1/}	3	460 188	13,7
Italie	1	133 675	4,0
Belgique	4	82 413	2,5
Suede	5	65 028	1,9
Pay-Bas ^{2/}	4	56 155	1,7
Danemark	4	28 621	0,9
Suisse ^{3/}	2	22 488	0,7
Norvege	2	8 174	0,2
Total	42	3 360 143	100,0

Y sont compris aussi des années, dans lesquelles l'augmentation de la mortalité en % étaient:

1./ Autriche /1872/ 108

2./ Pay-Bas /1870/ 102

3./ Suisse /1870/ 107

4./ Difference du nombre des décès entre l'année critique et l'année dernière normale

+ / Année critique

et-demifois plus grande que celle de l'Autriche.

La surmortalité des crises et des années d'une haute mortalité excessivement grave, était 3,360 000. Les 88,1% de cette immense perte humaine a touché surtout 4 pays: la Hongrie de 35,8%, l'Allemagne de 21,1%, la France de 17,5%, l'Autriche de 13,7%.

III.

Les relations géographiques, - et la tendance de la mortalité 1860 - 1900

Les crises de mortalité, - comme je les ai traitées plus détaillées dans la I^{ière} partie de cette contribution, - exerça son effet surtout aux régions géographiquement contigues. L'épidémie de choléra de 1872-1873, a frappé les deux pays voisins étant dans une connexité étatique: la Hongrie et l'Autriche.

L'influence de la guerre franco-prussienne de 1870-1871 pourrait se faire sentir dans les états voisinés des pays belligérants, - comme en Belgique, en Pays Bas et en Suisse, dans lesquelles on peut trouver une mortalité augmentée.

La guerre prusse-autrichienne de 1866 n'était la raison unique pour l'augmentation de la mortalité, parceque les soldats repartants des champs de bataille et des camps de prisonniers ont importé et propagé le choléra à l'Hongrie, causant des pertes lourdes.

Au cours des quatorze décades il y étaient des périodes, quand la tendance défavorable de la mortalité n'apparait seulement dans les pays directement voisinés, mais elle se fait montrer dans les états plus loin, aussi.

On trouve des périodes défavorables pareilles pendant les années 1874-1875, 1890-1893, 1899-1900. Après les données de Hirsch, la grippe se fait apparaitre d'une caractère pan-

démique en 1874-1875, - et les épidémies au commencement et au but du XIX^{1^{eme}} siècle, - peuvent être aussi des épidémies de grippe.

Dans la chronologie de la mortalité, dans la fluctuation des taux de mortalité, les facteurs géographiques puis les relations sociaux-économiques et culturelles ressemblantes, les connections commerciaux, les routes de transportem etc., etc. peuvent avoir - après ma supposition - par leur influence réciproque, - un rôle sérieux.

Au but de l'examination et pour la démonstration de cette hypothèse, - j'ai exécuté une recherche de corrélation entre les taux de mortalité des pays deux à deux, appartenant aux régions géographiquement identiques ou voisines. J'ai exécuté la recherche pour acquérir la relation causale - les corrélations de la mortalité de deux pays - avec l'emploi les taux de base qui donnent la déviation des taux de mortalité de la valeur de trend. /Voyez les tableaux 3/a. - f./

Tableau 15.

Tableau 16.

J'ai mis la limite de signification du coefficient corrélatif plus haut qu'habituel, parce que la mortalité, - par sa complexité, - est un phénomène très compliqué, - influencé par des facteurs nombreux et différents.

J'ai trouvé une corrélation serrée dans la tendance de la mortalité de la Belgique et les Pays-Bas; - de la France et la Suisse; - de l'Autriche et la Hongrie. Cette serrée corrélation est caractéristique à la tendance de la mortalité de l'Allemagne et aux états de sa voisinage / à la France, à la Belgique et aux Pays-Bas, et à la Suisse et à l'Autriche, - cependant cette corrélation se ne fait faire valoir pour la mortalité de Danemark.

La tendance de la mortalité de la France était, - en dehors de celle de l'Allemagne et de la Suisse, en serrée

15. tableau

Liaisons des séries chronologiques de mortalité des cer-
teins pays européennes par pair de 1860-1900

Pays	Nombre des années	Coefficient de corrélation r	Significanece du coefficient de corrélation
<u>I. Liesons confirmées</u>			
Belgique - Pay-Bas	41	0,869	p < 0,001
France - Suisse	31	0,698	p < 0,001
Autriche - Hongrie	36	0,683	p < 0,001
Allemagne - France	41	0,634	p < 0,001
France - Belgique	41	0,602	p < 0,001
Allemagne - Pay-Bas	41	0,591	p < 0,001
Allemagne - Belgique	41	0,556	p < 0,001
Allemagne - Suisse	31	0,525	p < 0,01
Allemagne - Autriche	41	0,408	p < 0,01
Belgique - Danemark	40	0,469	p < 0,01
Pay-Bas - Danemark	40	0,402	p < 0,01

Source:

Lajos /Louis/ Madai: Les crises de mortalité en Europe
dans la deuxième du XIXième siècle.

Liasons des séries chronologiques de mortalité des
certain pays européennes par pair de 1860-1900

Pays	Nombre des années	Coefficient de corrélation r	Significane du coefficient de corrélation
<u>II. Les liasons pas confirmées</u>			
Suede - Norvege	39	0,282	$p > 0,05$
Suede - Danemark	40	0,218	$p > 0,05$
Suede - Allemagne	41	0,239	$p > 0,05$
Norvege - Danemark	39	0,208	$p > 0,05$
Allemagne - Danemark	40	0,159	$p > 0,05$
Angleterre [†] - Suede	35	0,364	$p > 0,01$
Angleterre [†] - Norvege	35	0,008	$p > 0,05$
Angleterre [†] - Pay-Bas	35	0,371	$p > 0,01$
Angleterre [†] - Belgique	35	0,342	$p > 0,01$
Angleterre [†] - France	35	0,316	$p > 0,05$
Italie - France	38	0,088	$p > 0,05$
Italie - Suisse	31	0,007	$p > 0,05$
Italie - Autriche	38	0,142	$p > 0,05$
Autriche - Suisse	31	0,159	$p > 0,05$

[†]Angleterre et Galles

Graphique 1-6.

corrélation avec la Belgique, - également voisines.

Un phénomène intéressant est que, la tendance de la mortalité de Danemark ne montrait aucune corrélation qu'avec de celle des Pays Bas et de la Belgique.

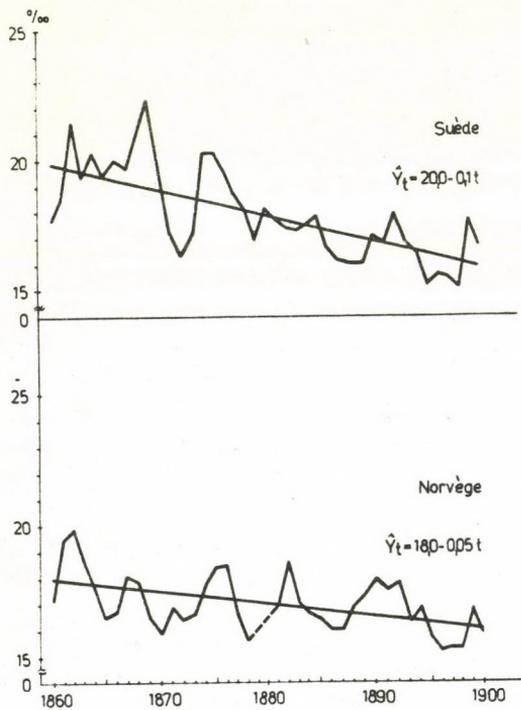
Aucune corrélation ne se fait faire valoir même pas entre la propre relation d'entre eux - dans la dynamique de la mortalité des pays Scandinaves /Danemark, Norvège, Suède/, mais également il n'y était aucune, avec les autres pays européens. On peut chercher la raison du manque d'une corrélation dans la basse densité démographique, dans les agglomérations disséminées, etc.

La tendance de la mortalité en Angleterre et Wâles, n'était dans une corrélation causale avec la mortalité des pays de l'Europe d'Ouest et du Nord-Est. Il y était une corrélation plus légère avec la Suède, les Pays-Bas et la Belgique, - la signification du coefficient corrélatif tombait entre les limites $p < 0,05$, - ainsi la corrélation n'est pas significative. Le manque de relations corrélatives indiquent, que, dans la mortalité du pays insulaire, - par cause de son isolement géographique, ces influences réciproques, qui font faire valoir dans les autres pays européens, ici n'agissaient pas.

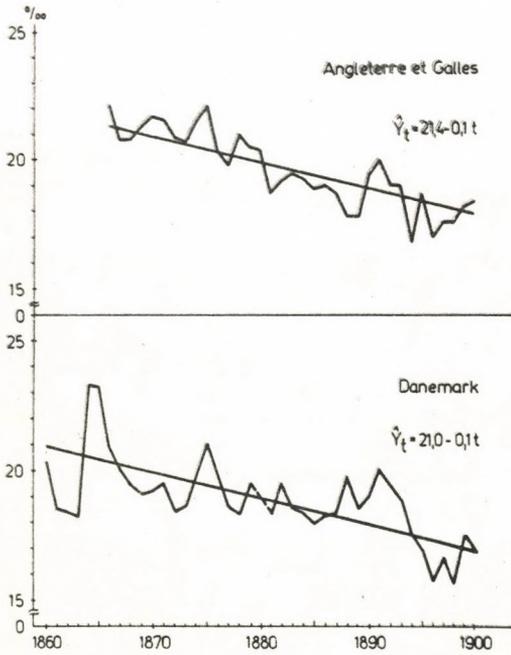
En dehors des pays Scandinaves et l'Angleterre, la tendance de la mortalité de l'Italie est celle, qui n'indique pas également aucune corrélation causale avec les pays voisins, - /la France, - la Suisse, - l'Autriche/. Il semble d'être possible que, ce manque de corrélation pourrait être ramenée aussi aux facteurs géographiques, aux conditions inhibitives de la commerce ou du transport, aux caractéristiques déviantes des relations de l'agglomération, etc., etc.

Le manque de la corrélation dans la tendance de la mortalité de la Suisse et de l'Autriche pourrait être expliqué avec ces circonstances.

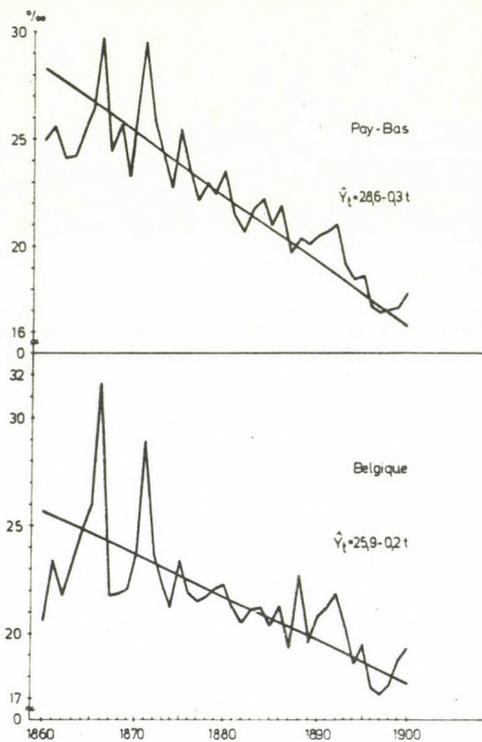
Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de
1860-1900



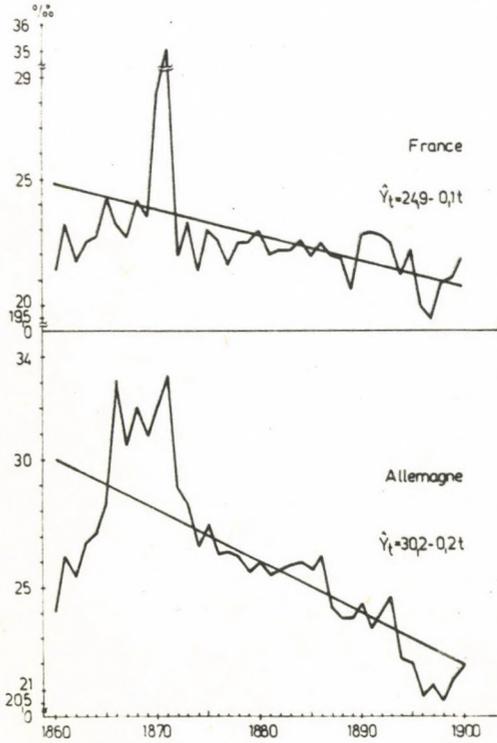
Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de
1860-1900



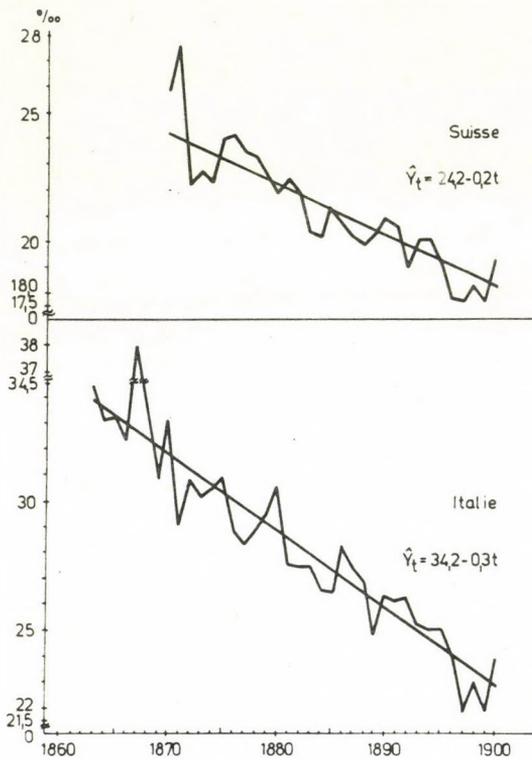
Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de 1860-1900



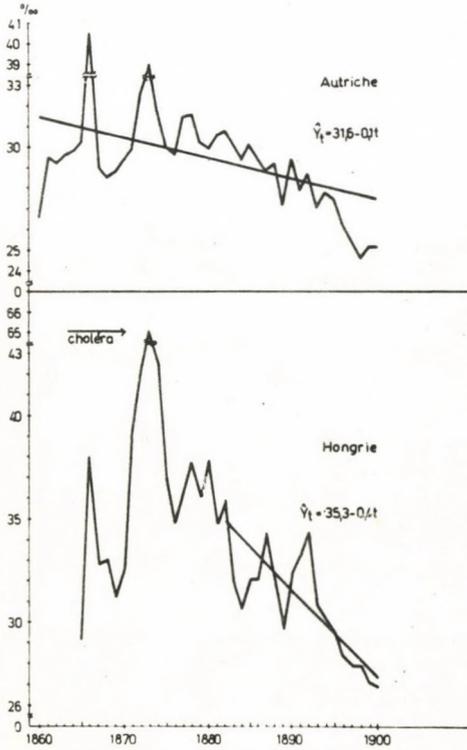
Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de
1860-1900



Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de
1863-1900



Taux bruts de mortalité, valeurs de trend de 1860-1900



LITERATURE

- Abel, A.: Die Rückgang der Sterblichkeit in der letzten 50 Jahren un seine Bedeutung für die Siedlungwesen.
Allgemeines Statistisches Archiv 1904.VI.Ig.II.Teil
145-262 p.
- Hirsch, A.: Handbuch der historisch-geographischen Pathologie Jena 1859, 1862
- Keleti, K. : Magyarország népesedési mozgalma 1864-1873-ban és a cholera.
Budapest 1875. 56.p.
- Kuczinsky, R.: The balance of births and deaths.
New York 1928. I.+II.V.140+170.p.
- Magyar Statisztikai Évkönyv 1874-1880
- Statistical Abstract for the Foreign Countries 1893.
London.
- Sundbärg, G.: Bevölkerungstatistich Schwedens 1750-1900
Stockholm 1907. 170 p.
- Szél, T.: Egészségügyi Statisztika Budapest 1930. 461.p.
- Thirring, L.: Magyarország népessége 1869 és 1949 között.
/Magyarország történeti demográfiája. Szerk. Kovacsics
J. Budapest 1963.VI. fejezet. 221-440.p./
- Világgazdasági idősorok 1860-1960. Központi Statisztikai
Hivatal 1967.
- Westwrgard, H.: Die Lehre von der Mortalität und Morbidi-
tät.
Jena 1882. 504.p.

RESUMÉ

Dr. Lajos /Ludwig/ Má dai Wissenschaftlicher Abteilungsleiter im Staatlichen Institute für Hygiene in Ungarn, Adj. Professor der medizinischen Statistik an der Semmelweis Medizinische Universität in Budapest.

Die Zentralfragen dieser historisch-demographischen Forschung waren die Feststellungen der Frequenz der Mortalitätskrisen, die Ursache und die geographischen Zusammenhänge der Dynamik der Sterblichkeit in der 12 europäischen Ländern /Deutschland, England und Wales, Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Ungarn, Italie, Norwegen, Niederland, Schwitserland /. In der Methode der Analysis waren die kritischen Jahren der Mortalitätskrisen festgestellt. Im Laufe der Jahren 1861-1899 wurden 9 Sterblichkeitrate gefunden, welche mit 20 oder noch mehr Prozent die Trendwerte übergestiegen hatten. Die größten Mortalitätskrisen waren die folgenden: Kolera-epidemie in Ungarn und in Österreich /1872-73/ in Belgien /1866/ und im Jahre 1866 während des Krieges zwischen Preussen und Österreich, Sechs Variole-epidemie waren in Ungarn / 1871, 1874, 1875, 1877, 1878, 1880/. Die Typhus-epidemie war während des Krieges zwischen Frankreich und Preussen /1871/ wo es eine gewaltige Mortalitätskrisen bewirkte und welche ebenso betrug die Bevölkerung Belgiens, Niederland und Schwitserland .

Die Summen der allen Mortalitätskrisen konnte auf 3360 Tausend Sterbfälle in den 12 Ländern geschätzt werden.

Die Anwendung der Geldstrafe im bürgerlichen ungarischen
Strafrecht

Katherine KOVACSICS
Universitätsdozent

-

Kálmán GYÖRGYI
Universitätsoberassistent

Das feudale ungarische Strafrecht kannte verschiedene Formen der Vermögensstrafen, wie den Vermögensverlust /confiscatio bonorum/, verschiedene Lösegelder und Bussen /z.B. homagium vivum, homagium mortuum/ sowie Geldstrafen /mulctae/. Auch im bürgerlichen ungarischen Strafrecht nahm die Geldstrafe einen wichtigen Platz ein, dessen Vorläufer, der Entwurf 1843 - trotz der abweisenden Stellungnahmen der damaligen ungarischen Literatur - die Geldstrafe für notwendig und unerlässlich betrachtete und als Hauptstrafe regelte in einem ziemlich grossem Umfang bei Verbrechen von geringer Bedeutung. Der Entwurf 1843 kannte ausserdem die im Strafgesetz geregelten Geldbussen und Entschädigungssummen. Bei den Polizeiübertretungen, die der Anhang beinhaltete, wurde die Geldstrafe für einen breiten Kreis von Handlungen vorgesehen. Der Entwurf wurde aber nicht zum Gesetz erhoben und bis zur ersten Kodifizierung des ungarischen Strafrechts wurde - nach einer provisorischen Anwendung des österreichischen Strafgesetzbuches - ein grösstenteils gewohnheitsrechtlicher Rechtsstoff angewendet. /Tabelle 1./

Die Tabelle zeigt die Strafanwendung vor der Kodifikation des ungarischen Strafrechts. Die grösstenteils gewohnheitsrechtlichen Strafnormen unterschieden zwischen Verbrechen und Übertretungen. Bei Verbrechen wurde die Geldstrafe nicht angewendet.

Tabelle 1.

Zahl der wegen Verbrechen und Übertretungen Verurteilten,
Zahl und Anteil der zu Geldbusse Verurteilten, 1872-1875

	1872	1873	1874	1875
wegen Verbrechen verurteilt	16 487	20 976	23 471	23 842
wegen Übertretung verurteilt	71 757	72 193	82 111	75 138
Verurteilte insgesamt	88 244	93 169	105 582	98 980
wegen Übertretung zu Geldbusse verurteilt	Zahl 19 668	21 810	25 534	21 202
	% 27,4	30,2	31,1	28,2

Quellen: Konek, Sándor: Ujabb adataink Magyarország bünvádi statisztikájából /Neuere Angaben aus Ungarns Kriminalstatistik/. Budapest, 1875.

Konek, Sándor: A Magyar Birodalom statisztikai kézikönyve /Statistisches Handbuch des Ungarischen Reiches/. Budapest, 1878

Das erste ungarische Strafgesetzbuch wurde im Geiste der klassischen Strafrechtsschule verfasst. Dem StGB 1878 über Verbrechen und Vergehen folgte ein Jahr darauf das OStGB 1879 welches die Übertretungen Beinhaltete. Es wurde also die Dreiteilung von Straftaten eingeführt.

Das StGB 1878 sah die Geldstrafe nur bei Vergehen - in sehr wenigen Fällen - als selbständige Strafe /Hauptstrafe/ vor, ihre tatsächliche Anwendung jedoch war viel breiter, weil es infolge der Strafmilderung möglich war, anstelle Gefängnisstrafe Geldstrafe zu verhängen, wenn die mildernden Umstände so überwiegend oder so zahlreich waren, dass selbst das auf die Handlung angedrohte niedrigste Strafmass unverhältnismäßig schwer gewesen wäre.

Die Geldstrafe als Nebenstrafe wurde im Besonderen Teil in

sehr breitem Kreis sowohl für Verbrechen als auch für Vergehen vorgesehen. Das Gesetz sah ursprünglich die Anwendung der Geldnebenstrafe nur bei Straftaten vor, die mit Freiheitsstrafe geahndet wurden, aber die Gerichtspraxis wandte sie auch dort an, wo durch Strafmilderung anstelle von Freiheitsstrafe eine Geldnebenstrafe verhängt wurde. So konnte neben Geldhauptstrafe eine Geldnebenstrafe verhängt werden. Im Gesetz wurde der persönliche Charakter der Geldstrafe unterstrichen: "Geldstrafen sind in Bezug auf jede einzelne Person abgemessen."

Für den Fall der Nichtzahlung wurde die Beitreibung der Geldstrafe vorgesehen. Im Urteil war zugleich die Dauer der Freiheitsstrafe zu bestimmen, welche im Falle der Uneinbringlichkeit einer Geldstrafe an deren Stelle zu treten hatte.

Höchstdauer der Ersatzfreiheitsstrafe war bei Geldhauptstrafen in 6 Monaten, bei Geldnebenstrafen in 3 Monaten bestimmt.

Die sich aufgrund des StGB 1878 entwickelte Gerichtspraxis beachtete bei der Zumessung der Geldstrafe in erster Linie die Schwere der Straftat. FAYER, Professor in Budapest schrieb Ende des vergangenen Jahrhunderts: "Bei uns verbüssen jährlich 50 000 Menschen die ihnen zugemessene Geldstrafe in Freiheitsentzug d.h. die Geldstrafe wurde völlig denaturalisiert und damit wird der Wille des Gesetzgebers ausgespielt", oder an anderer Stelle: "für den armen Menschen bedeutet die Geldstrafe jetzt nicht anderes, als Freiheitsentzug für den Vermögenden in einer so geringen Summe, wie sie im allgemeinen verhängt wird, stellt sie keine echte Strafe dar".

Das StGB 1878 beinhaltete auch Bestimmungen über die Zahlung von Entschädigung bzw. Schadenersatz bei einzelnen Straftaten. Im OStGB fand die Geldstrafe sowohl als Haupt- als auch als Nebenstrafe breite Anwendung. Der ursprüngliche Text des StGB 1878 kannte ausser der Geldnebenstrafe keine weitere Vermögensnebenstrafen, doch wurde später die Vermögensziehung durch mehrere Gesetze eingeführt.

Die Jahre nach dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuches

/1880/ brachten eine wesentliche Änderung in der Anwendung der Geldstrafen bzw. Geldbussen. Der Anteil der zu Geldhaupts-
 strafe Verurteilten zeigte eine wachsende Tendenz, der Anteil
 der Geldnebenstrafen ist in 5 Jahren auf das sechsfache ge-
 stiegen. Die verhängten Strafen waren im allgemeinen niedrig,
 97-99% der Geldstrafen blieb unter 100 R.

Tabelle 2.

Zahl der durch die königlichen Gerichtshöfe Verurteil-
ten 1881-1885.

		1881	1882	1883	1884	1885
Verurteilte insgesamt		21 688	20 491	18 385	19 216	19 459
Freiheitsstrafe		21 347	20 164	18 037	18 782	18 936
Geldhauptsstrafe		321	316	323	418	499
Anteil der Geldhauptsstrafen %		1,5	1,5	1,8	2,2	2,6
Summe der Geldhauptsstrafen	bis 100 R	287	294	297	382	470
	100 - 1000 R	34	21	25	34	28
	1000 - 4000 R	-	1	1	2	1
Geldnebenstrafe		1 432	3 245	3 348	3 786	4 299
Anteil der Geldnebenstrafen		6,6	15,8	18,2	19,7	22,1

Quelle: Magyar Statisztikai Évkönyv, Új Folyam II/Ungarisches
 Statistisches Jahrbuch, Neue Folge/
 Budapest, 1894

Tabelle 3.

Zahl der durch die königlichen Kreisgerichte Verurteilten,
1881-1885

		1881	1882	1883	1884	1885
Verurteilte insgesamt		49 472	54 994	50 821	57 954	58 485
Freiheitsstrafe		34 176	36 155	33 593	36 205	36 229
Geldhauptstrafe		15 296	18 839	17 228	21 749	22 256
Anteil der Geldhauptstrafen %		30,9	34,3	33,9	37,5	38,1
Summe der Geldhauptstrafen	bis 100 Ft	14 995	18 686	17 148	21 682	22 203
	100- 1000 Ft	301	136	70	66	45
	1000- 4000 Ft	-	17	10	1	8
Geldnebenstrafe		2 660	16 828	16 865	21 712	21 559
Anteil der Geldnebenstrafen		5,3	30,6	33,2	37,5	36,9

Quelle: s. bei Tabelle 2

In der Anwendung der Geldstrafe zeigt sich in der Praxis der königlichen Gerichtshöfe und der Kreisgerichte ein wesentlicher Unterschied. Während bei den Kreisgerichten der Anteil der Geldhauptstrafen innerhalb 5 Jahren von 30 % auf 40 % gestiegen ist, zeigte der Anteil der Geldhauptstrafen bei den Kö-

niglichen Gerichtshöfen einen Anstieg von weniger als 3 %. Während sich die Häufigkeit der Geldnebenstrafen in der Spruchpraxis der Kreisgerichte beinahe versiebenfachte, stieg sie bei den Gerichtshöfen nur auf das dreifache. Diese Unterschiede lassen sich durch die Bestimmungen über die sachliche Zuständigkeit der Gerichte erklären. Bei schwereren Straftaten konnte Geldstrafe seltener angewandt werden. Einen wesentlich grösseren Anteil zeigte die Anwendung der Geldbusse bei den Übertretungen. Die als Nebenstrafe angewandte Geldbusse spielte keine bedeutende Rolle. Die Höhe der wegen Übertretungen verhängten Geldbussen ist verhältnismässig niedrig. Etwa 80% blieb unter 10 Forint, die Geldbussen über 50 Forint erreichen nicht einmal 3 %.

Tabèlle 4.

Zahl der wegen Übertretungen Verurteilten, 1881-1885.

		1881	1882	1883	1884	1885
Wegen Übertretung Verurteilte insgesamt		111 227	129 162	130 693	150 376	181 214
Geldbusse		60 849	72 585	75 489	91 240	111 895
Anteil der Geldbussen %		54,7	56,2	57,8	60,7	61,7
Summe der Geldbussen	bis 10 R	49 434	57 983	61 054	69 189	94 618
	10 - 15 R	10 639	13 358	12 580	19 516	15 801
	50-300 R	739	1 243	1 649	2 166	1 385
	über 300 R	37	1	206	369	91
Geldbusse als Nebenstrafe		4 243	5 011	6 406	6 463	9 729
Anteil der Geldbussen als Nebenstrafe		3,8	3,9	4,9	4,3	5,4

Quelle s. bei Tabelle 2.

Ein Ergebnis der Reformbewegungen der Jahrhundertwende war die I Strafgesetznovelle /1908/, wodurch die Möglichkeit der Aussetzung der Geldstrafe eingeführt wurde. Ausser der einen Monat nicht übersteigenden Gefängnisstrafe konnte auch die Geldstrafe ausgesetzt werden, aus Gründen, die besondere Würdigung verdienen und wenn es von der Aussetzung für die Ausführung des Verurteilten mit Berücksichtigung seiner Individualität, seiner Lebensverhältnisse und sämtlicher sonstiger Umstände des Falles eine günstige Wirkung erhofft werden konnte. Dauer der Bewährungsfrist war 3 Jahre. Es konnte auch die Übertretungsbusse ausgesetzt werden. Die Bewährungsfrist war hier 1 Jahr.

Anfang des Jahrhundert nahm der Anteil der Geldhauptstrafen weiter zu. In den Jahren vor und nach der I. Bn wurde schon ca. gegenüber der Hälfte der Verurteilten Geldhauptstrafe angewandt. In der Gerichtspraxis dominierten auch weiterhin die niedrigeren Geldstrafen. Die Strafen unter 100 Kr machten mehr als 99 % aus, davon waren mehr als 50 % Strafen unter 10 Kr.

Die Möglichkeit der Aussetzung der Geldstrafe auf Bewährung wurde von Gerichtspraxis günstig aufgenommen und ihr Anteil nahm in den Jahren nach der Einführung zu. Der Anteil der Geldstrafen war ausgeglichen. Die hier angegebenen Verhältnisse entstanden bereits nach 1880 /s. Tabelle 2/.

Tabelle 5.

Zahl der durch die königlichen Gerichtshöfe Verurteilten,
1907 - 1911.

		1907	1908	1909	1910	1911
Verurteilte insgesamt		28 466	28 877	28 615	29 854	31 268
Geldhauptstrafe		2 752	2 623	2 341	2 414	2 583
Anteil der Geldhauptstrafen %		9,7	9,1	8,2	8,1	8,3
Aussetzung der Geldhauptstrafe		-	-	311	488	510
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen %		-	-	13,3	20,2	19,7
Summe der Geldhauptstrafen der ausgesetzten Verurteilten	bis 10 Kr	952	836	619	591	591
	10-100 Kr	1 688	1 684	1 590	1 701	1 845
	über 100 Kr	112	103	132	122	147
	bis 10 Kr	-	-	77	81	97
	10-100 Kr	-	-	229	389	398
	über 100 Kr	-	-	5	18	15
Geldnebenstrafe		9 119	8 999	8 899	7 118	6 401
Anteil der Geldnebenstrafen	in % der Verurteilten insgesamt	32,0	31,1	31,1	23,8	20,5
	in % der Freiheitsstrafen	35,5	34,3	33,9	25,9	22,3

Quelle: Magyar Statisztikai Évkönyv, Uj Folyam, XV-XIX.
/Ungarisches Statistisches Jahrbuch, Neue Folge/
Budapest, 1907-1911.

Zahl der durch die königlichen Kreisgerichte Verurteilten,
1907 - 1911.

Tabelle 6

		1907	1908	1909	1910	1911
Verurteilte insgesamt		96 323	98 398	90 155	90 387	90 962
Geldhauptstrafe		59 112	60 063	56 757	58 366	60 058
Anteil der Geldhauptstrafen %		61,4	61,0	63,0	64,6	66,0
Aussetzung der Geldhauptstrafe		-	-	4 723	7 958	9 143
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen %		-	-	8,3	13,6	15,2
Summe der Geldhauptstrafen der ausgesetzten Verurteilten	bis 10 Kr	34 357	34 316	30 964	30 914	29 668
	10-100 Kr	24 570	25 550	25 587	27 235	30 136
	über 100 Kr	185	197	206	217	254
	bis 10 Kr	-	-	2 332	3 850	3 954
	10-100 Kr	-	-	2 357	4 087	5 128
	über 100 Kr	-	-	34	21	61
Geldnebenstrafe		33 405	34 853	30 892	30 697	29 625
Anteil der Geldnebenstrafen	in % der Verurteilten insgesamt	34,7	35,4	34,3	34,0	32,6
	in % der Freiheitsstrafen	89,8	90,9	92,5	95,9	95,9

Quelle: s. bei Tabelle 5

In der Praxis der Königlichen Gerichtshöfe und Kreisgerichte wurde die Geldstrafe auch im weiteren unterschiedlich angewendet. Bei den Gerichtshöfen erreichte die Häufigkeit der Geldstrafe weniger als 10 %, bei den Kreisgerichten mehr als 60 %

aller Verurteilten. Bei Jugendlichen zeigt die Anwendung der Geldstrafe ähnliche Verhältnisse.

Tabelle 7.

Zahl der durch die königlichen Gerichtshöfe verurteilten
Jugendlichen, 1907-1911.

	1907	1908	1909	1910	1911	
Verurteilte insgesamt	28 466	28 877	28 615	29 854	31 268	
Geldhauptstrafe	2 752	2 623	2 341	2 414	2 583	
Anteil der Geldhauptstrafen %	9,7	9,1	8,2	8,1	8,3	
Aussetzung der Geldhauptstrafe	-	-	311	488	510	
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen %	-	-	13,3	20,2	19,7	
Summe der Geldhauptstrafen ausgesetzt der Verurteilten	bis 10 Kr	952	836	619	591	591
	10-100 Kr	1 688	1 684	1 590	1 701	1 845
	über 100 Kr	112	103	132	122	147
	bis 10 Kr	-	-	77	81	97
	10-100 Kr	-	-	229	389	398
	über 100 Kr	-	-	5	18	15
Geldnebenstrafe	9 119	8 999	8 899	7 118	6 401	
Anteil der Geldnebenstrafen	in % der Verurteilten insgesamt	32,0	31,1	31,1	23,8	20,5
	in % der Freiheitsstrafen	35,5	34,3	33,9	25,9	22,3

Quelle: s. bei Tabelle 5.

Tabelle 8.

Zahl der durch die königlichen Kreisgerichte verurteilten
Jugendlichen, 1907-1911.

		1907	1908	1909	1910	1911
Verurteilte insgesamt		96 323	98 398	90 155	90 387	90 962
Geldhauptstrafe		59 112	60 063	56 757	58 366	60 058
Anteil der Geldhauptstrafen %		61,4	61,0	63,0	64,6	66,0
Aussetzung der Geldhauptstrafe		-	-	4 723	7 958	9 143
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen %		-	-	8,3	13,6	15,2
Summe der Geldhauptstrafen der ausgesetzten Verurteilten	bis 10 Kr	34 357	34 316	30 964	30 914	29 668
	10-100 Kr	24 570	25 550	25 587	27 235	30 136
	über 100 Kr	185	197	206	217	254
	bis 10 Kr	-	-	2 332	3 850	3 954
	10-100 Kr	-	-	2 357	4 087	5 128
	über 100 Kr	-	-	34	21	61
Geldnebenstrafe		33 405	34 853	30 892	30 697	29 625
Anteil der Geldnebenstrafen	in % der Verurteilten insgesamt	34,7	35,4	34,3	34,0	32,6
	in % der Freiheitsstrafen	89,8	90,9	92,5	95,9	95,9

Quelle: s. bei Tabelle 5.

Die II. Strafgesetznovelle /1928/ stellte die gesamte gesetzliche Regelung der Geldstrafe auf neue Grundlage. Die Geldstrafe als Hauptstrafe wurde durch eine Bestimmung des Allgemeinen Teils für alle Vergehen und Übertretungen zur alternativen /wahlweisen/ Hauptstrafe erklärt, aber nur dann, wenn das Gericht in Anbetracht der Persönlichkeit des Verurteilten zur Annahme gelangt, dass er durch die Anwendung einer entsprechend schweren Geldstrafe ebenso oder noch empfindlicher bestraft und vor der Begehung neuer Straftaten ebenso oder noch wirksamer abgehalten werden kann, als durch die Verhängung einer Freiheitsstrafe. Diese Geldstrafe konnte aber nicht auf Bewährung ausgesetzt werden. Es ist zu betonen, dass diese Regelung nicht Ausdehnung der Strafmilderung sondern eine wahlweise anwendbare Strafdrohung bedeutete.

Bei der Geldnebenstrafe brach die Novelle mit der kasuistischen Regelung des Besonderen Teils und legte ihren Anwendungskreis durch eine Bestimmung des Allgemeinen Teils fest. Die Geldnebenstrafe wurde für Straftaten vorgesehen, welche aus Gewinnsucht oder aus widerrechtlichem Bereicherungszweck begangen wurden oder bei jeder Straftat, wenn das Gericht in Anbetracht der Persönlichkeit des Verurteilten zur Annahme gelangt, dass der Verurteilte durch die Verhängung der Geldnebenstrafe vor der Begehung neuer Straftaten wirksamer abgehalten werden kann. Der Anwendung der Geldnebenstrafe neben der Geldhauptstrafe wurde ein Ende gesetzt. Bei Bestimmung des Masses der Geldstrafe hatte das Gericht nicht nur die subjektive und objektive Schwere der Handlung, sondern zugleich die persönlichen Vermögens- und Verdienstverhältnisse des Verurteilten zu berücksichtigen. Unter Berücksichtigung dieser Umstände war die Geldstrafe derart zu bestimmen, dass die verhängte Strafe gegenüber der verschiedenen, unter unterschiedlichen Vermögens- und Verdienstverhältnissen lebenden Personen wegen Handlungen gleicher Schwere im Verhältnis ihrer Vermögens- und Verdienstverhältnisse einen Vermögensnachteil gleicher Schwere bedeuten soll. Diese ausführli-

che Strafzumessungsbestimmung wurde auch mit einer sog. Härtevorschrift versehen. Auch die II. Strafgesetznovelle behielt das Beitreibungssystem. Es wurde aber die Dauer der Ersatzfreiheitstrafe bei Verbrechen auf 1 Jahr, bei Vergehen auf 6 Monate erhöht.

In der zweiten Hälfte der 20-er Jahre überschritt der Anteil der Geldhauptstrafen schon 60 %. Das Inkrafttreten der II Strafgesetznovelle übte interessanterweise keinen wesentlichen Einfluss auf den Anteil der Geldhauptstrafen aus. Eine bedeutende Änderung brachte sie dagegen in der Anwendung der Geldnebenstrafe. Vor dem Inkrafttreten der II Strafgesetznovelle betrug der Anteil der zu Geldnebenstrafe Verurteilten mehr als 60 % der insgesamt Verurteilten und mehr als 100 % der zu Freiheitsstrafe Verurteilten! Mit dem Inkrafttreten der II Strafgesetznovelle nahm der Anteil der Geldnebenstrafen rapide ab. Das ist kaum allein der Tatsache zuzuschreiben, dass nach der neuen Regelung Geldnebenstrafe ausschliesslich neben Freiheitsstrafe verhängt wurde, vielmehr der Verfügungen über Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse. In diesem Zusammenhang kann die Wirtschaftskrise nicht ausser Acht gelassen werden.

Tabelle 9.

Zahl der durch die königlichen Gerichtshöfe Verurteilten,
1926 - 1930.

	1926	1927	1928	1929	1930
Verurteilte insgesamt	17 901	18 220	19 799	19 550	19 309
Geldhauptstrafe	4 076	4 087	4 941	5 274	4 884
Anteil der Geldhauptstrafen %	22,7	22,4	25,0	27,0	25,3
Aussetzung der Geldhauptstrafe	430	445	454	281	451
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen%	10,5	10,9	9,2	5,3	9,2
Geldnebenstrafe	5 301	5 334	3 900	2 126	956
Anteil der Geldnebenstrafen in % der Verurteilten insgesamt	29,5	29,3	19,7	10,9	5,0
Anteil der Geldnebenstrafen in % der Freiheitsstrafen	38,2	37,7	26,2	14,9	6,6

Quelle: Magyar Statisztikai Évkönyv, Uj Folyam, XXXIV-XXXVIII. /Ungarisches Statistisches Jahrbuch, Neue Folge/ Budapest, 1926-1930.

Tabelle 10.

Zahl der durch die königlichen Kreisgerichte Verurteilten,
1926 - 1930.

	1926	1927	1928	1929	1930
Verurteilte insgesamt	39 172	41 527	41 782	38 886	41 789
Geldhauptstrafe	31 810	34 888	35 266	31 870	33 849
Anteil der Geldhauptstrafen %	81,2	84,0	84,4	82,0	81,0
Aussetzung der Geldhauptstrafe	3 690	4 185	3 071	3 453	3 795
Anteil der ausgesetzten Geldhauptstrafen %	11,6	11,9	8,5	10,8	11,2
Geldnebenstrafe	19 646	20 384	9 854	1 967	724
Anteil der Geldnebenstrafen in % der Verurteilten insgesamt	50,2	49,1	23,6	5,1	1,7
Anteil der Geldnebenstrafen in % der Freiheitsstrafen	266,9	307,0	151,2	28,0	9,1

Quelle: s. bei Tabelle 9.

In dieser Zeit kam die Geldhauptstrafe bei Jugendlichen allerdings in verschwindend geringer Zahl vor.

Tabelle 11.

Zahl der durch die königlichen Kreisgerichte und königlichen Gerichtshöfe verurteilten Jugendlichen,
1926 - 1930.

	1926	1927	1928	1929	1930
Verurteilte Jugendliche insgesamt	6 982	6 194	6 206	5 151	5 014
Geldhauptstrafe	50	14	19	11	14
Anteil der Geldhauptstrafen %	0,7	0,2	0,3	0,2	0,3

Quelle: S. bei Tabelle 9.

ABKÜRZUNGEN

StGB 1878 - Gesetzartikel V vom Jahre 1878 über Verbrechen und Vergehen

OstGB 1879 - Gesetzartikel XI vom Jahre 1879 über die Übertretungen

I Strafgesetznovelle - Gesetzartikel XXXVI vom Jahre 1908 über die Ergänzung und Abänderung der Strafgesetzbücher und der Strafprozessordnung

II Strafgesetznovelle - Gesetzartikel X vom Jahre 1928 über die Regelung einiger Fragen der Strafrechtspflege

Textausgaben in deutscher Sprache

Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Theile. Durch eine Reichtagsdeputation in den Jahren 1841-43 ausgearbeitet. Aus dem ungarischen Originaltexte übertragen, I-II, Leipzig, 1843.

Das ungarische Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen /Gesetzartikel V vom Jahre 1878/. Aus dem ungarischen übersetzt von Gustav Steinbach. Wien, 1879.

Das Ungarische Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen /V. Gesetzartikel vom Jahre 1878/ mit allen Abänderungen und Ergänzungen einschliesslich der ungarischen Strafgesetznovelle /XXXVI. Gesetzartikel vom Jahre 1908/ und den bis 1909 ergangenen strafrechtlichen Nebengesetzen. Berlin, 1910.

LITERATUR

- FAYER, László: A magyar büntetőjog kézikönyve, I. /Handbuch des ungarischen Strafrechts/. Budapest, 1895.
- FAYER, László: Büntetési rendszerünk reformja, I-III. /Die Reform unseres Strafsystems/ Budapest, 1889, 1891 un 1892.
- FINKEY, Ferenc: Büntetéstan problémák /Probleme der Lehre von der Strafe/. Budapest, 1933.
- GYÖRGYI, Kálmán: A bűncselekmény büntetőjogi következményei /Die Rechtsfolgen der Straftat/. In: Büntetőjog. Általános Rész I-II. /Strafrecht. Allgemeiner Teil/.
Red: Jenő Pintér. Budapest, II Band, S. 109-285, 1973.
- KÁDÁR, Miklós - KÁLMÁN, György: A büntetőjog általános tanai /Die allgemeinen Lehren des Strafrechts/. Budapest, 1966
- RÁCZ, Georg/György/: Die neueste Entwicklung des ungarischen Strafrechts. Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, 84, S. 743-754, 1972.

Die Stadt Kaschau und ihre Bevölkerung im 16. Jh.

In nachfolgenden bieten wir den deutsch lesenden Interessenten eine Zusammenfassung der demographischen Ergebnisse einer ausführlichen ungarischen Abhandlung. In dieser Abhandlung wünschten wir die Rahmen des ungarischen städtischen Lebens im Zeitalter des Feudalismus darzulegen, gestützt auf die gesellschaftshistorischen Quellen der Stadt Kaschau aus dem 16. Jh. Die Quellen sind zum Teil deshalb von besonderem Wert, weil sie massenschafte Daten über die Struktur der Gesellschaft enthalten und man sich dadurch ein umfassendes Bild verschaffen kann, wie sich die Bürgerschaft einer bedeutenden ungarischen Stadt gliederte.

Kaschau /ungarisch Kassa, slowakisch Kosice/ liegt heute in der Tschechoslowakei und ist Hauptstadt der Ostslowakei, zugleich ein wichtiges Industriezentrum, dem die Nachbarschaft des Ostslowakischen Eisenhüttenwerkes besondere Wichtigkeit verleiht. Die historische Stadt entstand am Ende des 13. Jh. gegründet durch Gastvölker /hospites/. Ihre geographische Bedeutung verdankt sie dem Umstand, daß sie in der Zone zwischen der grossen ungarischen Tiefebene und den bewaldeten Karpaten, das heisst, an dem Begegnungspunkt von zwei vollständig verschiedenen Landschaften gelegen ist. Dazu trug noch der Umstand bei, daß die wichtige Straße nach Polen, auf der sich der Großteil des ungarisch-polnischen Handels im Zeitalter des Feudalismus abwickelte, an der Stadt vorbeiführte. Doch nahm sie nicht nur in dem nordöstlich gerichteten Verkehr einen vornehmen Platz ein. Kaschau sicherte auch die Verbindung zwischen den siebenbürgischen und den nordwestlichen Landesteilen. Alldies erklärt auch an sich, warum die Stadt im Karpatenbecken zu den bedeutendsten rechnete. Sie nahm am Ende des Mittelalters in der Reihe der sieben

privilegierten, sogenannten tavernikaln Städten nach Buda den zweiten Platz ein. Wenn wir auch nicht entschieden behaupten können, daß sie in Bedeutung unmittelbar nach Buda folgte, soviel ist immerhin gewiß, daß sie zu den meistentwickelten Städten zählte. Am Ende des 15. Jh. sicherte eine ganze Reihe von Privilegien ihren Bürgern die Autonomie und den Freihandel nebst dem Stapelrecht. Bis dahin hatten sich auch die wichtigsten Institutionen ausgeprägt und ein fester Mauerwall schützte das mehr als 42 Ha umfassende Stadtgebiet.

Den wichtigsten Ausfuhrartikel des Fernhandels bildete am Ende des 15. Jh. das aus den Bergwerken der Umgebung gewonnene Kupfer und für begehrte Ware galt auch der süngarische Wein. Die Vielfalt an Tauschwaren kam in erster Reihe von Krakau und Breslau und unter diesen hatten die Tuchwaren das Übergewicht. Infolge der regen Beziehungen verknüpften enge Bänder die Bürger von Krakau und Kaschau. Diese lockerten sich selbst danach nicht, als von den 1470-er Jahren an sich die Handelsrolle der Stadt nach und nach änderte. Die Stadt wurde mählich aus dem Kupferhandel verdrängt, dagegen dehnte sie ihren Einfluß auf die gerade zu dieser Zeit im Aufschwung begriffenen Tokajer Weingegend aus.

Die vermögenden Bürger und die Stadt selbst kauften dort Weingärten an und handelten mit ihren eigenen Produkten, wie auch mit denen der örtlichen Weinbauer. So änderte sich allmählich der engere Anziehungsbereich der Stadt und ihre Handwerker stellten nunmehr auch für die bäuerlichen Kunden der südlicher gelegenen Gegend Waren her. Dieser Vorgang vollzog sich zweifellos bis zur Mitte des 16. Jh. Es ist jedoch zu bemerken, daß der auch nur etwas begüterte Teil der Bürger schon von Anfang an in der Umgebung der Stadt Weinbau betrieben hatte. Die Kaschauer Weine waren aber von schwacher Qualität und wurden nur an Ort und Stelle genossen. Der langsame Änderungsprozeß hatte jedenfalls zur Folge, daß sich zwischen die deutschsprachigen Bürger immer mehr, weiter von Süden stammende Ungarn ansiedelten.

Vor der Darlegung der die gesellschaftliche Struktur widerspiegelnden statistischen Quellen sei noch eine wichtige historische Tatsache erwähnt. 1526 erlitt die ständische Heeresmacht Ungarns eine verhängnisvolle Niederlage in der Nähe von Mohács, ziemlich weit entfernt von unserer Stadt. In der Schlacht fiel auch der König und in den darauffolgenden Jahrzehnten wütete des Vordringens des türkischen Reichs unbeachtet ein erbitterter Kampf zwischen den Parteien Ferdinands von Habsburg und János Szapolyai's um die Krone des Landes. Kaschau sollte den türkischen Eroberer nie ihrer Mauern erblicken, doch die schwere Bürde der Kämpfe um die Krone mußte die Stadt erdulden. Zunächst stand sie auf Seiten Ferdinands, sodann kam sie zwischen 1536 und 1552 in den Besitz von Szapolyai. Die Parteigänger Szapolyai's vertrieben einen bedeutenden Teil der begüterten deutschen Bürgerschaft, an dessen Stelle sich Ungarn ansiedelten.

Zwar wurden die vertriebenen Deutschen nach 1552 durch die Getreuen Ferdinands zurückgerufen, der Vorgang erwies sich aber als unaufhaltsam; die Stadt besaß eine zweisprachige Bevölkerung und das Gewicht des Deutschtums schrumpfte bis zum Ende des Jahrhundert immer mehr zusammen.

Als Grundlage zur Abhandlung dienten einige Konskriptionen, die vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jh. erhalten geblieben sind. Doch verwendeten wir auch zahlreiche publizierte, sowie unveröffentlichte Quellen um die noch vorhandenen Lücken auszufüllen, die zahlreichen unklaren Fragen zu bereinigen. In unseren nachfolgenden Erörterungen möchten wir unsere Aufmerksamkeit den wesentlichen Informationen demographischer Art zuwenden, die aus den mit statistischen analysierbaren Quellen zu ermitteln sind.

Von diesen Quellen seien an erster Stelle zwei, in Mitteleuropa für grosse Seltenheit geltende Bevölkerungskriptionen von 1549 und 1554 erwähnt.

In Kenntnis der internationalen Fachliteratur scheinen wenig ähnliche, zeitgenössische städtische Quellen in den Gebieten nördlich der Alpen erhalten geblieben zu sein, welche über

die Bevölkerungszahl und sogar über die Zusammensetzung der Haushalte Auskunft geben. Sie können in folgenden bewertet werden: a/ beide Bevölkerungskriptionen zeugen von einer kohärenten Anschauungsweise, indem in ihnen durchgehends ein einheitlicher statistischer Gesichtspunkt zur Geltung kommt; es sind vollständige Quellen insofern, daß sie das ganze, von Mauern geschützte Stadtgebiet umfassen; c/ anhand beider läßt sich die Gesamtzahl der Bürgerschaft bestimmen; d/ sie geben die Zahl der wehrfähigen volljährigen Männer an und ihre Beschreibung ist von Haushalt zu Haushalt fortlaufend; e/ sie ermöglichen die Untersuchung der Zusammensetzung der Haushalte.

Beide kennzeichnet auch, daß ihre Verfasser von Haus zu Haus gingen und daß ihr Ziel die Ermessung der Wehrfähigkeit war. Zugleich verschaffte sich die Stadt Angaben auch darüber, wieviele Leute sie im Fall einer Belagerung zu verköstigen hatte. In 1549 wurden die Bewohner eines Stadtviertels mit besonderer Ausführlichkeit konstribiert. Dies ermöglicht, daß wir die Zusammensetzung von 119 Haushalten aufgrund der verwandtschaftlichen und anderer Beziehungen, die die Angehörigen der einzelnen Haushalte verknüpften, mit dem Verfahren untersuchen können, das P. Laslett empfohlen hat /Household and Family in Past Time, Ed. by P. Laslett and R. Wall. Cambridge 1972. S. 23-45./.

Die beiden Konskriptionen lassen sich also mit denen einiger oft angeführter Städte vergleichen /Basel, 1466; Dresden, 1454; Freiburg-i-O., 1444-45; Köln, 1574; Münster, 1591; Nürnberg, 1431 und 1449; Rostock, 1594-95; Straßburg, 15. Jh.; Ypern, 15-16. Jh. usw./, und die Kaschauer Gesellschaft läßt sich mit den Beschreibungen in eine Parallele stellen, die P. Laslett's erwähnte Studie über die Haushaltstruktur einiger europäischer und anderweitiger städtischer oder dörflicher Gemeinden darbot. Der Vergleich mit ähnlich gearteten zeitgenössischen städtischen Konskriptionen bewies, daß in Kaschau die Konskribenten weder im einem, noch im anderem Jahr die jüngsten Stadteinwohner, das heißt die Kinder

unter drei Jahren in Betracht nehmen.

Die Untersuchungsmöglichkeiten der Studie wurden dadurch erweitert, daß aus dem Jahre 1557 zwei einander ergänzende Steuerlisten erhalten sind, die über die Vermögensverhältnisse der Bürgerschaft Auskunft geben. Ihre Verfasser sind ebenfalls von Haus zu Haus gegangen, und haben auf diese Weise festgesetzt, wer und wieviel Steuer zu bezahlen hätte, weiters über welche extrasteuerpflichtige Tokajeroder einheimische Weinvorräte, sowie Getreidemengen ein jeder verfügte. Es ist zu bemerken, daß die treidepreise sehr niedrig waren und deshalb nach solchen Vorräten keine Steuern bemessen wurden.

Leider sind die Steuerlisten und ähnliche Verzeichnisse im städtischen Archiv in Gegensatz zu anderen ungarischen Städten nicht längeren Folgen erhalten. Allein vom Ende des 15. Jh. sind einige solche, zwar nicht vollständige Steuerlisten erhalten geblieben, die gewisse Vergleiche und die Beobachtung der Änderungen der gesellschaftlichen Struktur ermöglichen. Glücklicherweise wurden auch diese von Haus zu Haus, von Straße zu Straße und von Viertel zu Viertel fortlaufend verfertigt. So sind zwar von nicht aufeinander folgenden Jahren Steuerlisten aus allen vier Kaschauer Stadtvierteln aus dem Jahrzehnt zwischen 1480 und 1490 erhalten.

Anhand der erwähnten Quellengruppe aus dem 16. Jh. lassen sich folgende Charakteristiken der gesellschaftlichen Gliederung untersuchen: die räumliche Verteilung der Einwohnerschaft /topographische Ordnung/; der Hauptbewohner- oder Bewohnerstatus; Beruf; Personenzahl des Haushalts und einige anderweitige Charakteristiken der Bevölkerung; Vermögensverhältnisse.

Offensichtlich ist die Sonderung und Bewertung der einzelnen Charakteristiken nur anhand gründlicher quellenkritischer Arbeit durchführbar. In gewissen Fällen läßt sich die Quellenkritik nur mit statistischen Mitteln durchführen, weil nur aus vollständigen Zahlenreihen erkennbar wird, ob die eine oder die andere statistischen Charakteristik von der tatsächlichen Lage Auskunft gibt.

In Zusammenhang mit diesem Problem müssen auch zwei Beispiele erwähnt werden. Anhand unserer Quellen können wir erst dann auf die Beschäftigung eines jeden verzeichneten Bürgers folgern, wenn er einen Berufsnamen trägt. Nach neueren Ansichten in der ungarischen Geschichtsschreibung ist der Name in der 1.H. des 16. Jh. entweder zum vererblichen Familiennamen geworden, oder steht mit dem Beruf seines Trägers nicht Zusammenhang. Ein solcher Trend läßt sich am Ende des 15. Jh. zweifellos nachweisen, obwohl der Namengebrauch auch damals noch schwach war. Um die Mitte des 16. Jh. kennzeichneten dagegen sozusagen archaischere Zustände die Kaschauer Bürgerschaft, weil die Mehrzahl der Namen /54 %/ mit den tatsächlichen Berufen übereinstimmen. Das ist ein Problem, das sich nur in dem Fall untersuchen läßt, wenn zuvor aufgrund des Namenbestandes die einzelnen Berufe tatsächlich zusammengezählt werden und geprüft wird, ob ihre Anteile Anomalien aufweisen, oder nicht. Wir sind feststellung gelangt, daß das Namensmaterial unserer Quellen zuverlässige Auskunft über die berufliche Gliederung bietet.

Auch hinsichtlich der sogenannten "Hauptbewohner" und "Bewohner" sind die einfachen statistischen Kalkulationen unvermeidlich. Wir haben diese Unterscheidung unseren Quellen folgend angewendet. Die verschiedenen Konskriptionen heben den Hausbesitzer oder jene Person, die das Haus als Besitzer bewohnt, mit dem Wort "item" bzw. einem entsprechenden Kennzeichen hervor. Mit dem Wort "ibidem" wurden solche selbständige Personen, eventuell Haushalthäupter unterschieden, die vom Haushalt des Hauptbewohners aus irgendwelchem Gesichtspunkt getrennt werden konnten und über kein Hauseigentum verfügten. Ihre Zusammenzählung ist unentbehrlich, weil zwischen den zwei Schichten ein bedeutender gesellschaftlicher Unterschied besteht. Er erwies sich jedoch und darauf wollen wir im weiteren noch zurückkommen, daß die Zahl der sogenannten "Bewohner" in den Bevölkerungskonkriptionen und in den Steuerlisten verschieden ist. Mit anderen Worten: der Sinn Begriffs schwankt dem Quellentyp entsprechend. Die Quellenkri-

tischen Gesichtspunkte lassen sich unter solchen Umständen nur anhand Berechnungen konsequent anwenden.

Die um die Mitte des 16. Jh. verfaßten verschiedenen Konskriptionen bilden im Prinzip eine Einheit, weil sie von der Gesamtheit der Bürgerschaft massenhafte Daten enthalten. Ihre Grundeinheit ist der Haushalt und das Haus. In unserer Abhandlung stellen also die Haushalte die Individuen dar, die zusammen die Vielheit bilden und von deren Zustand die Charakteristiken Auskunft geben. Wenn wir die zur Verfügung stehende Informationsmasse lückenlos und in allen Zusammenhängen kennenlernen möchten, unternehmen wir eine Arbeit, zu deren Ausführung nur der Computer fähig ist.

Wir mußten uns also für eine Verarbeitung mittels Computer entscheiden, was den Arbeitsgang zumindest während eines langen Anfangsabschnitts in vorhinein bestimmte. Nachdem wir zusammenhängende Kenntnisse ermitteln mußten, brauchten wir alle Charakteristiken miteinander zu vergleichen. Außerdem haben wir, wo es notwendig war, die Individuen zu Klassen zusammengezogen: z.B. gassenweise, nach Berufszweigen oder Vermögensverhältnissen. Die Steuerlisten vom Ende des 15. Jh. mitinbegriffen wurden fast 400 zahlenmäßige Verteilungen verdeutlichende Tabellen verfertigt, zwischen denen man sich recht schwer auskennt.

Das erleichterte der sogenannte Pearsonsche quadratische Kontingenz-Koeffizient. Dieser hat den Vorteil gegenüber dem bei den Historikern beliebten sogenannten "linearen korrelativen Koeffizienten", daß er nicht nur über die Intensität der Korrelation zwischen den einzelnen Charakteristiken Auskunft gibt, sondern auch das Grad der Intensität veranschaulicht. Der Koeffizient ist eine positive Zahl kleiner als 1,0.

Diese beschreibende statistische Methode ist also geeignet die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Zusammenhänge des durch die Charakteristiken widerspiegelten gesellschaftlichen Befunde zu lenken oder diese zu kennzeichnen. Recht bald ergibt sich ein globales Bild von der Gliederung der Ge-

sellschaft. Im Kaschau des 16. Jh. war die Gliederung nach Vermögen ziemlich stark und diese paarte sich mit einer räumlichen Trennung. Die begüterten Schichten besetzten den zentralen Stadtraum, während die unbemittelten sich auf die Peripherie zurückzogen.

Minder gegliedert war die Gesellschaft hinsichtlich der Berufsunterschiede, doch folgt das zum Teil daraus, daß infolge der Eigentümlichkeiten der Namengebung die verhältnismäßig einheitliche Schicht darstellende Handwerkerschaft am leichtesten unterschieden werden kann. Sie betrug innerhalb der Gesamtbevölkerung ungefähr 48 %. Die Kontingenz-Koeffizienten verdeutlichen auch, daß die beiden Konskriptionen, obwohl diese kaum fünf Jahre voneinander trennten, bedeutende Änderungen in der Anzahl der Haushalte wieder spiegeln. Während in 1549 die Intensität der Korrelation zwischen der Vermögens- und Gesellschaftslage und der Personenzahl des Haushalte mittelmäßig war, erweist sich diese Korrelation in 1554 als stark. Zur Veranschauligung des gesagten führen wir als Beispiel zwei Verhältniszahlen an. Die Korrelation zwischen der Personenzahl der Haushalte und deren Verteilung nach Gassen gestaltete sich folgendermaßen:

1549
0,55829

1554
0,85477

Letztere Beobachtung führt zu den von näher interessierenden demographischen Daten. Bemerkt sei aber, daß der beschränkte Umfang der Abhandlung lediglich die allgemeine Charakterisierung der Lage zuläßt und wir auf die Darlegung feinerer Details verzichten müssen.

1. Personenzahl der Haushalte von Kaschau in 1549 und
1554

1. Tabelle

	1 Person	2 bis 3	4 bis 5	6 bis 7	8 bis 9	10 und mehr	Zu- sam- men
	P e r s o n e n						
<u>1549</u>	23	124	140	58	13	7	365
%	6,3	34	38,4	15,9	3,5	1,9	100
<u>1554</u>	34	117	154	85	42	25	457
%	7,4	25,6	33,7	18,6	9,1	5,6	100

Anhand der vollständigen Häufigkeitstabellen lassen sich einige allgemein gebräuchliche statistischen Index ermitteln:

	Durchschnittliche Personenzahl Haushalte	Zahl der Karakteris- tikenwerte	Umfang	Streuungs- quadrat
	x		R	σ^2
<u>1549</u>	4,17	12	12	1,81
<u>1554</u>	4,99	19	23	6,7

Aufgrund der Auswertung der Tabelle und der Indexzahlen müssen wir zur Feststellung gelangen, daß während des, die beiden Konstruktionen voneinander trennenden, kaum einige Jahre betragenden, doch umso bewegteren Zeitabschnittes sich in Kaschau im wesentlichen nichts geändert hatte. Die Mehrzahl der städtischen Haushalte umfaßte 2-5 Personen. Das charakterisiert die durchschnittliche Situation. Die durchschnittliche Abweichung vom durchschnittlichen andeutende Streuungsquadratwert erklärt aber, worin sich die Lage von 1549 und 1554 unterschied. In 1549 bestand die Mehrzahl der Haushalte aus einer der durchschnittlichen nahe stehenden Personenanzahl, und die Anzahl der zahlreicheren war geringer.

Der Vergleich der beiden Konskriptionen ist deshalb von Interesse, weil aufgrund der methodischen Untersuchung ihres Namenmaterials und der Kenntnis der zeitgenössischen Geschichte der Stadt unbestreitbar festzustellen ist, daß sich zwischen den zwei Zeitpunkten grosse, man kann sagen, brutale Veränderungen vollzogen hatten und der Großteil der Bevölkerung ausgetauscht wurde. Dazu sei nur erwähnt: kaum von 34 % der 1554 verzeichneten konnte nachgewiesen werden, daß diese schon 1549 in Kaschau gewohnt hatten. Welche Auswirkungen die binnen kurzer Zeit vollzogenen grossen Veränderungen auf die Geschichte Kaschaus hatten, können wir hier nicht erörtern. Doch der Bruttozuwachs der Bevölkerungszahl, wie auch die bedeutende Migration wirft die prinzipielle Frage auf, ob die sich abgespielten verschiedenen, darunter auch ethnischen Veränderungen schliesslich nicht auch die Struktur der Haushalte beeinträchtigt hatte.

Zur Untersuchung der Frage verfügen wir über eine entsprechende Ausgangsgrundlage. Ein Teil unserer Quelle von 1549 gibt, wie bereits angedeutet, über die typische Haushaltstruktur der Kaschauer Gesellschaft Auskunft. Der aus der Studie von P. Laslett übernommenen Gruppierungsordnung entsprechend läßt sich diese Struktur folgendermaßen charakterisieren:

2. Die Haushalte des 1. Viertels von Kaschau nach der Nomenklatur von P. Laslett

1. Haushalte alleinstehender Personen	Insgesamt	%
a/ Wittwen	1	
b/ Ledige oder Personen mit unbestimmbareren Ehestand	9	
	<hr/>	
Zusammen	10	8,5

2. Haushalte ohne Familienstruktur

a/ in Verwandtschaft stehende, zusammenwohnende Personen /Bruder-Schwester/	-	
b/ Aufgrund anderweitiger Beziehung zusammenwohnende Personen	2	
c/ Anscheinend in keinerlei Beziehung stehende Individuen	1	
	<hr/>	
Zusammen	3	2,5

3. Einfache Familienhaushalte

a/ Ehepaare	31	
b/ Ehepaare mit Kindern	53	
c/ Verwitweter Ehemann mit Kind	2	
d/ Verwitwete Ehefrau mit Kind	7	
	<hr/>	
Zusammen	93	78,0

4. Erweiterte Familienhaushalte

a/ Vorfahren	-	
b/ Nachkommen	2	
c/ Seitenzweig	9	
d/ Vorfahren und Seitenzweig	1	
	<hr/>	
Zusammen	12	10,1

5. Haushalte mit mehrfachem Familienkern

c/ Seitenzweigkerne	1	0,9
---------------------	---	-----

6. Haushalte von unbestimmbarer Struktur, jedoch mit gewissen verwandtschaftlichen Beziehungen

-

<u>Insgesamt</u>	<hr/>	119	100,0
------------------	-------	-----	-------

Den überwiegenden Teil der zusammengezählten Haushalte bildeten demnach in 1549 einfache Familienhaushalte. Die angeführte Studie von P. Laslett enthält verschiedene Vergleichsmöglichkeiten und eine seiner neueren Arbeiten, in der auch unsere Kaschauer Daten zu finden sind, führt eine ganze Reihe von Beispielen an /Characteristics of the Western family considered over time. Family life and illicit love in earlier generations, Kapitel 1, Cambridge, Univ. Press, Unter Druck/. Zwar haben Laslett's Ansichten in den letzten ein-zwei Jahren in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten rege Debatten hervorgerufen, trotzdem besteht kein Zweifel, daß den Anzeichen nach die in Kaschau erkennbaren Verhältnisse grundsätzlich von jenen abweichen, die in den benachbarten Ländern auf dem Balkan herrschten. Daß die Kaschauer Verhältnisse nicht alleinstehend sind, sondern in weiterem Kreis charakteristisch sein dürften, beweist auch eine zeitgenössische Bevölkerungskonskription des südungarischen Marktflecken Sziget aus dem Jahre 1551. Diese Quelle hat Ferenc Szakály publiziert /Történeti Statisztikai Évkönyv. 1967-1968. Budapest, 1970. 98-135.S./.

Wir haben aufgrund dieser Publikation eine Analyse vorgenommen, über deren Ergebnisse wir in einer demnächst erscheinenden Studie anlässlich des französisch-ungarischen Historikerkolloquiums in 1967 berichteten /Sur les aspects autocratiques de la vie urbaine dans la Hongrie féodale/. In dem Marktflecken Sziget lebte mehr als 80 % der Bevölkerung in einfachen Familienhaushalten /hier waren sämtliche 374 Haushalte des Marktflecken ausführlich beschrieben/.

Nach dem typischen sollen wir unsere Aufmerksamkeit dem durchschnittlichen zuwenden. In den 119 Haushalten des 1. Viertels von Kaschau lassen sich die Personen folgendermaßen einreihen:

1. Haushaltobehaupt und Ehegenosse	1,8
2. Kind	1,3
2/a. Unmündiges Kind aufgrund Schätzung	0,1

3. Verwandte Personen	0,1
4. Bedienstete /Tagelöhner, Knecht, Diener, usw./	0,9
5. Andere Personen	0,7
	<hr/>
Insgesamt	4,3

Die auffallendste Angabe der durchschnittlichen Zusammensetzung ist jene von den Kindern. Namentlich ist ihre Zahl sehr gering und bleibt es auch, selbst wenn wir in unseren Untersuchungen die Haushalte ohne Familienstruktur außer Betracht lassen. In 106 Familien ergibt nämlich durchschnittlich gerechnet die Zahl der Kinder nicht einmal 2 /genau 1,8 die unmündigen mitinbegriffen, auf deren Zahl wir nur durch Schätzung folgerten/. Aus diesen und aus einigen anderen statistischen Daten, sowie aufgrund gesellschaftsgeschichtlicher Tatsachen sind wir zur Folgerung gelangt, daß die bürgerliche Gesellschaft von Kaschau, wie die Städtische Gesellschaft übrigens im allgemeinen, unfähig war ihre eigene Bevölkerungszahl aufrecht zu erhalten. In Kaschau sehen wir es bewiesen, daß wir dessen Ursache in dem autokratischen, konservativen Charakter der Gesellschaft suchen müssen. Das spiegelt sich auch in der Jahrhunderte alten Erbfolgeordnung wieder. Das Erbrecht veranlaßte die Bürgerschaft dazu, im Interesse der Bewahrung des Gesamtvermögens instinktiv oder bewußt die Zahl der Erben einzuschränken. Die Stadt ergänzte die Reihen ihrer Bevölkerung mit Ansiedlern von aussen. Die Einwanderung erfolgte einerseits aus Marktflecken, andererseits aus kleineren Städten und an dritter Stelle aus gleichrangigen oder höher entwickelten Städten, als Kaschau.

Die Geschlossenheit der Gesellschaft widerspiegelt sich in der Tatsache, daß laut der in einem Zeitabschnitt von hundert Jahren/ Ende des 15. Jh. - 17. Jh./ untersuchten Einwanderungsstatistik der Anteil neuer Bürger städtischer Herkunft zwischen 50 und 80 % schwankte, wobei die städtische Bevölkerung in Ungarn im Zeitalter des Feudalismus lediglich 2-3 % der Gesamtbevölkerung ausmachte.

Eine andere Merkwürdigkeit der Durchschnittszahlen ist, daß in den Haushalten fast jede vierte Person dem Dienerstand angehörte. Zum überwiegenden Teil handelt es sich um männliche Arbeitskräfte und die Zahl weiblichen Gesindes ist außerordentlich gering. Die Streuungsindexe lassen auch erkennen, daß während die durchschnittlichen Personenzahlen der Familien überraschend ähnlich sind, die Zahl des Gesindes in den einzelnen Haushalten stark wechselt. Mit anderen Worten: die durchschnittliche Personenzahl der Haushalte schwankt in erster Reihe dem entsprechend, wieviel Personen an Gesinde einbegriffen sind. Diese waren zum Großteil Handwerksgesellen, Lehrlinge und Tagelöhner. Solche Männer wurden zu Verrichtung der betriebsmäßigen Aufgaben des Haushalts angestellt und nicht zu Aufwandszwecken. Bei der Analyse des Zusammenhanges zwischen der Personenzahl der Familien und der Zahl des Gesindes ergibt sich, daß je größer eine Familie war, umso weniger Fremde wurden im Haushalt angestellt. Dabei handelt es sich natürlich nur um eine Tendenz, doch besteht der Zusammenhang zweifellos. Z.B. finden wir 4 Bedienstete in 60 % der Fälle bei Familien mit zwei Mitgliedern, während bei 90 % der Familien mit vier Angehörigen höchstens 1 Person diente.

Damit sind wir bei der schwierigen Frage angelangt, die wir angesichts der Unterschiede zwischen den Konskriptionen von 1549, bzw. von 1554 gestellt haben, ob sich nämlich die Struktur und Zusammensetzung der Haushalte geändert hatte. Die Antwort darauf ist, daß die Struktur höchst wahrscheinlich unverändert geblieben war, die durchschnittliche Zusammensetzung aber hatte sich geändert.

In 1549 betrug die Zahl der bürgerlichen Bevölkerung 1552, in 1554 dagegen 2281. Infolge der Migration hatte sich die Bevölkerung ausgewechselt. In 1554 war die Anzahl der Bürgershaushalte höher. Die Bevölkerungszahl wuchs aber auch deshalb, weil innerhalb der Haushalte die Personenzahl ebenfalls zunahm. In beiden Jahren wurden die wehrfähigen erwachsenen männlichen Einwohner von Kaschau zusammengezählt, ähnlicher Weise auch die Wehrunfähigen Frauen, Kinder und alten

Leute. Die Tendenz des Personenzuwachses innerhalb der Haushalte läßt sich anhand der proportionellen Anteile dieser Kategorien beobachten.

Von 100 zusammengezählten Stadteinwohnern sind:

<u>in 1549</u>	<u>in 1554</u>	
23	19	wehrfähige männliche Haushal- toberhäupter
12	18	übrige Wehrfähige
1	1	weibliche Haushaltoberhäupter
64	62	übrige Frauen, Kinder und weibliches Gesinde

Der Zuwachs erfolgte also in erster Reihe deshalb, weil innerhalb der Haushalte die Zahl der wehrfähigen aus dem Dienstand zugenommen hatte. Natürlich nicht gleichförmig, sondern dem entsprechend, daß mit dem Aufschwung des Stadtlebens mehr zahlreiches Gesinde benötigende bürgerliche Haushalte zwischen den Mauern der Stadt entstanden. Bei alledem berechnen unsere Daten uns zur Folgerung, daß die Veränderung die Struktur der bürgerlichen Haushalte nicht beeinträchtigt hatte und deren vorherrschender Typ dürfte auch weiterhin den einfachen Familiencharakter bewahrt haben.

Aufgrund der beiden Durchschnittszahlen könnten wir behaupten, daß die in der Forschung seit Jahrzehnten bekannte Praxis sich als richtig erwiesen hat. Bei der Schätzung der städtischen Bevölkerungszahlen sind wir tatsächlich berechtigt im allgemeinen mit dem Faktor von 5 Personen pro Haushalt zu rechnen. Doch die eingehendere Überprüfung unserer Kaschauer Quellen überzeugte uns davon, daß diese Praxis unrichtig ist. Infolge eines allgemein nennbaren Fehlers ergibt ein Teil der auf diese Weise durchgeführten Berechnungen unvermeidlich eine höhere Bevölkerungszahl, als die tatsächliche.

Ursache dieses Fehlers ist, daß seit Bucher im allgemeinen die Durchschnittszahl des Nürnberger Zensus vom Jahre

1449, namentlich 4,68 Personen pro Haushalt als Faktor in Betracht genommen wird. Der Multiplikand dagegen ist meistens die in den Steuerlisten festgesetzte Zahl der Haushalte. Bei dem Vergleich unserer Quelle von 1554 mit den Angaben der Steuerliste von 1556-57 ergab sich, daß die zu verschiedenen Zwecken verfertigten Quellen den Haushalt auf verschiedene Weisen betrachteten. Genauer: das erstrangige Interesse des Steueramts war, wen nur möglich zur Steuerzahlung zu verpflichten. Deshalb werden auch solche Personen als selbständige "ibidem" angegeben, die in 1554 innerhalb eines Haushalts verzeichnet wurden. Auf diese Weise hat sich in den Steuerlisten die Zahl der Bewohner fast verdoppelt und es waren mehr Haushalte entstanden.

Unsere Behauptung versuchten wir mit verschiedenen Verfahren zu beweisen. Hier kann lediglich ein Argument zur Beweisführung genannt werden. 1556 verheerte die Stadt eine schwere Feuersbrunst. Trotzdem würden wir auf die Durchschnittszahlen von 1554 gestützt das folgende Ergebnis erhalten:

	Hauptbewohner	Bewohner	Ingesamt
<u>1554</u>			
a/ Durchschnittszahl der Haushaltangehörigen	5,31	3,57	
b/ Bevölkerungszahl	1 979	304	2 283
<u>1556-57</u>			
Bevölkerungszahl aufgrund der Faktoren von 1554	2 106	557	2 663

Binnen so kurzer Zeit ist ein Zuwachs der Bevölkerungszahl um 400 Personen, das heißt um 26 % in Kenntnis der Umstände unvorstellbar. Er läßt sich höchstens mit einem Zuwachs von 5 % rechnen. Die Zahl der Haupteinwohner dürfte deshalb um ein wenig gewachsen sein, weil einerseits eine gewisse Einwanderung in die ärmeren Gassen der Stadt in Gang

war, anderseit, weil das Steueramt in bestimmten Fällen die einzelnen Inhaber von geteilten, das heißt aus Abschnitten bestehenden Häusern als selbständige Hausbesitzer betrachtete.

Nach Bestimmung der Kaschauer Bevölkerungszahl von 1557 besteht kein Hindernis mehr zu entscheiden, mit wieviel Personen wir hinter den in der Steuerliste verzeichneten einzelnen "Hauptbewohnern" und "Bewohnern" zu rechnen haben. Wir müssen das entsprechende Wertpaar zur Gleichung mit zwei Unbekannten

$$y = \frac{a - bx}{c} \quad \text{ausfindig machen. In der Gleichung}$$

ist $a = 2\,400$ Personen. Diese Bevölkerungszahl ergab sich durch die 5 prozentige Erhöhung der Zahl von 1554.

$b = 396$ Hauptbewohner-Haushalte in 1557.

$c = 156$ Bewohner-Haushalte in 1557.

$x =$ durchschnittliche Personenzahl der Haushalte von Hauptbewohnern.

$y =$ durchschnittliche Personenzahl der Haushalte von Bewohnern.

Wir können viele x , y Wertpaare formen, der Realität scheint aber am nächsten zu stehen, wenn wir in 1557 mit 5,1 Personen pro Hauptbewohner-Haushalt und mit 2,4 Personen pro Bewohner-Haushalt rechnen. Die Realität dieser Werte haben wir auf zweierlei Wegen geprüft. Der eine Weg war die subtilere Untersuchung der Schicht der Personen vom "Bewohner" - Status. Die Angaben von 1554 in Betracht nehmend und dem wahrscheinlichen Gedankengang der Steuerbemesser folgend stellten wir 2,48 Personen pro "Bewohner" - Haushalt fest. Das andere Kontrollverfahren bedarf einiger Erklärung.

In 1554 gebrauchten die Konkskribenten für die Bezeichnung gewisser Person eine spezielle Kategorie und bezeichneten diese mit dem Wort "Haugesind" oder mit dessen Synonymen /"seler, ungarisch "zsellér"/. Diese waren von physischer Arbeit lebende Leute. Sie wurden entweder unter den Angehörigen des bürgerlichen Haushalts oder selbständig mit ihren eigenen

Familienangehörigen verzeichnet. Im letzteren Fall dürfen wir sie als Bewohner betrachten.

Der Haushalt eines "Hausgesind"-Familienhauptes bestand durchschnittlich aus 3,6 Personen. Wenn wir nur der Logik der Steuerliste folgend diese mit den familienlosen, alleinstehenden "Hausgesinden" zusammenfassen, ergeben sich 2,3 Personen pro Haushalt.

Diese Zahl steht dem gewählten γ -Wert ebenfalls nahe.

Unsere Beweisführung hinsichtlich der Haushalte von "Hauptbewohnern" und "Bewohnern" müssen wir noch damit ergänzen, daß die geschätzte Bevölkerungszahl von 1557 die jüngste Altersklasse, die aus der Konskription von 1554 fehlt, nicht enthält. Deshalb haben wir die Angehörigenzahl der in 1557 nachweisbaren "Hauptbewohner"-, sowie der mehrgliedrigen "Bewohner"-Haushalte um 60 promill erhöht und haben die beiden gesuchten Durchschnittszahlen von neuem berechnet.

Als Endergebnis rechnen wir durchschnittlich mit 5,4 Personen im Fall von "Hauptbewohner"-Haushalten und mit 2,6 Personen im Fall von "Bewohner"-Haushalten.

Bei der anhand der Steuerlisten vorgenommenen Schätzung der Bevölkerungszahl müssen wir also in Betracht nehmen, daß das Steueramt im Interesse höherer Steuereinnahmen die Zahl der Steuerpflichtigen vermehrte. Der Zuwachs ließ sich in der Schicht der sogenannten Bewohner erkennen, unter denen viele eigentlich Angehörige von bürgerlichen Haushalten waren. Dieser wichtige Umstand muß bei anhand Steuerlisten vorgenommenen Schätzungen unbedingt berücksichtigt werden.

Der Unterschied zwischen den steurzahlenden "Hauptbewohnern" und "Bewohnern" bedeutet einen gesellschaftlichen Unterschied. Wir können unsere Schätzung kontrollieren, indem wir die gesellschaftlichen Unterschiede aufgrund der Höhe der bemessenen Steuer bestimmen. Anstatt des Hauptbewohner-, bzw. Bewohner-Status wollen wir die Unterscheidung begütert-unbemittelt anwenden. Zu den unbemittelten rechnen wir jene steuerpflichtigen und wegen ihrer Armut nicht steuerpflichtigen Personen, von denen nachweisbar ist, daß sie besitzlos waren.

Dieses Prinzip haben wir bei unseren Kaschauer Quellen angewendet und haben diejenigen abgesondert, die weniger als 25 Denaren Steuer bezahlten oder wegen ihrer Armut Steuerfreiheit genossen. Zu diesen zählten wir auch solche, die zur Zahlung von 25 Denaren verpflichtet, jedoch "Bewohner" waren. Diese bildeten in 1557 die Schicht der unbemittelten. In den Haushalten der zu den begüterten zählenden und auch in 1554 genannten übrigen Bürger fanden wir durchschnittlich 5,9 Personen, nun auch die zur jüngsten Altersklasse gehörigen mitinbegriffen. In unserer Gleichung würde diesem x-Wert $y = 1,35$ Personen entsprechen. Das heißt, die überwiegende Mehrheit der niedrige Steuern zahlenden unbemittelten scheint aus alleinstehenden Leuten bestanden zu haben.

Unsere beiden Schätzungsverfahren haben wir an der Steuerliste einer anderen ungarischen Stadt, namentlich Sopron vom Jahre 1552 erprobt /über die gesellschaft dieser Stadt im 16-17. Jh, haben wir eine Abhandlung in der Zeitschrift Történelmi Szemle, B.13.1970. S. 275-374. veröffentlicht.

Schätzung der Bevölkerungszahl von Sopron in 1552 auf-
grund der Kaschauer Verhältniszahlen

Art des Haushalte	Zahl der Haushalte	Vermutliche durchschnittliche Personenzahl	Geschätzte Bevölkerungszahl
a/ Hauptbewohner	476	5,4	2 580
Bewohner	166	2,6	430
Zusammen	642		3 010
b/ Begüterte	457	5,9	2 700
Unbemittelte	185	1,35	350
Zusammen	642		3 050

Die Differenz zwischen den Ergebnissen ist unwesentlich.

Es stellt sich die Frage, welchen Sinn die beiden komplizierten Verfahren haben, wenn wir schließlich auch auf diese Weise eine der 5 nahestehende durchschnittliche Personen-zahl pro Haushalt erhalten.

Nach unserer Beurteilung ist es von prinzipieller Bedeutung, daß wir zwischen den städtischen Steuerzahlern hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Schicht einen Unterschied machen. Die bürgerliche Gesellschaft betrachten wir nicht als homogenes, sondern als differenziertes Ganzes. Diese Anschauungsweise hat auch wichtige praktische Folgen. Von dem inneren Wandel der Gesellschaft und der Änderung oder gar dem Wechsel ihrer wirtschaftlichen Struktur abhängig kann nämlich das proportionelle Verhältnis zwischen "Bewohnern" und "Hauptbewohnern" oder unbemittelten und begüterten abweichend sein. Wenn wir anhand der Steuerlisten oder anderer ähnlicher Quellen über die Bevölkerungszahl einer Stadt von mehreren Zeitpunkten Schätzungen verfertigen, dann kann die Anwendung eines einzigen globalen Faktors zu einem irreführenden Ergebnis führen und wir erhalten kein Bild vom inneren Wandel der Gesellschaft.

Zum Abschluß möchten wir die Ergebnisse unserer Schätzungen über die Bevölkerungszahl der Stadt zusammenfassen:

Die bürgerliche Einwohnerschaft von Kaschau

1480-er Jahre /Schätzung/	1549 /teilweise Schätzung/	1554 /Schätzung/	1632 /Schätzung/	1765 /Konskription/
2 800	1 628	2 443	2 300	2 575

Wir untersuchen, wieviel die in den Konskriptionen nicht enthaltene Zahl der kirchlichen Personen, sowie der Soldaten in 1549 und 1554 betragen haben dürfte. Die gesamte Bevölkerung der Stadt gestaltet sich in den zwei untersuchten

Jahren nunmehr folgendermaßen:

<u>1549</u>	<u>1554</u>	
1 522	2 283	konskribierte bürgerliche Personen
106	106	Kinder bis 3 Jahren /Schätzung/
10	10	Kirchliche Personen
350	320	Soldaten
<hr/>		
1 968	2 733	Einwohner

RESUMÉ

L'article résume les résultats démographiques d'une étude complexe sur la société bourgeoise de la ville de Kassa au XVII^e siècle. Kassa /en allm. Kaschau, en slov. Kosice/ est une ville importante de la Tchécoslovaquie, elle est le chef-lieu de la Slovaquie Orientale. A l'époque féodale Kassa faisait partie des sept ou huit premières villes du Royaume de Hongrie. Son importance de jadis, sa richesse étaient dus d'une part à sa position privilégiée dans le commerce hungaro-polonais, d'autre part au fait qu'elle était un point de rencontre entre deux zones géographiques: celle des Carpathes et celle de la Grande Plaine Hongroise.

La ville proprement dite était sérieusement fortifiée, sa surface protégée représentait 42 hectares. Du milieu du XVII^e siècle les archives de Kassa possèdent plusieurs listes nominatives des habitants, parmi lesquelles nous attribuons une valeur toute particulière aux deux recensements de la population: respectivement de 1549 et de 1554. Ils nous informent, ménage par ménage et maison par maison, de l'effectif de chaque ménage, ainsi que du nombre de ses membres aptes aux armes. En plus, en 1549 la population du 1^{er} quartier a été décrite d'une façon si détaillée que nous avons pu y appliquer la méthode idéographique proposée par P. Laslett /dans *Household and Family in Past Time*/. Puisque les données démographiques peuvent être complétées par d'autres informations sur les richesses, sur les professions et sur la topographie, nous avons optés pour une analyse quantitative complexe qui demande l'utilisation de l'ordinateur. Mais comme nous avons indiqué au début, ici nous ne reprenons que quelques données élémentaires d'ordre démographique.

Selon la source de 1549, parmi les 119 ménages conscrits du 1er quartier 78 pour-cent étaient de famille simple. Les ménages de famille élargie représentaient 10 pour-cent et nous n'avons trouvé qu'un seul ménage de famille multiple.

Ainsi le ménage typique de cette société urbaine était dominé par la famille nucléaire. C'est une conclusion à retenir si nous tenons compte des récentes études sur le rôle des fameuses "zadrugas" serbes. La zone de ces ménages de famille multiple n'est qu'à quelques centaines de kilomètres de notre ville.

La composition moyenne des ménages et plus spécialement celle des familles révèle un fait d'ailleurs connu, à savoir l'incapacité de la population urbaine à sa propre reproduction. En effet le nombre des enfants vivant avec leurs parents est inférieur à 2. Le phénomène est expliqué par un comportement logique sinon conséquent de la société urbaine. Le chef de la famille bourgeoise a voulu préserver l'intégrité de sa fortune qui signifiait la base économique du travail et qui était la condition primordiale de la survie de la famille.

Outre le chef et sa femme le ménage moyen a donc compris un ou deux enfants. Le nombre des domestiques est élevé, car en moyenne il est autour de 1 par ménage. Évidemment leur dispersion est beaucoup plus accentuée que celle des autres membres. Ces domestiques étaient presque uniquement des hommes: des journaliers, des aides, des apprentis. La viticulture de la ville avait besoin beaucoup de travailleurs.

S'appuyant sur les rôles d'impôt de 1556-1557, l'auteur est arrivé à la conclusion, que la notion, que la notion de ménage diffère selon la nature des listes nominatives. En effet le fisc a toujours imposé certaines personnes qui d'ailleurs faisaient partie d'un ménage. Ainsi les rôles d'impôt tendent à "gonfler" le nombre des chefs de ménage. Il est curieux que les estimations faites d'après les listes de taxation ne tiennent pas compte de cette source d'erreur et souvent comptent délibérément 5 personnes par ménage. La fin de l'article présente des calculs et propose une procédure

d'estimation plus nuancée, étant donné que le coefficient global de 5 personnes par ménage est incompatible avec les rôles d'impôt.

Faisant des rapprochements entre les listes de recensements et de taxations, l'auteur a essayé deux possibilités d'estimation. Partant des rôles d'impôt il a d'une part séparé les propriétaires de maison de leurs locataires. Presque toutes les sources urbaines hongroises de ce genre fournissent des renseignements qui permettent une telle séparation. D'autre part, analysant les sommes d'impôt l'auteur a séparé les pauvres des autres contribuables. Un pauvre imposé était ou une personne solitaire ou le chef d'un ménage peu nombreux. Les coefficients de calcul par ménages obtenus à l'aide de nos sources de Kassa sont les suivants en 1556-57:

	personnes par ménage:
Propriétaires de maison:	5,4
locataires:	2,6
Pauvres contribuables:	5,9
autres:	1,35

L'avantage théorique de cette procédure d'estimation est le fait qu'elle tient compte au moins de deux couches sociales différentes, qui d'ailleurs peuvent évoluer différemment dans le temps.

Pour terminer voici le nombre des habitants bourgeois de la ville de Kassa:

aux années	1549	1554	1632	1765
1480/estimation/ /partiellement/ /estimation/ /recensement/				
	2 800	1 628 2 443	2 300	2 575

La population totale à l'intérieur des murs était 1 968 personnes en 1549 et 2 733 personnes en 1554, si nous ajoutons au nombre des habitants du celni clergé et des militaires.

ANKÜNDIGUNG EINIGEN BÜCHERN

Bálint ILA

COMPTEs RENDUS

KOMITAT GÖMÖR

Band II 1944, 620 Seiten, Band III 1946, 356 Seiten, Band IV 1949, 271 Seiten, Band I 1976, 495 Seiten. Akadémiai Kiadó /Akademischer Verlag/ Budapest.

Bálint ILAs vierbändiges Werk mit dem Titel: "Komitat Gömör" ist ein hervorragendes Werk der historischen demographischen und siedlungswissenschaftlichen Forschungen in Ungarn.

Der Verfasser begann mit dem Sammeln der Daten und ihrer Bearbeitung schon vor dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1932. In dem II. III. und IV. Band bearbeitete er die Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte des Komitats Gömör in alphabetischer Reihenfolge. Der II. Band enthält den Komitategrenzen von 1770 entsprechend die Dörfer, deren Name mit den Buchstaben A-H, der III. Band die mit M-R, der IV. die mit S-Zs beginnt.

Der Verfasser behandelt das Gebiet des Komitats Gömör vom Zeitpunkt der Ansiedlung bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts und die Geschichte aller existierenden und zugrunde gegangenen Orten: Städte, Dörfer und Einödhöfe; die Umstände und den Zeitpunkt der Ansiedlungen, die Unterhalts- und Urbauverhältnisse, im allgemeinen die entwickelten und zurückziehenden Kräfte der Leibeigenschaft. Er macht auch die Zahl der Fronherren und ihrer Leibeigenen, die bei der Bevölkerung vorkommenden Familiennamen und geographischen Namen bekannt. Die Gemeindeangaben bieten zur weiteren Forschung eine sichere Basis. Die große Menge der Familiennamen gibt breite Möglichkeit zur nomenwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen, ferner zu ethnographischen Untersuchungen, besonders bezüglich der Verbreitung der großen Fami-

lien ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, der Vererbung und Teilung des Fronhofes, der Migration.

Im Teil "Besitzer" gibt er die Zahlendaten der zwei mittelalterlichen Dicaverzeichnisse an: Das Verzeichnis vom Jahre 1427 ist lückenlos, das vom Jahre 1431 beinhaltet nur ein Drittel des Komitats.

Die Benennung der Besitzer ist besonders in dem letzten Verzeichnis nicht immer vollständig, der Mangel wird womöglich mit anderen Daten ergänzt. Falls der Verfasser in Klassenbriefen oder anderstwo vollständige mittelalterliche Daten gefunden hat, so teilte er auch jene mit. Ausführlichere Daten enthalten aber nur die Register von den Jahren 1572, 1578 und 1588.

Bezüglich des XVI. Jahrhunderts teilt er die Namen der Besitzer und die Teilung des Besitzes meistens aus einem dieser Register mit. Zur kontinuierlichen Veranschaulichung der Entwicklung und des Rückfalls arbeitete er in diesen Teil die Daten einer Registrierung vom XVII. Jahrhundert und einer bezüglich des anfangs des XVIII. Jahrhunderts ein und als Abschluss der Entwicklung zählte er die Eigentümer und die Bodenverteilung entsprechend der Urbarialtabelle vom Jahre 1772 auf. Von den Besitzern rechneten nur die Herren der Großbesitze nicht zur Gesellschaft der Ortschaften. Der Mittel- und Kleinbesitzeradel gehörten am Wohnort zur Gemeinschaft. Wenn also ihr Wohnort festgestellt werden konnte, dann wurden sie in den "Örtlichen Besitzeradel" aufgenommen. Unter dem Schlagwort "Besitzer" waren die nur dann zu finden, wenn sie in mehreren Dörfern einen Besitz hatten und ihr ständiger Wohnort nicht festgestellt werden konnte. Der größte Teil des Besitzeradels im Komitat Gömör, wie z.B. auch die mehrere Grundbesitze verfügenden Putnokys, zählen zu den ständigen Einwohnern irgendeiner Ortschaft.

Ober den Kleinadel /die nur ein Grundstück oder einen Adelbrief besaßen/ teilt er die Daten der frühesten Registrierung vom Jahre 1668 mit.

Das zuletzt im Jahre 1976 erschienene Band I enthält die analysierenden Abschnitte, die Zusammenfassung der historischen statistischen, demographischen und besitz-historischen Daten der einzelnen Dörfer. Besonders beachtenswert sind die umfassende Analyse der Faktoren bezüglich der Entwicklung und Verödung der Bevölkerung, die Darstellung der gesellschaftlichen Verteilung der Bevölkerung, und eine Übersicht über die Nationalitäten des Komitats - Ungarn, Slawen, Deutsche- von der Ansiedlung bis 1773.

Beachtenswert ist die Darstellung der Entstehung der berühmten Gömörer Bergbaugegend, der Entwicklung des Bergbaus, der wirtschaftlichen Zusammenhänge, die infolge des Eisen- und Kohlenbergbaus wahrzunehmen waren.

Das Werk des vor kurzem gestorbenen ausgezeichneten fachkundigen Archivars und Demographen Bálint Ila wird wegen der reichen und vielfältigen Quellen noch lange Zeit gesuchtes Quellenwerk der demographischen und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung bleiben.

/K.J./

Maria Lujza MARCILIO

DIE STADT SAO PAULO

Population und Einwohnerschaft. /1750-1850/ Publications de l'Université de Rouen 1972.

Das Buch beschreibt die Bearbeitung alter Volkszählungen und Kirchenbücher die Zusammensetzung der Bevölkerung Brasiliens und hauptsächlich der Stadt Sao Paulo.

Der Verfasser entschloß sich zu keiner kleinen Aufgabe, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Bevölkerung Brasiliens hinsichtlich seiner Nationalitäten, seiner Kultur, aber auch im rechtlichen Sinne außerordentlich verschiedenartig ist.

Er hat, dank der Entwicklung der Methoden der geschichtlichen Demographie seine Aufgabe doch mit Erfolg gelöst.

Das 242 seitige Werk besteht aus der Einleitung, aus drei Abschnitten und dem sich mit der Lehre beschäftigten Teil.

In der Einteilung behandelt er die Umstände der Entstehung des Werkes, ferner erwähnt er, von wem er zu seiner Arbeit Hilfe bekam, daß er der Entwicklung der Stadt Sao Paulo vom Jahre 1872, als sie 31 385 Einwohner zählte, bis 1960, als sie schon zu einer Viermillionenmetropole wurde, folgen konnte.

Der erste Abschnitt führt den Titel "Der Mensch und die Stadt". Er beschreibt die geographische Umgebung von Sao Paulo. Besonders ausführlich beschäftigt er sich mit der Entwicklung der Stadt im XVII. und am Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Wie sich die Stadt bevölkert hat, veranschaulicht er auch durch statistische Karten und zwar auf Grund des Vergleiches des Zahl der Pfarrkirchen der Jahre 1747, 1796, 1809 1812 und 1848.

Im zweiten Teil beschäftigt er sich mit den Quellen und den Angewandten Methoden.

Die Kirchebücher, ihre chronologische Gestaltung, ter-

ritoriale Entwicklung bearbeitet er mit der Methode von Luis Henry und Michael Fleury, dann erörtert er durch die Bearbeitung der Angaben der Geburts- Heirats- und Sterbematrizen die Gestaltung der Erscheinungen in der Bevölkerungsbewegung zwischen 1765 und 1830. Die größte Schwierigkeit bei seiner Arbeit bedeutete die Identifizierung der Namen und die ungenaue Immatrikulierung.

Im dritten Teil zeigt uns Marcilio die Resultate der Arbeit bezüglich der verschiedenen Zeitpunkte. Von seinem reichen mit Tabellen illustrierten Material heben wir zur Veranschaulichung die Dynamik der Bevölkerungsentwicklung hervor.

Die Bevölkerung von Sao Paolo zwischen 1765-1960.

Jahr	Stadt	Agglomeration/Zahl der Bevölkerung/
1765	/20 873/	/80 000/+
1772	21 272	100 337
1803	24 311	188 379
1872	31 385	837 357
1900	229 820	2 282 279
1920	579 033	4 592 188
1940	1 326 261	7 180 136
1960	3 825 351	12 974 699

+ geschätzte Angaben

Bei der Analyse der Angaben des Zuwachses widmet er eine besondere Aufmerksamkeit der inneren und äußeren Wanderung und den sozialen Problemen, die Begleiter der Wanderungen waren. So untersucht er die Verteilung der Berufe, die Gestaltung der Zahl der Sklaven und Freien - 1803 waren 33 % von der Gesamtbevölkerung, von 24 000 Bewohnern, Sklaven - ferner

die Gestaltung der Größe der Familien und der Kinderzahl. Er illustriert seine Angaben mit vielen Grafiken und statistischen Karten.

Die Analyse wird mit reichem Tabellenmaterial und einer Bibliographie ergänzt. Das eine lange Zeitperiode bearbeitende Werk von Maria Lujza ist eine wichtige Quelle für das Studium der Bevölkerungsgeschichte Brasiliens und Sao Paulos.

/K.J./

Nicolás SCHÁNCHEZ-ALBORNOZ:

LATINAMERIKAS BEVÖLKERUNG

/The Population of Latin Amerca. A History. University of Carolina Press Berkeley, 299.p./

Der Band enthält Informationen, die bis jetzt für die sich mit Lateinamerika beschäftigenden Wissenschaftler fast unerreichbar waren. Das Hauptziel des Bandes ist, ein umfassendes Bild über die Bevölkerungsgeschichte Latinamerikas von der Zeit der die neue Welt entdeckenden primitiven Jäger- und Sammler bis heute zu geben. Der Verfasser teilte seine Untersuchungen in drei Zeitabschnitte ein: in das Zeitalter der Eroberung, der Kolonial- und Neokolonialausbeutung und in die Periode der jetzigen demographischen Explosion.

Der Band enthält folgende Abschnitte:

I. DIE DEMOGRAPHIE LATEINAMERIKAS

Die Bevölkerung Lateinamerikas und welthistorische Zusammenhänge

II. DIE BEVÖLKERUNG AMERIKAS VOR COLOMBUS

Die Verteilung der von der Jagd und vom Sammeln lebenden Völker

Die radikale Umgestaltung der Landwirtschaft

Der Bau der Städte und Citys

Die Zahl der Urbevölkerung unmittelbar vor der Eroberung

III. DIE EROBERUNG

Der Zusammenbruch der Eingeborenen

Die iberische und afrikanische Einströmung in die Städte und Citys der "zwei Nationen"

IV. EINE NEUE ENTWICKLUNG

Stabilization

Ausbreitung

Schnelle Vermischung

V. HERRSCHEN- BEVÖLKERN

Die Strömung der Einwanderer
Der Beginn der Änderungen

VI. DIE DEMOGRAPHISCHE EXPLOSION

Je niedriger die Sterblichkeitsrate ist, desto höher ist
die wahrscheinliche Gestaltung des Lebensalters
Die Neuverjüngung
Die unkontrollierte Fruchtbarkeit

VII. DIE ANZIEHUNGSKRAFT DER CITYS

"Die Kind sind die besten Wanderer"
Flucht von den Feldern
Urbanisation

Der letzte Abschnitt des Buches bezieht sich auf eine Prognose. Der Autor schätzt die zu erwartende Bevölkerungszahl Lateinamerikas im Jahre 2000.

Bezüglich der historischen Demographie sind besonders die Daten des Verfassers beachtenswert, die die folgenden Fragenkreise betreffen: die Bevölkerung des Küstengebietes von Mittel-Mexiko und die der Hochebene Mexikos zwischen den Jahren 1532-1608; die Bevölkerung Kubas, Mitte-Chiles, Sao Paulos und Antiqua-Caucaes zwischen 1750-1850. Die Wanderung von der Obersee nach Brasilien und Argentinien vom Jahre 1857 begonnen. Demographische Explosion in Uruguay und Venezuela.

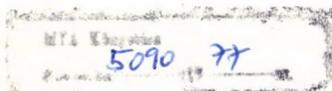
Im reichen tabellarischen Material des Buches können wir unter anderem die Gestaltung der eungeborenen Bevölkerung von Peru zwischen den Jahren 1570-1620 auf Grund der Steuerlisten von Oberperu verfolgen, ferner die Zahl der zwischen 1761-1860 nach Brasilien und Spanisch-Amerika importierten Sklaven; die rassische Zusammensetzung der Bevölkerung Kubas zwischen 1774-1841, das Verhältnis der Männer unter dem Sklaven, die Proportion der Neger- und Mulattelemente bezüglich der ganzen Bevölkerung in den drei Hauptgegenden der Insel.

Bei dieser reichen Dokumentation stützte sich der Verfasser vor allem auf die bis jetzt erschienenen Werke, aber er

hat sein Tatsachenmaterial bedeutend erweitert, so benützte er das Material der New York Public Library und das Material der Bibliotheken der Yale und Columbia Universitäten. Hinsichtlich der sich auf Lateinamerika beziehenden Quellen sind nämlich diese drei Bibliotheken die bedeutendsten.

Da sich das Buch mit Völkern beschäftigt und auch in historischer Beziehung einen großen Zeitabschnitt umfasst, konnte das Buch notwendigerweise einige Fragen nicht ausführlich behandeln. Trotzdem können wir feststellen, daß dieses ausgezeichnete historisch-demographische Werk für die sich mit der Bevölkerungsgeschichte Lateinamerikas beschäftigenden Forscher unentbehrlich ist.

/K.Á./





5737